<36628054870019

<36628054870019

Bayer. Staatsbibliothek

Pol. gen. 397 b

Jassoy.

von Dr. Jassoy. in Frfrt.

Polit. (?)

Welt und Zeit.

Erster Theil.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Germanien. 1816.

Vivez pour la patrie et pour l'humanité,
pour l'amitié, la gloire et la postérité!
De vos coeurs avec soin defendez la noblesse,
d'un sentiment jaloux banissez la basesse,
cherissons le rival, qui peut nous surpasser,
montrez moi mon vainqueur et je cours l'embrasser!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Meinen

geistreichen theuren Freunden

gewidmet.

Vorwort.

Der Zufall verdammte den Verfasser dieses Buches, mehrere Monate lang, zu ungewohntem Müßiggange. Zum Zeitvertreibe schrieb derselbe gegenwärtige Bruchstücke, Gedanken, Ansichten, Maximen und Beobachtungen nieder. Den Berufsarbeiten wiedergegeben, fehlte ihm Zeit und Lust, sie zu ordnen; er war schon entschlossen, dieselbe, nach und nach, nur als Zeitungsartikel und in Zeitschriften erscheinen zu lassen, als ihn ein alter Freund, wahrer Veteran im Geist und Wissen, aufforderte: sie wenigstens in etlichen Rahmen zusammen zu stellen und vereint dem Drucke zu übergeben.

Möchte dieser theure Freund seine gewiß befangene Meinung vor dem Publikum verantworten können, und das Produkt der Langenweile nicht

auch den Leser die Fehler seiner Geburt empfinden lassen!

Da der Geist nicht keilförmig, sondern wie die Elektrizität in Funken wirkt, so können diese kühnen Freiwilligen, welche sich von manchem Zwange, vorzüglich aber von der logischen Kamaschenstellung in Reihe und Glieder, bei dem Gefechte, losgesagt haben, im kleinen Kriege der Vernunft mit der Thorheit, auch ohne litterärisch-militärische Ordnung und ohne das Gewicht der Massen, vereinzelt zeigen: ob sie welchen besitzen! Vielleicht bringt ihnen gerade ihr buntes Gemische wenigstens den Vortheil der Ueberraschung!

Der Vater überläßt sie übrigens, in höchster Gleichgültigkeit, ihrem Schicksal, und bittet nur die scharfsinnigen Herren Kritiker, in seinem Buche weder irgend ein politisches System, noch ein politisches Glaubensbekenntniß zu suchen.

Vorwort
zur zweiten Auflage.

Die ziemlich starke Auflage des ersten Theils von Welt und Zeit war früher vergriffen, als es dem Verfasser möglich ward, den zweiten Theil folgen zu lassen. Auch enthielt dieser Theil zu wenig Ordnung und große Nachlässigkeiten im Ausdruck und Style. Die Sätze folgten darin, selbst in den verschiedensten Materien, so schnell aufeinander, daß dem Leser zu wenig Ruhepunkte und fast keine Zeit zur Erholung übrig blieben.

Dies bewog den Verfasser, eine verbesserte und vermehrte Ausgabe zu veranlassen, darin eine zweckmäßige Eintheilung der abgehandelten Gegenstände zu machen und den zweiten Theil auf gleiche Weise zu bearbeiten.

Schon der flüchtige Ueberblick dieser Ausgabe wird jeden überzeugen, daß darin vieles verbessert und eine große Anzahl neuer Ansichten, Maximen und Beobachtungen hinzugekommen ist. Mit dem zweiten Theile hofft der Verfasser in sechs Monaten ebenfalls fertig zu werden.

Inhalt.

I. Ueber Schriftstellerei, Preßfreiheit, Volkstracht und Erziehung.

II. Ueber Staatsbaukunst, Staatsformen, Staatsverwaltung und Staatsmänner.

III. Die Menschen.

IV. Welt- und Geschäftserfahrungen.

V. Allerlei.

VI. Die Vernunft der künftigen Zeit.

I.

Ueber Schriftstellerei, Preßfreiheit, Volkstracht und Erziehung.

I.

Ueber
Schriftstellerei und Preßfreiheit.

1.

Der politischen Litteratur von 1800 bis 1812 werden wir uns so zu schämen haben, wie erwachsene Knaben ihrer schmutzigen Kinderhosen! —

2.

Es hat noch keine Narrheit gegeben, welche nicht unter den Schriftstellern Lobredner gefunden hätte.

3.

Die allgemeine Eitelkeit der Schriftsteller verträgt keine einzelne Größe mehr! Jeder rupft der Genialität eine Feder aus, um sein eigenes Haupt damit zu schmücken, und so verschwindet endlich mit der Eigenthümlichkeit auch ihre Wirkung.

4.

Müßten wir noch auf Wachstafeln schreiben, so würde weniger Dummheit in die Welt gekommen seyn! — Schriftstellerei-Fabriken und Dutzenduhren haben weder die Wissenschaften, noch die Kunst weiter gebracht! —

5.

Auch die gesellschaftliche Vereinigung der Menschen

hat ihre verschiedenen Jahrszeiten! Die Völker blühen nicht in Worten, sondern in Thaten! Ihre einzelnen litterärischen Blüthen sind den seltenen getrockneten Pflanzen herrlicher Klimate ähnlich, welche man auf dem Papiere zeigt! Nur was aus der Masse des Volks selbst hervorgeht, ist segenbringende Ernte guter Saaten und herrliche Frucht, alles übrige Treibhausprodukt! —

6.

Litterärische Bildung ohne Volksverstand verschwindet leicht mit ein Paar Köpfen, während der Volksverstand nur mit dem Volke selbst untergeht! — Unsere Handwerksschriftsteller haben bereits die Vernunft gleichsam zu Wundfäden zerrissen!

7.

Man setzt jetzo Bücher aus der frühern Litteratur zusammen, wie Apotheker die Rezepte der Aerzte aus ihren Büchsen und Gläsern! —

8.

Durch die öffentliche Rede hätte nicht der tausendste Theil von Thorheit und Schande über die Welt gebracht werden können, als durch Feder, Dinte und Druckerschwärze, welche niemals erröthen! —

9.

Je dicker das Buch, je dünner sein Geist! Wenn man die ganze neue Litteratur könnte wie Wein einfrieren machen; so würden kaum zwei Druckbogen voll neue Wahrheiten übrig bleiben! —

10.

Unsere meisten Schriftsteller ersäufen ihre magern politischen Ideen noch in einem besondern Wasser des

Vortrags. Diese Produkte gleichen daher den Suppen armer Leute, auf welchen selten ein Fettauge schwimmt.

11.

Junge Leute, die Worte und Phrasen zusammenflicken und ein Paar Zeitungsartikel fabriziren können, gerathen heut zu Tage öfters in Versuchung, sich für große Köpfe anzusehn. Es sind die Schneiderjungen der geistigen Welt, welche sich an Lappen in der Nähekunst üben.

12.

Es giebt eine Menge Versmacher, aber wenig Poeten, wenig Zedern und viele Tannen!

13.

Die öffentliche Meinung muß, wie die Erde, immer angefeuchtet werden, wenn sie nicht austrocknen soll.

14.

Die besten Revolutionen sind diejenigen, in denen statt Bluts Dinte und Druckerschwärze fließen, und Papier das Schaffot bleibt, auf welchen die Verbrecher hingerichtet werden.

15.

In der politischen Welt und in der Medicin glaubt jeder Arzt an die Unfehlbarkeit seiner Pillen.

16.

Die große Masse von Wissen, welche über die Welt verbreitet ist, steht in keinem Verhältniß mit der sparsam verbreiteten gesunden Vernunft.

17.

Jeder Narr hält seine Kappe für ein Heiligthum, welches Niemand berühren darf. Daher giebt es auch in der litterärischen Welt so viele Heiligthümer. —

18.

Wenn Zeitungsschreiber und Handwerksrecensenten den wirklichen Werth eines Buchs festsetzen könnten; so wäre, wenigstens im Fache der Politik, die Dummheit schon längstens canonisirt.

19.

Worte und Phrasen, ohne vollen lebendigen Geist, sind Hosen ohne Lenden. —

20.

Die Phrasenmacher sind eben so wenig Philosophen, als die Kräuterweiber Botaniker!

21.

Mit der gewöhnlichen Geschichtschreiberei geht es, wie mit der Kochkunst' Wer die Zubereitung in der Nähe sieht, verliert den Appetit! —

22.

Das größte Glück der Geschichtschreiber ist, daß die Todten nicht gegen ihre Ansichten protestiren können! —

23.

Die Weisheit und hohen Ansichten der Alten sind noch immer die wahren Tablettes de bouillon unsers Wissens. Wenn die neuen Philosophen ihre Suppen damit nicht gut machten, so blieben sie helles Wasser! —

24.

Seit Jahrtausenden zehrt die Schriftstellerei der Monarchien von der Schriftstellerei der ehemaligen Freistaaten, hat aber diese reiche Erbschaft noch nicht aufzehren oder vergessen machen können! —

25.

Durch die große Anzahl Schriftsteller ist Deutsch-

land einem Narrenhause ähnlich geworden, wo Alles spricht und Niemand hört! —

26.

Mit unserer Litteratur geht es, wie mit unsern Flüssen! Ihre Goldwäsche giebt nichts mehr aus! —

27.

Des Menschen Wille ist wandelbar, sein Geist noch wandelbarer! Wie verschieden sind nicht die Ansichten des Knaben von den Ansichten des Jünglings, die Ansichten des Jünglings von den Ansichten des Mannes, und wer könnte wohl dafür bürgen, daß er nach einem Jahre alle Gegenstände noch aus dem nämlichen Gesichtspunkte ansehen werde, wie heute? Die künftigen Gedanken des Menschen liegen eben so sehr außer seiner Gewalt, als seine künftigen Empfindungen. Wie oft haben wir uns nicht unserer früheren Ideen, wie unserer Knabenstreiche zu schämen? Wer nicht schreibt, kann *niemals politisch* zu Grunde gerichtet werden, sagt ein großer Mann; denn die Sprechenden lügen sich immer wieder durch. — Warum will denn also jeder Narr grade über die Schriftsteller zu Gerichte sitzen, mit diesen von ihrer litterärischen Geburt an bis auf die nöthige Stunde Buch und Rechnung führen, und warum sollen die, welche nur reden, größere Vorrechte haben, als die, welche schreiben? —

28.

Die schrecklichste Revolution in der litterärischen Welt wäre wohl, wenn man plötzlich die vollständige Litteratur des Alterthums auffände. Da würde manches Resultat seine Prämissen, mancher Vers seine besten Füße und manche Rede ihre schönsten Blumen verlieren! —

29.

Vernunft, Wahrheit und Recht sind die drei herrlichsten Töchter des Himmels. Je mehr sich die geistigen Werke der Menschen von ihnen entfernen, je sicherer und schneller veralten und sterben diese Werke ab. Ein einziger Schritt näher zu ihnen, macht ganze Büchersammlungen zu Makulatur! —

— 30.

Das sicherste Mittel, die Kritiker zu heilen, wäre, wenn man jeden derselben immer so lange einsperrte, bis er, ohne Beihülfe des getadelten Werks, etwas Besseres gemacht hätte; und das beste Mittel, die meisten Politiker zum Schweigen zu bringen, wäre, wenn man sie ebenfalls so lange bei magerer Kost gefangen hielte, bis jeder — nicht etwa seine Materialien oder Handzeichnungen zum Besten gegeben — sondern ein wirkliches Model von Staatsform gefertigt hätte. Wie wenige dürften in dieser Prüfung bestehen?

31.

Es wäre wenig dabei verloren, und die Menschen würden einen bessern Spiegel vor sich haben, wenn man aus der ganzen Geschichte nur die Poesie beibehalten und die Prosa wie unnützes Wasser wegschütten könnte. Die Erbärmlichkeit der Geschichte bleibt immer eine große Aufmunterung zur Erbärmlichkeit für unsere Jugend, der man nur die herrlichsten Riesengestalten des Alterthums als Vorbilder zeigen sollte.

32.

Die Schriftstellerei hat die Produkte des menschlichen Geistes so durcheinander geworfen, daß fast Niemand mehr sein Eigenthum erkennen kann! —

33.

Wenn es eine litterärische Auferstehung der Todten gäbe, und die Alten forderten ihre Gebeine wieder, was möchte dann von unsern neuen Körpern noch übrig bleiben?

34.

Würde ein neuer Tacitus unsere Geschichte sichten; so dürften darinnen manche gegenwärtige große Männer keinen Platz finden. Wer, gleich ihm, Jahrhunderte in wenigen Zeilen abfertigt, kann sich um das Gesumse der Fliegen, das Geschrei der Grillen und den Krieg der Frösche mit den Mäusen unmöglich bekümmern! —

35. —

Viele politische Schriftsteller schreiben mit der nämlichen Dreustigkeit über die Staatskunst, ohne deren eigentliche Probleme zu kennen, wie manche Menschen in Gesellschaften mitsprechen, ohne genau zu wissen, wovon die Rede ist.

36.

In der Politik hat die Schriftstellerei den Regenten noch keinen Schaden gethan. Schon Plato schuf eine Republik, und doch ist bis auf diesen Augenblick noch kein solcher Freistaat entstanden.

Lykurg weihte sich der Verbannung und Cato dem Tode für das Vaterland; alle Schriftsteller der Alten schildern uns die Zeiten der Republik als das goldene Zeitalter der Menschen; und doch leben wir noch immer in monarchischen Formen.

Wenn also große Begebenheiten oder der mächtige Nachbar den Regenten nicht vom Dienste hilft; so können sich die Schriftsteller lahm schreiben, bis nur ein Schemel verrückt wird.

37.

Die Rede ergreift das Herz und die Sinne zugleich; das Lesen hat immer die kalte Vernunft und alle Umgebungen des bürgerlichen Lebens als ruhige Censoren neben sich. Ein Mensch, der öffentlich redet, ist also weit gefährlicher, als ein Mensch, der schreibt, so wie das siedende Wasser brennt und das kalte blos reinigt!

38.

Elende Minister widersetzen sich der Preßfreiheit aus den nämlichen Gründen, wie Freudenmädchen die Straßenbeleuchtung hassen! —

39.

Ein Staat, welcher die Preßfreiheit nicht vertragen kann, ist ein gefährlicher Nervenkranker, dem schon die atmosphärische Luft Krämpfe verursacht! —

40.

Kinder, die sich vor Gespenstern fürchten, sind nicht so lächerlich, als Minister, welche vor der Meinung eines Menschen zittern.

41.

Der Geist muß durch den Geist, nicht durch Gewalt bekämpft werden. Preßzwang ist das geistige Faustrecht der neuern Zeit.

42.

In der Natur herrscht die physische Kraft, in der Gesellschaft muß die Intelligenz herrschen. Sie bleibt das höchste Gut des Menschen, und wer ihre Einwirkungen hemmt, ist der Menschheit größter Feind.

43.

Glücklichen Staaten schadet keine Meinung! Wo

kein Pulver liegt, braucht man das Tabacksrauchen nicht zu verbieten. —

44.

Der Despotismus unterdrückt zuerst die Preßfreiheit, dann die Sprechfreiheit, und endlich auch, so viel möglich, die Denkfreiheit! —

45.

Liberalität der Gesinnungen ist besonders für den Staatsmann eins der größten Geschenke des Himmels.

46.

Es giebt nur eine gefährliche Verschwörung für Machthaber. Dies ist die allgemeine Verschwörung der öffentlichen Meinung, welcher sie nicht nachgeben wollen. Alle andere Verschwörungen lassen sich leicht ersticken.

47.

Mancher freut sich heimlich über den Preßzwang, weil er dadurch andere glauben machen kann: daß er große Wahrheiten in die Welt bringen würde, wenn die Presse frei wäre. —

48.

In einem Lande, wo Preßfreiheit herrscht, machen die politischen Ansichten der Schriftsteller und Zeitungsschreiber nicht mehr Eindruck auf das große Publikum, als jetzo politische Diskurse in den Kaffeehäusern. —

49.

Das Verbot der Schriften allein reitzt gewöhnlich die Menschen, sie zu lesen! Wenn man niemals Bücher verboten hätte; so würden die meisten verbotenen Bücher auch von Niemand gelesen worden seyn! —

50.

So lange es keinen entschlossenen Anführer giebt,

ist alles Volksgeschrei blos Froschquaken, welches nur schlechtes Wetter im Staate anzeigt. —

51.

Je mehr die Menschen reden und schreiben, desto weniger handeln sie! Stumme Verzweiflung ist alleinige Mutter gefährlicher Verschwörungen.

II.

Ueber Volkstracht.

1.

Unser Geschlecht hätte unmöglich durch die Mode in seinem Aeußern so sehr Karrikatur werden können, wenn in seinem Innern nicht noch mehr Karrikatur wäre.

2.

Inneres dummes Flickwerk kann sich äußerlich nur in bunten Lappen gefallen! Philister von Außen, Philister im Innern! Narrengewand, Narrengeist!

3.

Wenn wir eine einfache, gesunde und wohlfeile Rumfordische Kleidung hätten, brauchten wir keine Rumfordische Suppen zu essen! —

4.

Durch die Wandelbarkeit unserer äußern Gestalt wird auch unser Inneres wandelbar. Wenn die äußere Haltung eines Volks nicht fest steht; so kann auch dessen Sinn und Sitte nicht fest stehen. Die Toga der Römer hing unzertrennlich mit Staatsform und Gesetz

zusammen! — Ein politischer Schneidermeister wäre also gegenwärtig für die Staaten das größte Geschenk des Himmels. Der Mensch muß erstlich von seiner äußerlichen Dummheit abweichen, ehe die Reihe der Verbesserung an seine innere Dummheiten kommen kann. Man muß also früher Kleider anmessen, als Konstitutionen!

5.

Von den Vögeln und Käfern erborgen unsere Weiber ihren Kopfputz und von den Schmetterlingen ihr Gewand! Wer eine Gesellschaft neumodisch geputzter Weiber in der Ferne sieht, muß sich nothwendig nach Afrika, unter Le Vaillant's Papageyen und Rößels Schmetterlinge versetzt glauben! —

6.

Ein schönes Weib ist die herrlichste Zierde der Natur! Durch den Putz verliert ihre Schönheit, wie die Perle *unter andern* Zierrathen ihre Wirkung! —

7.

In welchem Zustand müssen die Menschen seyn, wenn sie ihr höchstes Ideal menschlicher Schönheit nur in dem Thierreich finden können?

8.

Bei den Alten trugen Soldat und Bürger einerlei Gewand! Mit den Farben und dem Schnitt der Röcke haben sich auch bei uns die Herzen der Staatsbewohner getrennt. Das Heer der Alten stand jederzeit bereit, das unsrige muß immer vorher der Schneidermeister schaffen. Die Alten kleideten sich nach ihrem Klima, nach ihrer Bequemlichkeit und im wahren Schönheitssinne. Wir behängen uns mit bunten Fetzen, Federn

und Bändern, und streichen uns an, wie die Wilden Nordamerika's. Wenn eine altrömische Familie in unsere Gesellschaften einträte; so müßte sie sich in eine Affen- und Hundekomödie versetzt glauben! —

9.

Mit der äußern Würde des Menschen ist auch seine innere Würde verschwunden! —

10.

Das Wahre und Schöne lebte sonsten in größter Eintracht! Mit dem Geist und der Haltung des Wahren ist auch der Geist des Schönen von uns gewichen! Der Unverstand verzerrt unser Aeußeres, wie unser Inneres; und die Thorheit verräth sich schon durch Farben und Gebährden!

11.

Die dummen, eitlen, alten und häßlichen Weiber sind die größten Beschützerinnen der Moden. Unter einem Berge von Lappen und Flitterstaat verkriechen sich die Gebrechen des Leibes und Geistes am besten! Geist und Schönheit gefallen immer am sichersten in den einfachsten Formen. Sie bedürfen in ihrem eigenen Reichthum keines äußern Putzes.

12.

Ein großer Beweis, wie stark die Kleidung auf den innern Menschen wirkt, ist die Leichtigkeit, mit welcher man einer ganzen Armee, oder einem Regimente der heterogensten Menschen, die größte Dummheit in den Kopf setzen kann. Geht in ein Kaffeehaus, versucht das Nämliche mit den einfältigsten Spiesbürgern, und seht, ob es euch gelingen wird? —

13.

Der Mensch ist gleichsam wie ein Storchschnabel. Die Züge seines äußern Lebens bilden auch sein inneres Seyn! —

14.

So wie einerlei Uniform, so giebt es auch einerlei Regiments- und Garnisons-Verstand! —

15.

Die Armen haben kein Eigenthum und beschränkte Menschen keine Eigenthümlichkeit. Die Gefühle der letztern erhalten immer von den äußern Gegenständen, die sie umgeben, ihre Bestimmung. Bei ihnen heißt es: einerlei Gewand, einerlei Sinn! und ein einziger Schneidermeister besitzt für diese Gattung Menschen mehr Vereinigungskunst, als die Geistlichkeit ganzer Länder! —

III.

Ueber Erziehung.

1.

Krösus sprach zu Cyrus, als dieser Sardes zerstören wollte:

„Auf daß sie aber nicht wieder abfallen von dir „und du nichts mehr von ihnen zu fürchten hast, ver„ordne du ihnen also: Sende hin und verbeut ihnen „Kriegswaffen zu besitzen, und befiehl, daß sie Röcke „anziehen unter ihre Mäntel und sich hohe Schuhe un„terbinden, und gebeut ihnen, daß sie ihre Knaben un-

„terrichten im Zitterspiel, Gesang und Krämerei; dann, „großer König, sollst du bald sehen, daß sie aus Män= „nern Weiber geworden, und du wirst nicht mehr zu „fürchten haben, daß sie abfallen von dir!“

„Cyrus sagt: ich habe mich nie vor Leuten gefürchtet, „die mitten in einer Stadt einen Ort haben, da sie zu= „sammen kommen und sich einander betrügen durch „Schwur und Eid.“

2.

Es ist kein geringes Uebel der Zeit, daß die besten Köpfe, die edelsten Gemüther, aus Ekel vor der Ge= genwart, gleichsam nur in der Vergangenheit oder in der Zukunft leben, und dadurch unsere wirkliche Existenz der Thorheit und Erbärmlichkeit Preiß gegeben wird. — Der Egoismus und die Beschränktheit allein sind mit eisernen Ketten an die Gegenwart geschmiedet.

3.

Die Verträglichkeit unter den höhern Geschäfftsleu= ten muß durch die Erziehung gleichsam Gewissenssache werden. Wenn ein Geschlecht so gebildet worden, ist die Verfassung auf Jahrtausende gesichert! —

4.

Eitelkeit, Eigennutz und Karakterschwäche sind die drei giftigen Schlangen, welche an der Menschheit Größe nagen. Gelingt es der Macht der Erziehung nicht, diese zu besiegen; so bleibt die Welt ewig ein Hospital.

5.

Die moralische Kraft der Menschen hat mit ihrer physischen Kraft abgenommen. Unsere Köpfe, unser Wille sind mit unsern Körpern verkrüppelt! Werden wir nicht bald durch eine kräftige Nationalerziehung

wiedergeboren; so kann in hundert Jahren ein altes Weib die Welt mit Ruhm regieren! —

6.

Wenn wir nicht, in kurzer Zeit, die Kraft haben, ein neues, einfaches, großes Sittengesetz zu schaffen; so schnüren die immerwährenden Verwickelungen der Verhältnisse und des Luxus jeder bürgerlichen Ordnung und dem Familienglück sehr bald die Kehle zu.

7.

Die Kinder leben noch allein im Freistaate. Als Jünglinge werden sie in den Schraubstock der bürgerlichen Verhältnisse gespannt, so lange gezerrt und aus den Gelenken gerissen, bis auch die letzte Spur ihrer herrlichen kindlichen Natur verschwunden ist. —

8.

Der Jugend strengen Gehorsam, ohne sklavische Furcht einzuprägen, ist ein Hauptproblem der Erziehung.

9.

Die Natur der Spartaner wurde gleichsam zu Eisen, und die unsere ist wirklich zu Brey geworden! —

II.

Ueber
Staatsbaukunst, Staatsformen, Staatsverwaltung und Staatsmänner.

I.

Etliche Meinungen der Alten in Beziehung auf Staat und Staatskunst.

1.

Hippocrates sagt:

„Aus dieser Ursache ist das ganze Menschengeschlecht „in Asien schwächlich, und mehr noch aus Schuld seiner „Gesetze, denn der größte Theil Asiens steht unter Kö„nigen. Wo aber die Menschen keine Gewalt und Rechte „über sich selbst haben, sondern Despoten unterworfen „sind, da bekümmern sie sich nicht viel darum, wie sie „sich zum Kriege rüsten möchten, ja sie bemühen sich „nicht einmal, kriegerisch zu scheinen. Es stehen ihnen „ja nicht eben die Gefahren bevor. Sie müssen in den „Krieg ziehen, Strapatzen ausstehen, für ihre Herren „dem Tode entgegengehen und inzwischen Weib, Kin„der, Freunde zu Hause lassen, und haben sie auch „tapfer gefochten; so wachsen die Vortheile davon den „Herren zu, deren Schätze dadurch vermehrt werden, „ihnen aber wird davon nichts als Gefahr und Tod zu „Theil. Daher alle Griechen und Barbaren in Asien, „die keinen Despoten unterworfen, sondern ihre eigne „Herren sind, die kriegerischten Leute sind, weil ihnen die „Früchte ihrer Arbeit gelassen werden. Deswegen sind „auch die Europäer wegen ihrer Gesetze weit kriegeri-

„scher, denn sie stehen unter keinen Königen, wie die „Asiaten. Völker, die unter Königen leben müssen, „sind die furchtsamsten."

2.

Nach Plato, „muß die Grundlage jeder Staats„verfassung Weisheit, Mannhaftigkeit, Mäßigkeit und „Gerechtigkeit seyn."

„So lange der Staat im Zunehmen immer nur „noch ein Ganzes seyn will; so lange darf er sich „vergrößern, aber auch weiter nicht."

„Muß man bei der Erziehung auch darauf sehen, „daß die Geschlechter physisch verbessert werden, und den „Kindern besonders Ordnungsliebe einflößen."

„Wäre es schrecklich, da, wo die Verfassung schlecht „sey, diejenige mit dem Tode zu bestrafen, welche die„selbe erschüttern!" —

„Rathschlage der Staatsmann nicht über die Vor„theile einzelner Mitglieder des Staats, sondern für „des Ganzen Wohlfahrt, und welches Verhalten dem „Staate sowohl im Innern, als gegen andere Staaten „am besten anstehe!" —

„Müsse die erwerbende, vertheidigende und hütende „Ordnung im Staate, jede ihr eigenes Geschäft allein „betreiben." —

„So lange die Philosophen in dem Staate nicht „Könige sind, oder die jetzt sogenannten Könige und „Machthaber nicht ächte und tüchtige Philosophen und „beide die Herrschmacht und Philosophie in einer Per„son vereinigt sind; so lange nicht alle diejenigen, welche, „wie es jetzt häufig der Fall ist, nur die eine ohne die „andere erreicht, ohne Nachsicht von der Herrschaft ent-

„fernt werden; so lange sey an kein Aufhören des
„Elends für die Staaten, ja nicht einmal für das ganze
„menschliche Geschlecht zu denken." —

Philosophen nennt derselbe
„diejenigen, welche die Dinge für sich selbst, unab-
„hängig vom Scheine betrachten und lieben, und also
„Liebhaber der Wahrheit und der Weisheit sind" —
und seine Herrscher sollen:
„von Natur leicht im Begriff, großen und edlen
„Geistes, von starkem Gedächtniß, voll Gefühl für
„das Schickliche, Freunde und Verwandte der Wahr-
„heit, Gerechtigkeit, Mannhaftigkeit und Mäßigkeit,
„voll Erfahrung seyn, und ihr unerschütterlicher Sinn
„weder den Mühseligkeiten und Gefahren, noch dem
„Wechsel des Schicksals unterliegen! Die Menschen
„seyen sich von Natur ungleich an Kräften."

„Soll man den Kindern keine Sagen erzählen, wo-
„durch die Götter ihnen mit menschlichen Leidenschaften
„erscheinen und ihnen den Tod nicht schrecklich vorstel-
„len, damit sie die Knechtschaft nicht dem Tode vor-
„ziehen. Sie sollen abgehärtet, mäßig erzogen und ih-
„nen Fleiß, dauernde Kraft und Unbestechlichkeit tief in
„das Herz gelegt werden."

„Sey die erste und von vielen gepriesene Staats-
„form die Kretische und Lacedämonische; die zweite, die
„nach der ersten die meisten Anhänger habe, die Oli-
„garchie, eine Staatsverfassung, welche zahlreiche Uebel
„enthält. — Die folgende von dieser, die Demokratie;
„die furchtbare Despotie endlich, die sich von allen übri-
„gen unterscheide, sey die vierte und gefährlichste Krank-
„heit des Staats. —

„Das übermäßige Streben nach Freiheit und die „Vernachlässigung aller übrigen Dinge seyen die Veranlassung, daß die Demokratie in Tyrannei übergehe.“

3.

Aristoteles meint: „Zu große Vorrechte der Reichen „richten eine freie Staatsverfassung viel eher zu Grunde, „als zu große Vorrechte des Volks. Er glaubt: daß „jedes Regiment, jede Oberherrschaft desto länger währe, „je weniger der Gegenstände sind, worüber sie zu ge„bieten habe, und nennt die Rechtsgelahrtheit und „Kenntniß der Staatsgesetze den Hauptzweig der Mo„ral. Er gestattet nur zweierlei Gattungen von Regie„rung: die eine, in welcher das öffentliche Wohl für „alles, und die andere, in welcher es für nichts ge„achtet wird, und sagt: zwar immer schreien die Ohn„mächtigen und Unterworfenen nach Recht und nach „Gleichheit; aber die, welche die Gewalt in Händen „haben, bekümmern sich wenig darum.“

4.

Aristoteles will die Menschen aus ihren Göttern errathen; wofür würde uns derselbe halten, wenn er auch uns nach dem größten Theil unserer Erdengötter zu beurtheilen hätte? — Er sagt: „In allen Dingen, ohne „Ausnahme, suchen ja die Menschen nicht das Alte, „sondern das Gute. Mögen nun die ersten Einwohner „der Länder, wie die Fabel will, aus der Erde hervor„gewachsen, oder mögen sie von einer großen Naturre„volution, welche das vorige Menschengeschlecht zerstört „hat, übrig geblieben seyn, immer waren diese Urbe„wohner nicht auserwählte Muster der Weisheit, son„dern Menschen, wie sie der Zufall gab. Vielleicht

„Thoren und Bösewichter, wie die Fabel jene Kinder „der Erde wirklich beschreibt. Warum sollten wir uns also „ewig an ihre Meinungen und Einrichtungen binden?“ —

„Es giebt gewisse Menschenarten, die von Natur „despotisch beherrscht werden wollen; andere, bei denen „eine königliche Regierung sowohl gerecht und schicklich, „als nützlich ist; noch andere, denen eine republikanische „Regierungsform von Rechtswegen zukommt und eben „so zuträglich ist.“

„Keine Staatsverfassung kann dauerhaft seyn, als „die, wo erstlich die Macht und Würde des Staats aus„getheilt ist nach Proportion der Stärke und Würdig„keit der Personen, und wo zweitens das Eigenthum „respektirt wird, somit jeder das Seinige sicher hat.“

5.

Anaximenes schrieb an Pythagoras: „Wie kann ich „den Lauf der Sterne erspähen, da der Tod und die „Sklaverei mir immer vor Augen schwebt.“

6.

Tacitus erzählt uns: „daß die alten deutschen Für„sten nur allein über kleine Gegenstände, das Volk „aber selbsten über die wichtigsten Dinge berath„schlagte.“

Er sagt: „die Herrschsucht sey dem Menschen an„geboren und die Gewalt niemals sicher, wo sie zu groß „wäre. Es sey leichter, die Staatsform der Republik „zu loben, als daß sie sich bilde, und da, wo dieses „geschehen, könnte sie nicht von Dauer seyn.“

7.

„Cicero nennt das Studium der Staatsverfassung „ein carmen necessarium für die Jugend! — Er meint:

„die Herrschaft der Könige habe die Römer in einer „langen Kindheit zurückgehalten. Entweder müßte die „Monarchie nicht abgeschafft, oder aber dem Volke die „Freiheit in der That und nicht in leeren Worten ge„geben werden!" —

8.

Plato reiste nicht zu den Arkadiern und Thebanern, um ihnen Gesetze zu geben, als er hörte: daß sie keine Gleichheit wollten.

9.

Solon sagte: „Er habe den Atheniensern nicht die „besten Gesetze, sondern nur die besten von denen ge„geben, welche sie zu erhalten fähig wären."

II.

Machiavells und neuerer Staatsmänner Ansichten.

1.

Machiawell sagt: „Wer einen Staat gründen und Ge„setzgeber seyn will, muß im voraus unterstellen, daß „die Menschen bösartig und bei jeder Gelegenheit be„reit sind, diesen Karakter zu bethätigen."

„Nur ein Mann allein kann eine gute Verfassung „verfertigen, und er muß auch allein die Mittel zu der„selben Ausführung liefern."

„Nur in einer Republik ist Wohlstand der Bürger „zu finden! Nur da wird für das allgemeine Wohl ge=

„sorgt. Alle deutsche Reichsstädte reden dieser Wahrheit „das Wort.“

„Diejenigen Staaten, deren Verfassung allein von „den persönlichen Eigenschaften ihrer Regenten abhängen, „sind von kurzer Dauer, da diese Eigenschaften mit dem-„jenigen, der sie besitzt, absterben und sich selten wie-„derum bei dem Nachfolger finden.“

„Die Republik dauert länger, als die Monarchie, „weil sie sich durch den Geist ihrer Bürger leichter den „Begebenheiten der Zeit anpaßt.“ —

„Alle römische Kaiser, welche das Reich ererbt ha-„ben, (den einzigen Titus ausgenommen) sind schlecht, „die adoptirten vom Nerva bis zum Mark-Aurel sämmt-„lich gut gewesen. Als die Reihe wieder an die Erbkai-„ser kam, stürzte das Reich in Ruinen zusammen.“ —

„Kein Land kann wahrhaft glücklich seyn, wenn es „nicht einer einzigen konzentrirten Regierung gehorcht!“

„Alle Gesetzgeber, welche weise Verfassungen schu-„fen, haben in diesem ihrem Werke immer der Freiheit „einen Schutz zu geben für nöthig erachtet. Je nach-„dem nun diese Wache gut gestellt gewesen, hat der „Staat lange oder kurz gedauert.“

„Jeder Freistaat muß dem Volk eine Gelegenheit „geben, seinen Ehrgeiz auszuhauchen, und nichts befe-„stigt einen Staat mehr, als wenn in dessen Verfassung „selbst dem Gährungsstoffe ein gesetzlicher Ausfluß ver-„schafft wird.“

„Das Volk irrt sich selten in der Wahl seiner „Beamten.“

„Man vertraue niemals einer kleinen Anzahl von „Bürgern die Ausübung derjenigen Gewalt an, ohne

„deren richtige Führung der Staat zu Grunde gehen „muß."

„In einer wohlorganisirten Staatsverfassung muß „sich kein Fall ereignen können, welcher zu außerordent„lichen Maaßregeln nöthigt; denn wenn auch diese „Maaßregeln für den Augenblick gute Dienste leisten; „so stiften ihr Beispiel das größte Uebel, weil die Ge„wohnheit, die Konstitution um des Guten willen zu „verletzen, in der Folge diese Verletzungen begünstiget, „um das Böse zu bemänteln. Kein Freistaat ist also „vollkommen, wenn in der Staatsverfassung selbst nicht „alle Fälle vorausgesehen und die Mittel, ihnen abzu„helfen, bereit gestellt sind. — Ein Staat muß ent„weder ganz Monarchie oder ganz Republik seyn, wenn „er dauern soll. Alle Regierungsformen, die zwischen „beiden inne stehen, sind fehlerhaft."

2.

Blakstone in der Vorrede zum Kommentar über die englischen Gesetze behauptet:

„In einer Demokratie, wo das Volk allein das „Recht der Gesetzgebung besitzt, findet man leichter große „Tugenden und gute Absichten, als andere nöthige Ei„genschaften der Regierung. Die Volksversammlungen „seyen oft abgeschmackt in ihren Beschlüssen, und schwach „in derselben Ausführung; aber im Ganzen wollten sie „immer das Gute und die Ausübung der Gerechtigkeit, „und würden sie von einer gewissen Vaterlandsliebe und „Tugend geleitet. In der Aristokratie fände man mehr „Weisheit, als in jeder andern Staatsform, weil sie „nur aus Bürgern bestehe, welche in Geschäfften er„fahren seyen; aber man sähe darin auch weniger Recht=

„schaffenheit, wie in der Demokratie, und weniger Kraft, „als in der Monarchie."

„Die Monarchie sey in Wahrheit die stärkste Re„gierung, weil sich alle Kräfte des Staats in einer ein„zigen Hand befinden; aber man laufe darin auch die „große Gefahr, daß eben diese Staatskräfte von dem „Monarchen zu schändlichen Anschlägen wider die Frei„heit verwendet werden können!"

3.

„Montesquieu macht die Tugend zum Grundpfeiler „der Republiken, die Ehre zum Grundpfeiler der Mo„narchien. Nach seiner Meinung gehen die Republiken „durch den Luxus und die Monarchien durch die Ar„muth unter! —

4.

Rousseau (J. J.) sagt: „Die Freiheit sey ein herr„liches Gericht, aber schwer zu verdauen; es gehöre ein „guter Magen dazu, unr dasselbe zu vertragen."

5.

„Nach Sismondi kann sich kein Volk rühmen, eine „freie Verfassung zu besitzen, wenn die ausübende Ge„walt des Staats nicht durch irgend eine Macht, welche „sie immer dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung „unterwirft, in gerechten Schranken gehalten wird. Eine „solche Furcht allein sey im Stande, die Leidenschaften „der Regierenden zu bändigen, sobald sich dieselben mit „dem Vortheil der Regierten nicht vertrügen; allein die „Bildung dieser Gewalt wäre auch für den Schöpfer „des Freistaats das größte Probl. ! Will derselbe eine „neue Macht im Staate schaffen, durch welche die Re„gierung gebunden und gerichtet werden soll; so würde

„diese neue Kraft ebenfalls nach Tyrannei streben und „am Ende wiederum gebunden werden müssen — will „man dem Volk diese Macht übertragen, so würde „dasselbe die reine Demokratie herstellen wollen und in „seiner Veränderungslust bald der größte Feind seiner „eigenen Freiheit werden.“

6.

Der Taktiker Guibert fragt: „Ob die Staatsge„walt, welche alle Zweige der Verwaltung umfassen, „auf die der Ruhm der Nation, die Wohlfahrt der Ein„zelnen, das Glück der gegenwärtigen und aller künf„tigen Geschlechter gegründet werden soll, und welche „mit starker Hand unablässig durch die Begebenheiten „der Jahrhunderte zu ihrem Ziele geführt werden müsse, „wohl vernünftiger Weise einer Regierung anvertrauet „werden könne, bei der alle Gewalt in der Hand eines „einzigen Menschen liege, deren Grundsätze selbst dem„nach nicht allein jeder Veränderung in der Person des „Regenten und seiner Minister, sondern auch jeder Ver„änderung des Karakters, der Leidenschaften, des Geistes, „des Alters und der Gesundheit dieser Person unterläge, „einer Regierung, welche bald stark, bald schwach, bald „aufgeklärt, bald unwissend, sich bald erheben, bald er„niedrigen, wieder aufstehen, hinfällig werden, und „unter diesen regellosen konvulsivischen Bewegungen „endlich nothwendig alle Federkraft verlieren und sich zu „Grunde richten müsse?“

7.

„Wir sind die simpeln Bratenwender gar nicht mehr, „die wir ehemals in Rom und Athen waren! Jeder „Küchenjunge ist nun eine Repetieruhr! Es ist un-

„möglich, die Fackel der Wahrheit durch das Gedränge „zu tragen, ohne hier einen Bart und dort ein Kopf„zeug zu verbrennen," sagt Lichtenberg.

8.

„Nach J. Müller ist die beste Staatsform diejenige, „welche die Schnellkraft der Monarchie, die reife Klug„heit eines Senats, und den begeisternden Nachdruck der „Demokratie vereinigt. Aber selten gestatten Umstände, „selten giebt der Scharfsinn der Gesetzgeber einem Lande „dieses Glück, und nicht lange gestatten Gewalt und „List ihm, wo es allenfalls aufkommt, eine lange Dauer."

9.

Rehberg heißt Montesquieus Eintheilung der Gewalten: in gesetzgebende, urtheilsprechende und vollziehende, irrig und auf Mißverstand beruhend. Was derselbe dagegen sagt, läuft am Ende doch nur auf leere Subtilitäten hinaus, welche nicht in das Geschäfftsleben übertragen werden können. Sein Eifer gegen das bloße Fachwerk der Form ist gerecht; allein man muß doch gewiß starke Linien zeichnen, um der Verwirrung und dem beständigen Streite der Behörden vorzubeugen, und dieses hat im Grunde auch Montesquieu nur gewollt. Dann müßte an die Stelle dieser Abtheilung der Gewalten eine bessere Eintheilung gesetzt werden können, welches Herr Rehberg ebenfalls nicht gethan. Freilich gehört nicht allein Form, sondern die Mitwirkung des Inbegriffs aller menschlichen Fähigkeiten und Tugenden dazu, um eine gute Staatsverfassung zu bilden; man muß jedoch die Formen so gut, wie die Grammatiken haben, und dennoch wird es in diesen, wie in jenen, immer noch Irregularia genug geben. Die Grammatik

drückt eben so wenig den hohen Geist einer Sprache aus, als die Konstitutionsakte den einer Nation und ihrer Staatsdiener auszudrücken braucht; sie schützt jedoch gegen grobe Schnitzer, und dieses ist auch bei der Konstitutionsurkunde der Fall. Wenn die Form ohne das Wesen nichts ist, so kann wiederum das Wesen ohne Form nicht verständlich und praktisch werden.

10.

„Wenn sich der Ursprung aller Staaten nicht auf „Verträge gründet, und viele durch die Macht des Ueberwinders vereinigt wurden; so ist diese Fiktion, wenn „gleich nicht immer historisch wahr, doch im Gebiet der „Philosophie und Moral besser, als wenn man das „Recht auf rohe Gewalt bauen will. Die Meßkünstler „wissen auch, daß in der Wirklichkeit aus der fließenden „Bewegung eines Punkts nicht immer die Linie, aus „dem Flusse der Linie nicht immer die Fläche, und aus „der Fortbewegung der Fläche nicht immer ein Würfel „entstanden sey; allein sie leiten daraus nützliche Wahrheiten ab. Es mag also immerhin ein Staat erwachsen seyn, wie er wolle; so ist doch nöthig, daß, weil „der eigentliche Ursprung der Staaten unbekannt ist, „man sein Lehrgebäude auf diese durchgängig angenommene Erdichtung baue. Die Folgerungen der erstern „schaden Niemand, die der letztern würden die menschliche Gesellschaft vernichten." —

Hommel.

III.

Ueber Staatsbaukunst, Staatsformen und Staatsverwaltung.

1.

Nur durch richtige Abwägung der Gewalten kann eine gute Staatsform gebildet werden! Kömmt zu viel Volksfreiheit in die Mixtur, so richtet sie den Staatskörper zu Grunde. Als die Volkstribunen in Rom alle Maaßregeln der Konsuln vereiteln konnten, war die Republik immer den größten Gefahren ausgesetzt.

2.

Man hat Verfassungen auf die Nichtswürdigkeit der Menschen gebauet, und sie sind auch in dieser Nichtswürdigkeit untergegangen. Verwahren muß man sie gegen die Verdorbenheit der Menschen, wie Häuser gegen das Eindringen des Sumpfwassers verwahrt werden: aber niemals auf den Sumpfboden selbst bauen. Auf die Tugenden der Menschen müssen Verfassungen gegründet seyn, wenn die Menschen tugendhaft werden und tugendhaft bleiben sollen. Sie müssen das höchste Ziel seiner moralischen Entwickelung in sich fassen, den Weg zu jeder Kraftäußerung vorzeichnen und ebenen, den Menschen gleichsam über sich selbst erheben, und so wie die heilige Religion dem Tugendhaften in der andern Welt alle himmlische Seligkeiten zusichert, so muß auch die Staatsform selbst dem würdigsten Bürger alle irdische Vortheile, als den Lohn seiner Arbeiten, für das Wohl der Gesellschaft darbieten.

3.

Baco sagt: „Wenn die Richter auch Gesetzgeber „werden, ist der Willkühr Thor und Thüre geöffnet."

4.

Wahre Staatswissenschaft ist niemals zweckmäßig betrieben worden. Sie nimmt keine Notiz von dem, was wirklich vorhanden ist, beschäfftigt sich niemals mit Personen, sondern sucht, ohne alle Rücksicht auf die Wirklichkeit, gleich der Philosophie, nur Wahrheit! Sie hat zu untersuchen, durch welche Staatsmaschine die Bürger am besten regiert und die Zwecke der Gesellschaft am reinsten erreicht werden können. Dieser Zweig der Wissenschaften hätte vorzüglich gepflegt werden müssen; denn ehe man damit auf das Reine gekommen, bleibt selbst die Bildung des Volks dem Zufall überlassen, ist nichts für sich bestehend, und hängt alles von der Willkühr Einzelner ab, deren Gewalt entweder unterdrückt oder belebt. Diese Finsterniß der Staatswissenschaft ist aber auch der wahre Grund, warum die übrigen Wissenschaften noch nicht weiter gekommen sind. Denn so lange es in der Macht der wilden Thiere steht, die Saaten des Landmanns zu verheeren, wird dieser immer vergeblich säen: und so lange noch ein Krieg des Ehrgeizes ganze Generationen ausrotten kann; so lange man, mit den Waffen in der Hand, Dogmatik oder politische Meinungen predigt, werden die Wissenschaften gewiß nicht gedeihen.

Ein kräftiges Talent kann zwar wohl manchmal aufkeimen und, gleichwie sich in den verwüsteten Gefilden oftmals die biegsame Fruchtähre dem Wühlen des Wildes entwindet, auch allenfalls Früchte tragen, allein

das Auge des Wanderers wird keine herrliche Saaten erblicken, man wird keine gebildete Nationen sehen, deren Licht alle Zweige des Wissens belebt und erleuchtet.

5.

Die ganze Natur lebt in ewiger Abwechslung der Wesen und Formen, und ihre wahre Größe ruht in dem unerschöpflichen Reichthum dieser Mannichfaltigkeit. Die moralische und physische Entwickelung des Menschen erstirbt in einer prosaischen Vegetation ohne poetischen Schwung. Seine Geschichtr wird dann die Geschichte des Philisters, welcher endlich in Gemeinheit versinken müßte, wenn ihm die Natur Zeit dazu ließe. So geht es auch den Völkern! Die poetischen Sprünge in ihrer Geschichte sind deren einzige Lichtpunkte. Bleibt sie im Gleise des prosaischen Volkslebens, so wird sie bald jeder mit Ekel wegwerfen. Was würde aus den Spartanern, Atheniensern und Römern ohne die schnellen Uebergänge ihrer großen Gesetzgeber zu einem neuen politischen Leben geworden seyn, und würde wohl die Zeit allein in ihrer langsamen Entwickelung solche Resultate hervorgebracht haben? Was wäre unsere Geschichte ohne Hermannsschlacht, ohne Kreuzzüge und ohne die Reformation? Die Befreiung der Schweiz und Hollands hatten nur wenige poetische Scenen. Es war blos ein Zucken der Extremitäten, wenn sich der Körper zur Thatenlust erheben will. Friedrich der Zweite, ein genialischer Held, mußte sich 7 Jahre lang um den zweiten Platz im deutschen Reiche balgen, wo selbst der erste Platz nichts bedeutete. In dieser Philisterwirthschaft fand uns die französische Revolution. Sie hat uns in Krieg und Elend gestürzt, aber auch aus der Erbärm-

lichkeit herausgeschüttelt. Sie hat wiederum Poesie in die Geschichte gebracht — aber schon schreien die Hofmeister: daß wir das prosaische Gängelband unserer Vorfahren geschwinde anlegen müssen, wenn wir in diesem schnellen Laufe nicht die Hälse brechen wollen. Seyn Sie ruhig, meine Herren! Der Mensch ist schon von Natur so prosaisch, daß seine poetischen Anstrengungen ohnehin nicht lange dauern. Schon schnarcht er wiederum, selbst mit leerem Bauche, am warmen Ofen, bis ihn neue Rippenstöße in das Getümmel des Lebens rufen! —

6.

Es ist ungleich wichtiger, zu wissen, wie unsere Nation am besten regiert wird, als über das Ich und Nicht-ich zu streiten, und Kollegia über die Aesthetik zu lesen, weil der Mensch erst, wenn er das Nächste, was ihn umgiebt, nämlich die Verfassungsform, in Ordnung weiß, vernünftiger Weise über Dinge, die weiter liegen, ruhig nachdenken kann.

7.

Wer eine Staatsmaschine erfände, welche unabhängig von den individuellen Eigenschaften der Regenten — auch der Schwachkopf zweckmäßig drehen könnte — wäre gewiß ein großer Staatskünstler.

8.

Man hat in England Taschenuhren erfunden, welche im Eise und heißen Wasser gleich richtig gehen, auch zugleich links und rechts aufgezogen werden können, damit kein Ungeschickter oder Muthwilliger die Feder zu sprengen vermag! — So sollten Staatsmaschinen seyn! Gold, Silber, Messing und Stahl sind gewiß biegsamer,

als menschliche Leidenschaften; allein wir haben auch das rechte Werkzeug noch nicht erfunden, um letztere zu bearbeiten, und mit unsern elenden Geräthschaften ist es ein Wunder, daß man noch solche Verfassungen machen kann?

9.

Die Zeit überrennt die Geburten der Mittelmäßigkeit, wie das Rad am Wagen den Wurm, der sich im Wege sonnet! —

10.

Manche Konstitutionsmacher wollen mit eben dem Rechte für Staatsgesetzgeber angesehen seyn, mit welchem sich die Verfertiger der Bratenwender für große Mechaniker halten.

11.

Wir leben in den Zeiten der Experimentalpolitik; die Völker sind die Frösche unter der Luftpumpe.

12.

Savigny's geistreiches und gelehrtes Buch über den Beruf unserer Zeit zur Gesetzgebung sagt uns im Grunde nur, daß in der politischen Plackerei auch blos Gesetzgebungsplackerei denkbar sey! — Wer keine ganze Hosen hat, den macht die Stickerei darauf nur noch lächerlicher, und es ist also besser, er studirt auf eine Stellung, in welcher man den bloßen Hintern nicht sieht. —

13.

Es giebt eine Menge Brillen- und Klistierspritzenmacher, aber nur einen Herschel und wenige, welche die Dampfpumpe zu Chaillot und die Wassermaschine zu Marly erfinden können. — So geht es auch mit den Konstitutionsmachern! —

14.

Cicero sagt: Die Astronomen, welche den Lauf der Sterne berechnen, sind die weisesten Männer. Auf sie folgen sogleich die Staatsgesetzgeber. Bei uns ist alles dieses rein vergessen! —

15.

Wer kennt nicht das herrliche politische Feuer, das in der Hand des Weisen die Staaten mit wohlthätiger Wärme durchdringt, mit welchem man aber die Kinder nicht spielen lassen darf! —

16.

Die Athenienser erhielten von Solon, die Spartaner von Lykurg Gesetze, und die Römer schämten sich nicht, die ihrigen aus Griechenland zu holen. Völker, welche den Verstand des Vertrauens nicht besitzen, und ihre höheren Geister nicht erkennen, sind den Blinden gleich, die mit schweren Füßen in der Schöpfung herumtappen und ihre eigene Saaten zertreten! —

17.

Man hört oft Menschen, welche glauben: zu einer guten Staatsverfassung gehöre nur ein Fürst, ein Minister und etliche Kammerherren!

18.

Die Heiligkeit der höchsten Macht ist für den Staat heilbringend.

19.

Liebe und Freiheit ohne Hindernisse, ohne neuen Reiz, verlieren leicht ihren Werth in den Augen der Menschen. Die Staatsverfassungen müssen daher immer so eingerichtet werden, daß darin wenigstens eine Gefahr für die Freiheit des Volks denkbar ist.

20.

Politische Meinungen berauschen oft stärker als Wein.

21.

Im Kampfe der Freiheit mit der Willkühr haben noch immer die abgeschmackten sogenannten Freunde der Freiheit mehr geschadet, als selbst die Despoten.

22.

In dem edlen und freien Theil der alten Welt gab es keinen Staat ohne Senat und ohne Gemeindeversammlung.

23.

Was in den Konstitutionen die Zeit verrichten kann, muß man niemals den Menschen überlassen.

24.

In der Demokratie ist Geist und Leben, in der Aristokratie Verstand, Erfahrung und Consequenz, in der Monarchie fester Wille und Schnellkraft vorherrschend.

25.

Wenn es ein vollkommenes Volk gäbe, so wäre die reine Demokratie, wenn es einen vollkommenen Erbadel gäbe, die reine Aristokratie, und wenn es einen vollkommenen Monarchen gäbe, die Monarchie die beste Staatsform. Die Völker müssen wie die Kinder, erstlich stehen, dann gehen und endlich springen lernen.

26.

Alle neue Verfassungen, welche der vorige Machthaber lobt, taugen gewiß nichts.

27.

Die Familien und die Staaten gehen am schnellsten durch Zerrüttung ihrer Finanzen zu Grunde.

28.

Der König Theopompus tröstete seine unzufriedene Königinn damit, daß eine beschränkte Gewalt viel daurender sey, als eine unbeschränkte.

29.

Alle mögliche Beschränkungen der Souveränität werden niemals einen Tyrannen hindern können, die ihm anvertraute Gewalt zu mißbrauchen. Wer sich also gegen die Willkühr durch eine papierne Constitution geschützt glaubt, ist dem Narren ähnlich, welcher unter einer löschpapiernen Kappe dem Sturm, Platzregen und Hagel Trotz bieten wollte.

30.

In dem Staatskörper dürfen keine Ritzen seyn, durch welche das Feuer der Zwietracht eindringen kann! —

31.

Eine verständige Reformation müßte mit einer bessern Ordnung des bürgerlichen Haushalts beginnen und mit der bessern Ordnung des Staatshaushalts aufhören. Auf dem Flugsande, den Lumpen, Scherben und auf dem Miste unsers gegenwärtigen Familienzustandes läßt sich kein besserer Staat erbauen! —

32.

Die Staatsbaukunst des Mittelalters paßt nicht mehr auf unsere Zeit! Wir müssen größere, stärkere und bequemere Formen aufsuchen, aber nur solche, welche irgendwo schon im Leben gestanden sind!

Soll allein die Staatsbaukunst nicht in den ruhigen Weg der Wissenschaft geleitet, darinnen geläutert und zur Reife gebracht werden? Ist es nicht besser, daß das Gute ohne Leidenschaft bewirkt und die kalte Ma-

terie des menschlichen Eigennutzes durch die sanfte Lehre des Wissens früher erwärmt werde, ehe dieselbe durch den Drang der Begebenheiten und des Nothstandes in Gährung kommt und alle Formen zertrümmert?

Soll vielleicht die gesunde Vernunft blos im bürgerlichen Leben herrschen, sich aber niemals in das Gebiet des Staatslebens wagen dürfen, ohne sogleich wie ein zudringlicher Bettler wieder verjagt zu werden — soll immerhin im bürgerlichen Leben Verdienst, im Staatsleben aber der Zufall einer Geburt allein über das öffentliche Vertrauen entscheiden — soll die nämliche Vernunft gleichsam doppelter Natur, in das höhere Staatsleben übergetragen, freche Anmaßung — die sogenannte Staatsvernunft aber im bürgerlichen Kreise für Narrheit gelten und also an den Gränzen der Privatverhältnisse, mit dem ersten Schritt in die höhere Staatswelt auch schon das Reich des Wahnsinnes beginnen?

33.

Die jetzige Konstitutionsmacherei in Deutschland ist wie ein Orchester, in welchem die Musikanten ihre verschiedenen Instrumente stimmen, und jeder auf dem Seinigen in besondern Tönen und Weisen dudelt. Der Kapellmeister fehlt, ist bisher noch ausgeblieben, und wird auch sobald nicht kommen.

34.

Wenn die Weltweisen des Jahrs 1900 unsere gegenwärtige Konstitionsversuche lesen, so werden sie eben so viel Vergnügen daraus schöpfen, als wenn sie Anfängern auf der Violine zuhören müßten! —

35.

In den neuern politischen Schriften finden wir herrliche Konstitutionsrezepte für alle Krankheiten der Völker. Es fehlt aber nur am Apotheker, welcher ihre sonderbare Bestandtheile chemisch vereinigen und zubereiten, und an dem Patienten, der ihre Wirkung vertragen könnte! —

36.

Oft baut man Staatsverfassungen wie Schauspielhäuser. Vor allen Dingen werden bequeme Logen in hinlänglicher Zahl, für die vornehmen Familien des Orts eingerichtet; dann findet sich im Parterre und auf den Gallerien immer Raum genug für das Publikum. —

37.

Der Magen und der Ehrgeitz sind die schlechtesten Konstitutionsmacher! Man sollte ihnen billig das Handwerk legen!

38.

In den neuern Schauspielen und in den neuern Konstitutionen sieht man sogleich, wer die Braut heimführen soll! —

39.

Hätten die Völker die Besoldungen der Staatsdiener zu bestimmen; so würden sie längst auch gute Staatsverfassungen haben.

40.

Die Krankheiten der Staaten haben ihre äußere Kennzeichen, wie die Krankheiten der Menschen! So erkennt man z. B. an dem langen dürren Leib, hohlen Rücken und dicken Füßen, die Staatsschwindsucht — an dem dicken hohlen Bauche, die Staatswassersucht — an

den unermeßlich großen Hauptstädten, den Staatswasserkopf — an dem Umstande: daß es nur übermäßig Reiche und Bettler in einem Staate giebt, die Anlagen zur Staatsapoplexie, welche gewöhnlich nur durch die Aderlässe einer Revolution gehoben werden können — an der Lähmung der Staatsbehörden und dem gesunkenen Vertrauen in die Regierung, den Staatsmaresmus — an dem abwechselnden Systeme der Regierung, das Staatsfieber — an dem Wühlen der Juden in den Eingeweiden der Finanzen, den Staatskrebs — und an der Zerrüttung der Finanzen, den sichern Vorboten des Todes, den Staatsdurchfall aus Erschöpfung — endlich aber an den Bangigkeiten vor der Preßfreiheit, an dem fruchtlosen Bestreben des Kranken, die öffentliche Meinung zu ersticken, an dem Glauben desselben: daß man in den abgetragenen Röcken der Vorzeit einer klügeren Gegenwart imponiren könne, das Staatsdelirium. —

41.

Wer selbst im Rade steht, kann dessen Schwung nicht abmessen, und wer von dem gefährlichen Zauber der Herrschaft berauscht ist, unmöglich das nüchterne Staatsgesetz eines großen Volkes erschaffen. Die besten Staatsformen wurden von großen Männern aus dem Volke gegeben und vertrauensvoll befolgt, die minder guten von der herrschenden Macht erkämpft, und die dürftigsten haben sich in Jahrhunderten nach und nach gebildet. Erstere waren aus einem Stück gegossen, die andern geflickt, und die letzten sind kümmerliche Aehren eines magern Bodens, die sich dem Wühlen des Wildes entwanden! —

42.

Diejenigen, welche das Gleichgewicht der Welt abzuwiegen versuchen, fangen gewöhnlich damit an, sich selbst mehr Gewalt zuzuwiegen.

43.

Geistiges Stückwerk ist noch schlechter, als körperliches! —

44.

Die Welt ist schwanger mit Verfassungen, kann aber nicht gebähren! —

45.

In der Staatsbaukunst sieht man oft die nämlichen Erscheinungen, wie in der bürgerlichen Baukunst! Geschickte Maurer und Zimmerleute, die Grundsteine legen, feste Mauern aufführen, ein tüchtiges, bequemes Fach- und Dachwerk einrichten können, sind selten. Handlanger, die Wasser, Stroh, Leimen, Kalch und Backsteine herbeiführen, giebt es in großer Menge. An Tünchern, welche alte Gebäude von neuem aufschmieren und überpinseln, fehlt es eben so wenig, als an erfinderischen Schildmahlern für schlechte Wirthshäuser! — Tapezierer und Tischler zur innern Verzierung und Einrichtung der Zimmer findet man auch in hinlänglicher Zahl. Die Lackirer, welche über Staatsdummheiten einen glänzenden Firniß ziehen, sind am besten bezahlt! Ein Schlossermeister, der tüchtige Schlösser und Riegel gegen die Einbrüche des Despotismus in das Staatsgebäude macht, soll noch geboren werden! Dafür sieht man aber hundert anmaßliche Schlosserjungen, welche mit wichtiger Miene nur hier und da einen

Nagel einschlagen wollen, und damit die Welt gerettet zu haben glauben. —

46.

Fordere von einem Schneider, daß er dir einen Bratenwender mache, so wird er dich auslachen; begehre aber von einem Dintenkleckser ein Staatsgesetz für das größte Reich, so wirst du selten abschlägige Antwort erhalten! —

47.

Die Erde trägt reichliche Früchte, wenn sie des Landmanns fleißige Hand bebaut, und die nützliche Pflanze gedeiht, wenn das erstickende Unkraut von ihren Wurzeln entfernt wird! So kann auch nur der Freiheit herrlicher Tempel durch kluger und kräftiger Menschen Hände erbaut werden!

48.

Wenn man den Ansprüchen der Thorheit, der Herrschsucht und des Eigennutzes Gehör geben wollte; so müßte die gesunde Vernunft aus der Welt gepeitscht, Staaten so bunt wie Narrenkappen, so klein wie Vogelkäfige eingerichtet werden, und die arbeitende Volksklasse betteln gehen, damit nur die Faullenzer recht gut gefüttert werden könnten! —

49.

Hätten Solon und Lykurg Bürgermeister und Rathschreiber zu Athen und Sparta werden wollen; so würden sie wahrscheinlich auch Philistergesetze gegeben haben! —

50.

Manche Herrscher fürchten sich vor dem Konstitutionsmachen, wie Kinder vor dem Arzneiglase, aber eben

dadurch kann das Staatsübel so groß werden: daß, man dem eigensinnigen Patienten nothwendig eine weit bitterere Mixtur einschütten muß.

51.

Die meisten neueren Konstitutionsprojekte sind im Grunde nur verlarvte Suppliken um ein bedeutendes Amt im Staate. —

52.

Wer aus aufgelösten Steinen, faulen Balken und morschen Brettern ein neues Staatsgebäude aufführen will, wird immer Zeit und Mühe verlieren.

53.

Welche Thorheit ist es, lüderliche Staatsmaschinen erbauen zu wollen — und doch giebt es Schwachköpfe, die in ihrer eingebildeten Genialität, wie Raphael und Rubens ihre Meisterwerke, auch mit leichter Hand durch ein Paar Striche auf dem Papiere, Staatsverfassungen hinwerfen wollen und damit das Glück, die Ruhe und den Wohlstand der Völker zu begründen glauben. —

54.

Nicht in Trägheit, sondern im ewigen Kampfe der Kräfte werden Reiche gewonnen und erhalten, sagt Tacitus!

55.

Was würde es in unsern politischen Spinnstuben für Geschrei absetzen, wenn Jemand eine einfache Staatsmaschine erfinden sollte! —

56.

Mit der größten Fürsorge für ihren eigenen Magen, glauben auch manche Konstitutionsfabrikanten das Volk trefflich versorgt!

57.

Die Werke der hohen politischen Genialität müssen auch so gut berechnet und festgestellt werden, daß sie in den Unarten und dem Schmutze der gemeinen Menschennatur nicht untergehen können!

58.

Schon der geringste Zufall, die kleinste Begebenheit sprengt die Werke der Erbärmlichkeit in der Staatsbaukunst auseinander, wie der Steinwurf eines muthwilligen Knaben die Republik der Ameisen!

59.

Große Geister und große Maler sorgen selten für Ordnung und Zierde ihrer Werke. Wer den hohen Geist eines großen Mannes in logischer Ordnung jedem begreiflich macht; ist dem Juwelier gleich, welcher durch kluge Einfassung dem Edelsteine noch höhern Werth giebt!

60.

Der Staat lebt nach größern Gesetzen und nach einer höhern Moral, wie der einzelne Mensch! Der Mensch wacht über die Erhaltung seiner selbst und seiner nächsten Umgebungen; die Regierung aber über die ganze Natur des Staats, wovon der Mensch nur einen Theil bildet. Sie muß oft das Einzelne zerstöhren, um das Ganze zu erhalten.

61.

Die mächtige Zeit reißt die Staaten unaufhaltsam vorwärts, wie Apolls schnobende Rosse den Sonnenwagen, ohne sich zu bekümmern, ob ein Phäton herunterfällt oder des Frosches Leben zu achten, der zu spät dem Rade entschlüpft!

62.

Im Grunde kömmt es, bei den Staatsformen, nur auf ihre äußerste Spitze an. Für die innere Einrichtung eines Staats selbst kann es nur eine gute Form geben, wenn er bestehen soll. Ein guter Staat muß in seinen festen Theilen von unten auf so dauerhaft und zweckmäßig eingerichtet seyn, daß es fast gleichgültig wird, ob man demselben ein spitzes (monarchisches) oder rundes (republikanisches) Dach geben will. Von dem Dache anfangen, den Staat zu bauen, ist der größte Unsinn!

63.

So wie man einer der drei christlichen Konfessionen eifrig zugethan, und diese für die allein-seligmachende halten, dabei aber immer ein guter Christ bleiben kann; so kann man auch in Absicht auf die oberste Verwaltungsweise eine der drei Staatsformen vorziehen und dennoch ein sehr achtungswürdiger Bürger seyn!

64.

Die Konstitution ist gleichsam das Bataillon quarré, gegen welches alle menschlichen Leidenschaften anstürmen. Bekommt dieses ein Loch, so ist alles verloren.

65.

In der Staatsform muß man die Reibungen so viel möglich mindern und nicht ohne die höchste Noth vervielfältigen!

66.

Eine gute Staatsverfassung muß auf den Kriegs- und Friedensfuß zugleich passen, ohne daß zu ersterem eine gewaltsame Bewegung nöthig sey.

67.

Bei ruhigem Nachdenken sollte man glauben, der

natürliche Gang der Völker in der Wahl ihrer Staatsformen sey, zuerst mit der rohen Gewalt eines Einzigen (dem Despotismus) zu beginnen, von dieser zur reinen Monarchie, wo der Alleinherrscher ohne Mitwirkung des Volks seine Macht auf Gesetze und Gewohnheit gründet, zu gelangen; diese reine Monarchie wiederum mit der eingeschränkten Monarchie, welche die natürlichen Rechte des Volks anerkennt und in der das Volk Sicherheit gegen die Eingriffe des Monarchen in die Staatsform sucht, zu vertauschen, in der Folge die Herrschaft der Vornehmen im Staate (Aristokratie) zu begründen, dann zur Volksregierung überzugehen und endlich nur in dem Uebermaaße ihrer Sehnsucht nach Freiheit sich der Pöbelherrschaft zu unterwerfen — man sollte denken, daß alle Nationen diesen großen Zirkel, nach ihrer verschiedenen Lebenskraft und Lebendigkeit, nothwendig in gegebenen Zeiträumen langsam oder schnell durchlaufen müßten! — Auf welche Abweichungen indessen die Völker von diesem Gang ihres politischen Lebens gerathen sind und auf welchen Stadien dieser Laufbahn sie kürzere oder längere Ruhepunkte gefunden haben — zeigt uns die Geschichte! — Wie unwissende Aerzte, welche die Krankheit nicht kennen und erkennen, sind sie von einem entgegengesetzten Mittel zum andern gesprungen, und alle diese planlose Versuche haben nur die Kräfte des Kranken verzehrt, ohne seinem Uebel abzuhelfen!

68.

Eine Staatsform, welche in ihrem höchsten Lebensprinzip an eine einzige Menschennatur, mit allen ihren Schwächen und Gebrechen sklavisch gebunden ist — die mit dem Jünglinge tanzen, mit dem Greise am Stabe

schleichen und zugleich mit den abwechselnden Schwächen und Thorheiten seiner Regenten auch selbst den Kreis aller menschlichen Thorheiten durchlaufen muß, wird immer die Nationen verderben, weil sich diese gehaltlose Biegsamkeit der Sitten, Meinungen und Gewohnheiten, und ein solcher Zustand moralischer Fäulniß unmöglich mit dem Karakter eines braven Volks verträgt. Der Monarch und der Staat müssen demnach beide auf eigenen Füßen stehen und jeder seinen bestimmten Gang gehen, wenn diese Uebel vermieden werden sollen.

69.

Die ausübende Gewalt im Staate darf, in der Verfassung, nicht gleichsam eine Ebene vor sich haben, auf welcher sie, ohne alle Hindernisse, die schnobenden Rosse der Macht tummeln kann, es müssen in der Staatsform selbst Berge und Hügel, Flüsse und Bäche, Hecken und Zäune wider die Ausbrüche der Willkühr, aber auch wiederum Dämme, Brücken und Wege für den ruhigen Gang der Staatsgewalten, geschaffen werden!

70.

Einige Staatsmänner empfehlen blos die Monarchie, als Schutzpocken zur Einimpfung, gegen die gefährlichen wahren Blattern der Anarchie!

71.

Zu Zeiten der Republik in Rom war das Volk oft arm, aber niemals schlecht!

72.

Aus der menschlichen Unvollkommenheit fließt keinesweges der Grundsatz: daß sie ihrer Schwäche wegen alle Rechte blindlings einem andern ebenfalls unvollkommenen Menschen anvertrauen müsse. Die Berech-

nungen, welche die Unvollkommenheit anstellte, waren doch gewöhnlich noch besser, als die Wirkungen des bloßen Zufalls!

73.

Es giebt jetzo Feinde der Konstitutionen, so wie es ehemals Feinde des geschriebenen Rechts gab! Da, wo Bestimmtheit in der Staatsverfassung herrscht, ist allein Zuversicht und Recht, nicht aber in einem Nebel von Ideen, in welchem jeder nach eigenem Wohlgefallen herumtappen kann!

74.

Gute Verfassungen sollen feste Prinzipien des Staatslebens enthalten, damit man nicht nöthig habe, für zufällige Krankheiten des Staats besondere Heilmittel zu suchen, wodurch zwar der Körper oft von einem Uebel gerettet wird, aber auch öfters in ein anderes größeres verfällt.

75.

Ohne daß den Landständen das ausschließliche Recht der Gesetzgebung (die Initiative muß immer die ausübende Macht mit haben) eingeräumt wird, ist keine Freiheit der Personen, des Eigenthums und der Presse im Staate denkbar, weil es dann nur von den Launen des Monarchen abhängt, durch neue Gesetze, Ordnungen und Beschränkungen alle Grundsätze der Freiheit zu untergraben, zu zerstören und dieses noch sogar ohne Gewaltanwendung in verfassungsmäßiger Form geschehen kann! —

76.

Wo hat es wohl jemals eine herrlichere eingeschränkte Monarchie auf dem Papiere gegeben, als die Napoleonische? In ihr findet man die Prinzen des

Reichs in Verbindung mit der Staatsverfassung — einen durch Majorate gesicherten Verdienstadel zwischen den Thron und das Volk gestellt — Volksrepräsentanten, welche die Gesetze zu prüfen und alle öffentlichen Abgaben zu bestimmen haben und zur Vertheilung dieser Abgaben besondere Kantons- und Departements-Versammlungen — die Unabhängigkeit der Justiz, Oeffentlichkeit ihrer Verhandlungen — einen Staatsrath, welcher alle Gesetzentwürfe diskutirt, einen besondern zahlreichen Senat zur Erhaltung der Verfassung selbst — sogar zwei eigene Kommissionen zur Bewachung der persönlichen Freiheit der Bürger; so wie zu der der Presse — und hat man wohl jemals größern Spott mit allen diesen Dingen getrieben, als in Frankreich? Giebt es wohl eine Art der Tyrannei, welche nicht unter dem Schutze dieser Formen ausgeübt worden ist? — So können bloße Phrasen auf dem Papiere gegen die einem Einzigen anvertraute Gewalt sichern! So wird es allen Völkern gehen, welche ihre Wohlfahrt auf den lockern Sand der Worte bauen! Macht nun noch gar keine, oder lüderliche Verfassungen; so werdet ihr den Usurpatoren auch selbst die Mühe ersparen, die Verfügungen des Papiers zu verletzen. —

77.

In einer guten Staatsform darf die Widersetzlichkeit der ausübenden Gewalt nichts abtrotzen, die Gewaltthätigkeit derselben nichts abzwingen können, und alle Mittel, Ansehen, Kraft und Würde zn erhalten, müssen ihr zu Gebote stehen. Wenn aber die ausübende Gewalt selbst diese Mittel nicht zu gebrauchen weiß; so

muß auch dafür gesorgt seyn, daß sie wiederum auf den rechten Weg gewiesen werde.

78.

Viele Menschen glauben ihre Mitbürger nur dann frei, wenn sie denselben befehlen könnten.

79.

Die Vortrefflichkeit der uneingeschränkten Monarchie aus der Geschichte demonstriren, hieße, einem Menschen beweisen wollen: daß er sich niemals besser, als im Hospitale befunden habe.

80.

Es ist besser für das Vaterland, wenn sich die Bürger auf offnem Markte um die Wahl ihrer Vorgesetzten streiten, als wenn sie ganz ruhig von einem Kammerdiener im Kabinet um Ehre, Leben und Vermögen gebracht werden können. Alle Volkswahlen in Griechenland, Rom, England, Amerika und in den kleinen Kantonen der Schweiz haben zusammen genommen nicht den hundertsten Theil der Verbrechen hervorgebracht, die der einzige Sejan beging.

81.

Livius bemerkt schon, daß die Sprache der Menschen, welche unter der Monarchie leben, voll Lügen und Prahlereyen sey.

82.

Die Magistraturen müssen in kleinen Städten, wegen der Volkswuth, wie gewisse Kücheninstrumente seyn, die man zugleich zum Leuchten und zum Braten braucht, sagt Aristoteles.

83.

Die Mehrheit derjenigen, welche die Gesellschaft ei-

nes Landes bilden, kann nur allein das Recht haben, auch die Formen dieser Gesellschaft zu bestimmen. Diese Mehrheit schafft Monarchie, Aristokratie und Demokratie, je nachdem sich das Volk selbst auf einer Stufe der Kultur befindet. Monarchie ist die bequemste, Aristokratie die bequemere und Demokratie die unbequemste Verfassung. Bei der ersten verläßt sich der Bürger auf einen, bei der andern auf mehrere und bei der letzten auf sich allein. Diese erfordert also in der Masse des Volks die meiste Bildung, wenn nicht Anarchie daraus entstehen soll. — In den Privatverhältnissen geht es eben so. Die klügsten Menschen versehen ihre Geschäfte selbst! —

84.

Wenn das Volk nicht reif ist; so wird auch die beste politische Theorie nichts Gutes wirken. Einzelne Köpfe entscheiden wenig, und können, selbst an der Spitze der Regierung, nur insofern nützen, als ihre Maaßregeln der Nationalbildung angemessen sind.

85.

Nur durch eine klug geordnete Kollegialverfassung kann die wahre Freiheit gegründet werden!

86.

Je höher die Staatsgewalten steigen, je schärfer müssen sie getrennt seyn, während dieselben in den untern Behörden unschädlich zusammenwirken können.

87.

Wenn man die beste Baumwolle und keine Spinnmaschine hat; so wird ewig kein Kasimir gemacht werden können! Eine gute Verfassungsurkunde, ohne richtige Organisation der Behörden, welche sie praktisch

machen sollen, ist das hülfloseste Ding auf Erden. Es ist übrigens leichter, humane Ideen auszukramen, als dieselben auf die wirkliche Welt anzuwenden und der Bau guter Applikationsmaschinen unstreitig ein wichtiges Problem. Die Regierung muß gleichsam nur das Auge seyn, die abgerissenen Fäden schnell anknüpfen und der Unordnung steuern, ohne etwas an der Maschine zu ändern.

88.

Die Franzosen haben ihre Konstitutionen, wie der Strauß seine Eier, in den Sand blos hingelegt, ohne sich darum zu bekümmern, wer sie ausbrütet, daher wurden sie auch sogleich in dem Getümmel der Parteien zertreten! —

89.

Die Sitzungen der Nationalrepräsentation dürfen nicht öffentlich seyn! Das Gesetz will dieses auch keineswegs in England und nur der Mißbrauch desselben führte Zuschauer in die Parlementssitzungen. Dort wird ohnehin alles vorher abgehandelt. Das Oeffentliche ist blos Komödie. Die Häupter der Parteien verabreden ihren Plan und die andern sind nur Statisten des Schauspiels. Der wahre Patriot spricht freimüthiger in geheimer Versammlung, als in öffentlicher, wo er noch andere Rücksichten, nämlich die der Popularität, zu nehmen hat. Das Volk gewöhnt sich dabei an Komödie und Lügen. Es giebt viele Sachen, welche sich in einem großen Zirkel gebildeter Männer sagen lassen, ohne daß man sie auf den Straßen ausschreien kann. — Außerdem geben öffentliche Sitzungen den auswärtigen Mächten nur Gelegenheit, sich Parteien anzuschließen

und Händel zu stiften. Man bildet keine Staatsverfassungen, um den Zeitungsschreibern schöne Phrasen zu liefern, und etliche Hundert Müßiggänger auf den Gallerien würden gewiß eine schlechte Brustwehr der Freiheit der Meinungen seyn! — Die Publizität der Sitzungen in Frankreich hat übrigens auch diese Freiheit der Meinungen nicht gesichert! Dazu müssen andere Vorkehrungen getroffen werden! So könnte man nach jeder Sitzung, zur Erhaltung der Offenkündigkeit, das Protokoll der Versammlung drucken lassen. —

90.

Einheit des Willens und der dem Willen gehorchenden Kraft wird als der erste Vorzug der Monarchie gerühmt! Welchen Vortheil können aber die Völker aus dieser Einheit des Willens ziehen, wenn derselbe nicht durch Einsicht, Karakter und Kenntnisse geleitet — und welchen Vortheil kann die Einheit dieser dem Willen gehorchenden Kraft gewähren, wenn sie nicht mit Klugheit angewandt wird? Was helfen alle Mittel in der Hand desjenigen, der sie entweder gar nicht, oder nur verkehrt zu gebrauchen weiß? Wollen wir sagen: die Minister sollen die Könige leiten; so ist wieder der Vortheil der natürlichen Einheit verloren — wollen wir unsere Könige besser erziehen lassen; so müßten wir auch oftmals bessere Naturen aufsuchen, und wird alsdann das Schicksal der Nationen im Voraus von einem Hofmeistergenie abhängen? Dieser Grund ist also gewiß eine schwache Stütze der reinen Monarchie gegen die konstitutionelle Monarchie, oder jede andere Staatsform! In den Freistaaten der Alten haben sich übrigens wenigstens die benachbarten Völker nie beklagt: daß die

Senate zu wenig Einheit des Willens hätten, oder die diesem Willen gehorchende Kraft zu langsam käme! —

91.

In welchen Unsinn muß die Welt versunken seyn, wenn man es wagen darf, öffentlich das Recht geborner Bevollmächtigter anzusprechen? — Noch hundert Jahre in dieser Tendenz fortgelebt, und wir sehen auch geborne Weltweisen! —

92.

Wer die Fehler irgend einer Staatsverfassung recht lebhaft fühlen will, darf sie nur auf andere Nationen von gleicher Bildung und Größe anzuwenden versuchen. Das ist der beste Spiegel, in welchem man seine eigene Erbärmlichkeit sehen kann! Welch lächerliches Gemälde müßte es werden, wenn man zum Beispiel in Frankreich unsere Reichsverfassung mit 8 Königreichen und 30 souverainen Fürstenthümern von der verschiedensten Größe, sammt eben so viel verschiedenen Konstitutionen, Gesetzen, Münzen, Mauthordnungen, Maaßen und Gewichten, einführen, Lyon zur Freistadt, Marseille, Bordeaux und Brest zu Hanseestädten erklären, den innern Handel durch Zölle und Mauthen vernichten, und damit die Fabriken des Landes gewiß zu Grunde gehen, die Einfuhr aller fremden Erzeugnisse erlauben, die wichtigsten Grenzfestungen mit einer zusammengesetzten Besatzung versehen, deren Officiere und Soldaten sich gegenseitig von ganzem Herzen hassen, und damit auch selbst die Hoffnung einer bessern Zukunft verschwinden möge, über alles dieses einen Bundestag setzen wollte, in welchem keine Mehrheit der Stimmen entscheidet. —

Würden die Franzosen nicht auch die Einheit einer jeden Tyrannei solchem Stückwerke vorgezogen haben? —

93.

Ehemals war das katholische und protestantische Deutschland Lichtenbergs beiden Prinzen ähnlich, wovon jeder, obgleich mit dem Bruder hinten zusammengewachsen, dennoch seinen eigenen Weg gehen wollte. Die politische Vernunft der Menschen hat aber nunmehro dem Sektengeist die Kraft benommen, und das Feldgeschrei aller edlen und klugen Deutschen ist Einheit des Vaterlandes!

94.

Man kann in Lappland Italiens Trauben und Weine loben und lieben, ohne deshalb zu glauben, daß auch Italiens Reben dorthin verpflanzt, nothwendig süßen Saft und herrlichen Wein geben müssen. — So geht es auch mit den republikanischen Staatsformen!

95.

Wie kommt es, daß die Menschen früher den Lauf der Sterne berechnen, als den besten Staatshaushalt kennen lernten? Weil Kinder immer die Nase in der Luft tragen und nicht sehen, was vor ihren Füßen liegt! — —

96.

Für jedes Volk giebt es besondere Staatsformen. Ruhige Völker können weitere Formen vertragen, unruhige müssen in engere gebunden werden!

97.

So wie in den Städten der Spießbürgergeist alles Gute hemmt; so zerstört der Provinzialgeist einzelner Volksstämme große Völker! Die wahre Kultur und Thatkraft eines Volks beginnt mit seiner Einheit! Dann

erst hat es eine Virilstimme auf dem großen Weltschauplatz! Nur wenn Volksstämme einer Sprache die Geburtsschmerzen ihrer Vereinigung überstanden haben, treten sie in das große Weltleben. Vorher vegetiren sie blos.

98.

Der äußere Mensch ist blos der Abdruck des innern Menschen! Völker, welche lange unter despotischen Staatsformen leben, verlieren endlich auch alle äußere Kennzeichen der Kraft, des Muths, eigener Würde, und verändern sogar ihre Gesichtszüge! Es sind freie Geschöpfe einer herrlichen Natur, welche man zu Hausthieren umgeschaffen hat! In diesem Zustande erkennt man sie schon an ihrem gekrümmten Rückgrad, vorgebogenen Nacken, scheuen Blicke, unsichern Schritte und ihrer furchtsamen Stellung! — Gehet hin und sucht anjetzo unter den Völkern Griechenlands und Italiens noch die geistreichen, kühnen und kräftigen Köpfe des Alterthums und ihr werdet, bei der Menge, an deren Stelle nur flache, nichts sagende und knechtische Gesichter finden! Ein Bauerngesicht aus dem Kanton Appenzell ist vielleicht das kühnste, was wir noch in Deutschland auftreiben können! —

99.

Manche Staatsformen erhalten sich blos, wie Leichen in festgeschlossenen Särgen, so lange, als keine atmosphärische Luft hinzukommt, andere erhält allein ihre eigenthümliche Schwerkraft!

100.

Die Erfahrung lehrt, daß der Mensch unter allen Klimaten und Staatsformen leben kann. Nur in seinem bessern oder schlechtern Leben liegt der Unterschied!

101.

Wenn die Völker anfangen, das Bedürfniß einer festen Staatsform zu fühlen, dann sind sie erst würdig, daß man sich mit ihrem Wohl befasse. Menschen, die sich nicht um den Staatshaushalt bekümmern, sind, geschieht es aus Dummheit — dem Vieh, und ist es Wirkung ihres Leichtsinns, dem Bettelvolke ähnlich, das auf der Straße von Allmosen lebt!

102.

Große Republiken können nicht bestehen! hört man oft sagen, als wenn Roms Republik nicht 700 Jahre, sondern nur 8 Tage bestanden hätte? Oder sollen die Staaten allein von der ewigen Bewegung der Natur ausgeschlossen seyn und immer dauern? —

103.

So lange man zwischen dem Adel, Bürger- und Bauernstande keine Verschiedenheit und Vorzüglichkeit der Racen annimmt, ist die alte Eintheilung der Stände gewiß fehlerhaft! —

104.

Es giebt keine größere Schande und Verworfenheit, als Fremde zur Einrichtung seines Staatshaushalts herbeizurufen; keine größere Dummheit, als sein Schicksal in ihre Hände zu legen. Die Römer holten Gesetze aus Griechenland, aber keine Herrscher! Man kann von der Kultur seiner Nachbarn Vortheil ziehen, ohne darum ihr Sklave zu werden. Männer sehen sich nach Unterricht, aber das Vieh nach einem Treiber um! —

105.

In keinen Republiken wird das Lokalinteresse zu äzzend — in großen Staatsräumen verfliegt es leicht!

106.

Das bürgerliche Recht hat sich erst späterhin von dem Staatsrechte geschieden. Bei den Alten floß es mit diesem zusammen. Sein jetziger Zusammenhang ist unsichtbarer geworden und dadurch hat die Staatsform verloren. Den Menschen schien das bürgerliche Recht näher zu liegen; sie beschäfftigten sich also auch mehr mit dessen Ausbildung, ohne zu bedenken: daß dasselbe nur in der Staatsform seinen Ruhepunkt, seine Sicherheit finden kann. Was könnte uns auch das beste Gesetzbuch helfen, wenn die Willkühr freie Hände behält, und das Recht am Ende wieder zur Gnade wird?

107.

In der politischen Welt giebt es viele Castraten, die in einem beståhdigen Conatu leben, ohne jemals etwas hervorzubringen.

108.

Ist der Staat nicht etwa die konzentrirte Lebenskraft des gesellschaftlichen Vereins der Menschen, sondern das Eigenthum der Herrscher?

109.

In den Verfassungen, die der Machthaber allein diktirt, wird das Volk immer die Rolle des Statthalters Sancho Pansa spielen, welchem der Leibarzt seine Lieblingsspeisen mit dem Stabe berührt und vor der Nase wegbringen läßt. —

110.

Die Theilung der Gewalten im Staate, welche durch die herrschende Gewalt selbst geschieht, ist immer die Theilung des Löwen in der Fabel. Auch in ihren glänzendsten Geschenken liegt das Gift der Willkühr, nur mehr oder weniger geschickt, verborgen. —

111.

Wenn der Zufall einen großen Edelstein auf den Thron bringt; so nimmt ihm gewöhnlich die Einfassung Glanz und Feuer! —

112.

Aeußere Erbärmlichkeit eines Staats ist immer der reine Abdruck seiner innern Erbärmlichkeit! In einem Schwalbenneste wird kein Adler erzogen! —

113.

Grundsätze auf dem Papiere zerstieben vor der rohen Gewalt wie Flugsand, und die Freiheit der Völker auf Worte gebaut, ist ein leerer Hauch, welchen der erste Sturmwind verweht. Man muß also Schutzpocken oder mathematische Sicherheiten gegen den Despotismus erfinden, wenn die Menschen nicht immer gleichsam auf einem feuerspeienden Berge lagern sollen, der in einer Nacht alle ihre Rechte verschlingen kann! —

114.

Es gab eine Zeit, wo man Worte nicht für Sachen nahm, Phrasen nicht für Staatsformen. Als das römische Volk sich auf dem bekannten Berge lagerte, mußten, trotz der Rede des Mennenius, Volkstribunen geschaffen werden! —

115.

Die Vegetation kommt aus dem Schooß der Erde und die besten Staatsformen aus dem Schooße des Volks! —

116.

Kleine reinmonarchische Staaten, mitten in einem sprachverwandten Volke, sind offenbar die Reptilien der politischen Natur, und können niemals die höhern Bedingungen der Menschheit erfüllen, nie zur wahren Ho-

heit streben. Alles ist gewöhnlich in ihnen in seiner verschiedenen Sphäre kriechend, von dem Herrn angerechnet, bis zum letzten Unterthan. Die Schärfe des Orts- und Provinzialgeistes zerstört die Schwungkraft der Völker und fesselt ihre geistige Bildung gleichsam an den kleinen Erdraum, den sie bewohnen. Ihrer Gesammtwirkung Uebersicht ist dem Anblicke eines Hospitals ähnlich, wo sich die Krüppel aller Gattungen eines elenden Daseins freuen! In der Weltgeschichte spielen sie höchstens die Rolle der Opferthiere, welche die größeren Staaten, nach eigenem Wohlgefallen, zum Altar ihrer Herrschsucht, oder ihres Eigennutzes führen, und deren Jammergeschrei die Zuschauer belustigt!

117.

Die monarchische Kleinstaaterei ist der wahre Branntwein, welchen man den Völkern, so wie den Hunden, eingeben muß, wenn sie gewiß nicht wachsen sollen!

118.

Was half Brutus Ermordung des Cäsar; was half England sein blutiger Kampf in der Demokratie? Waren es nicht die Laster des Volks, welche nothwendig wiederum zur Monarchie führten?

119.

Wir leben weder zu Athen oder Sparta, noch in Rom! Die Weisheit kann ohne das Faß des Diogenes und ohne Prunkfedern auf der Mittelstraße, welche der Charakter des Deutschen vorzeichnet, gar wohl bestehen, und die höchste Gewalt im Staate darf weder dem geputzten Seiltänzer, noch dem hungrigen Dorfschulmeister ähnlich sehen.

120.

Die alten deutschen Staatsformen passen eben so wenig für unsern Geist, wie die alten Rüstungen für unsern Leib.

121.

Nur Nationen können den hohen praktischen Sinn für Staatsgeschäfte haben! Wo es kein großes allgemeines Interesse giebt, sind auch keine große Ansichten denkbar! Ein Volk, das nie vereinigt handelt, für welches es keine Gelegenheit giebt, sich öffentlich über Staatsgeschäfte auszusprechen, muß in politischer Hinsicht am Ende den Troglodyten ähnlich werden, die in finstern Höhlen leben und diese für Meisterstücke der Baukunst halten! —

122.

Alles hat sein Ziel und jeder Körper eine gewisse Größe, in welcher er allein den Zweck seines Daseins erfüllen kann. Für die Völker giebt es noch keine sichere Grenze dieser nothwendigen Größe, als die Sprache. Genau abgewogen können ihre Verhältnisse niemals werden, weil sie schon ihrer Natur nach wandelbar sind; aber große Mißverhältnisse dürfen doch niemals Statt finden! Die Vertheidiger der Kleinstaaten sagen: alles sey relativ; ganz Deutschland wäre in Europa, oder in allen Welttheilen, und die Erde wiederum im Planetensysteme auch ein Kleinstaat! — Dieses ist lächerlich! Darum daß wir keine Riesen werden können, brauchen wir doch nicht Zwerge zu bleiben, und auch alle Körper im Planetensysteme haben ihre bestimmte nothwendige Größe, ohne welche sie nichts leisten und nothwendig alles verwirren würden. Das Rad einer Mühle kann

wohl etwas größer oder kleiner, als der gewöhnliche Maaßstab seyn, aber ein Spinnrad niemals zur Mühle gebraucht werden! —

123.

Wie hätten sich die Deutschen für die Staatskunst bilden können, da wir nicht einmal die geringste Anstalt zur Ausbildung der Redekunst haben? Das Stammeln geht der Sprache und in Staatssachen das Sprechen dem Handeln voraus!

Passivität und Gewohnheit der Menschen hält auch die schlechtesten Staatsformen lange zusammen! —

124.

Man soll keine Konstitutionen machen, sondern ihre Bildung der Zeit allein überlassen, höre ich oft von denen sagen, welche vor dem Gedanken zittern, daß bei Verfertigung neuer Staatsverfassungen ihren eigenen lächerlichen Ansprüchen ein Ende gemacht werden dürfte. Die *Zeit baut* weder bequeme Häuser, noch gute Staatsverfassungen, wenn es der Menschen Hände und Geist nicht thun! Es müssen vielmehr feste Formen und Wege geschlagen werden, in welchen sich die Völker frei bewegen und in denen sie einem bessern Dasein entgegen gehen können, wenn nicht die Begriffe immer mehr verwirrt, in die Breite ausgedehnt werden und endlich alle Konsequenz verlieren sollen. Auch bei der besten gegebenen Staatsform bleibt dem menschlichen Geiste und Kopfe noch unendlich viel auszuarbeiten übrig. Wenn Griechenland und Rom, England und Amerika der Zeit allein die Ausbildung ihrer Staatsform überlassen hätten; so wären sie wahrscheinlich auch so weit, wie wir, in der Staatsbaukunst gekommen! —

125.

Noth vereinigt sprachverwandte Familien zu Volksstämmen, und gleiche Noth, Gewalt oder Zufall wiederum die Volksstämme zu Nationen. Auch die Völker haben, so wie einzelne Menschen, ihre natürlichen Altersstufen. Der Familienzustand ist die Kindheit der Menschen in der Gesellschaft, der Zustand abgesonderter Volksstämme ihr Jünglingsalter und die Einheit der sprachverwandten Volksstämme das männliche Alter der Völker im Staate! So standen die Griechen, ohnerachtet ihrer hohen Bildung, im natürlichen Jünglingsalter der politischen Ausbildung und giengen darin unter, weil sie sich nicht zur Einheit erheben konnten! — Der Tag, an welchem die Volksstämme einer Sprache ihre Vereinigung errungen haben, ist auch immer der erste Geburtstag ihrer eigenen politischen Existenz. Früherhin war ihr Streben ohne großen Schwung, ohne Kraft und ohne Dauer. Gleich den Quellen und den Bächen der Berge, sind sie nur dann von Bedeutung, wenn sie in einem großen Strome zusammenfließen, und sprachverwandte Volksstämme, welche ihre Einheit nicht zu bewirken vermögen, oder aus einseitigem Stolze und Vorurtheil nicht bewirken wollen, den Raupen ähnlich, die sich zwar einspinnen und verpuppen, aber innerlich verkrüppelt, dennoch niemals Schmetterlinge werden. — Der große Naturgang läßt sich auch durch Philisterhochmuth und Provinzialdünkel nicht irre führen! Was seinen Gesetzen widerstrebt, findet immer den sichern Tod, und Volksstämme, welche, das ewige Naturgesetz ihres Wachsthums verachtend, sich nicht zur Einheit erheben, müssen in ihrem krüppelhaften Zustande entweder

bald äußerer Gewalt unterliegen, oder aber, gleich dem abgerissenen Gliede eines Leibes, in Kraftlosigkeit erstarren! Diese großen Wahrheiten zeigt die Geschichte auf allen Blättern! — Während Frankreich unablässig bemüht war, seinen Staatskörper physisch und politisch zu stärken, haben wir gleichsam in den Schlingeljahren unserer abgesonderten Volksstämme fortgelebt und sind darum auch stets wie Schulknaben behandelt worden. Deutschland, zwischen mächtigen Staaten eingeklemmt, kann nur durch eine große, gediegene, wie aus einer Form gegossene Verfassung erhalten werden, und muß in jeder Stück- und Flickform nothwendig früher oder später untergehen! Wo Männer kämpfen, werden Kinder zertreten, und können Knaben unmöglich mitringen, und wo Staaten in ihrer physischen Mannskraft kämpfend auftreten, müssen isolirte Volksstämme, so wie jeder schwache Körper zwischen zwei starken Körpern, schon dem Gesetz der Schwere nach, zertrümmert werden! Nur von der glücklichen Stunde an, wo der deutsche Riese seine zerstreuten Glieder aus eigener Kraft zusammenraffen und ordnen, wo derselbe, nicht mit hundertfältigen Waffen, Farben und Zeichen versehen und geziert — sondern in der einfachen starken Rüstung vereinigter Volkskraft, mit einem einzigen großen Helm auf dem Haupte, gewaffnet dastehen wird, ist unser Vaterland frei und Europa's Gleichgewicht hergestellt! —

126.

Kleine Uhren und Staatsformen für kleine Republiken sind viel schwerer zu machen, als Thurmuhren und Staatsformen für große Staaten! —

127.

Wenn man auch die Landstände, nach allen kleinen Abgrenzungen des deutschen Bundes konstituiren will; so wird Kotzebue sehr bald ein Seitenstück zu den deutschen Kleinstädtern: der Landtag in Kleinstaaten! betitelt, schreiben können! —

128.

Unter den Staatsformen sind gerade die besten für mächtige Völker, im vergüngten Maaßstab auf kleinere Staaten angewandt, offenbar lächerlich, weil ihre Bestandtheile im Kleinen zu schwach sind, um die nöthige Wirkung hervorzubringen. Die Mühle mahlt mit leichter Mühe in kurzer Zeit den größten Sack Korn zu Mehl, während ihr schönstes und künstliches Model im vergüngten Maaßstab, noch kein Körnchen Frucht zu zerknirschen vermag!

129.

Die Behauptung: daß in jeder Monarchie ein mächtiger Erbadel unentbehrlich sey, ist eben so logisch richtig, als derjenige, daß in jedem ordentlichen bürgerlichen Haushalt eine Katze seyn müsse, welche den Braten frißt! —

130.

Wahrnehmung und Spekulation sind die Bestandtheile der Philosophie! Eine gute Staatsform muß zugleich auf die höchste menschliche Vernunft und auf reine Erfahrungen gegründet seyn. Wer bei ihrer Aufstellung der Vernunft allein folgt, übertreibt oft seine Forderungen an die menschliche Schwäche; wer nur die Erfahrung zum Maaßstab nimmt, huldigt allen Lastern,

Dummheiten und Schwächen der Menschen und pflanzt dieselben weiter fort!

131.

Es giebt gewisse Uebel in der menschlichen Gesellschaft, welche, wie die Hühneraugen, ausgebeitzt werden müssen, wenn die Staatsformen wirklich einen ordentlichen Gang gehen sollen! —

132.

Wenn die Landstände nicht durch das Volk selbst gewählt und von der Regierung vollkommen unabhängig sind; so werden sie nur ein neues Instrument in der Hand des Despotismus, womit er die Völker zu Tode geißeln kann, und dieses Instrument ist um so gefährlicher, weil dann alles mit dem Willen des Volks zu geschehen scheint. In solchem Fall geht es den Völkern, wie den Pferden, welche man mit ihren eigenen ausgezogenen Haaren blutig peitscht! —

133.

Bei vielen neuen Staatsveränderungen fängt man damit an, die Beamten der alten Verfassung mehr oder weniger zufrieden zu stellen, und dann ist gewöhnlich alles gut! Nach dem Volke fragt niemand! Es wäre oft viel besser für die Erhaltung der Staaten, wenn seine Beamten, wie Kanonen, ein Kaliber hätten, was der neue Herr nicht gebrauchen könnte! —

134.

In jeder guten Staatsverfassung muß das Volk ein Recht und drei Freiheiten, nämlich das Recht, seine Stellvertreter selbst zu wählen, die Freiheit der Personen, des Eigenthums und der Presse; die von demselben erwählten Repräsentanten aber dreierlei Rechte,

das der Gesetzgebung, der Besteuerung und Mannschafts-ausshebung durch große bestimmte Vorschriften so gesichert erhalten, daß der Despotismus, oder die Willkühr keins derselben mehr anzutasten vermag. Wo auch nur einer dieser sieben Grundpfeiler der Staatsform fehlt; wird sie immer Stückwerk bleiben, niemals Ruhe, Freiheit und Sicherheit gewähren! —

135.

Fast alle politische Thorheiten sind schon irgendwo in der Welt praktisch versucht worden und haben auch eine Zeitlang Fortgang gehabt! Warum sollten denn die Resultate der Vernunft allein unausführbar seyn? Das Geheimniß ist leicht zu errathen! Tolle Projekte geben immer gewissen Klassen von Menschen Vorzüge und Vortheile, und diejenigen, welche der Regierungs-maschine am nächsten stehen, wissen recht gut die Brosamen aufzulesen, welche von dem Tische des Herrn fallen! Die Resultate der Vernunft hingegen wirken für alle Staatsbewohner gleich wohlthätig, ohne Rücksicht auf derselben individuellen Standpunkt. — Diese Wohlthaten werden gleich vertheilt, und dadurch finden sich diejenigen verletzt, welche dieselben bisher allein zu genießen gewohnt waren. Damit nun aber das Volk dieses nicht merke; so blasen sie so lange nach dem Lichte der Wahrheit und Gerechtigkeit, bis es auslöschen muß; sagen dann mit stolzer Miene: es sey unmöglich gewesen, daß es fortbrennen können, und kehren ruhig wieder zu dem Feuer zurück, welches so umstellt ist, daß es sie nur allein erwärmt. Auch die besten Dinge können unmöglich gedeihen, wenn man ihnen von allen Seiten Hindernisse in den Weg legt! Laßt aber nur einmal

das Licht der Wahrheit ruhig brennen, und ihr werdet bald sehen, daß die Werke der Vernunft besser bestehen können, als die Werke der Thorheit und des Eigennutzes! —

136.

Wie in gegebenen bürgerlichen Verhältnissen sich die Dinge anders gestalten, als in der Sphäre a priori zu begründender Staaten, ist ein Haupteinwurf, welchen man den neuen Staatsformen entgegensetzt — aber eben diese, durch Mißbrauch und Gewalt gegebenen Verhältnisse einer untauglichen Staatsform, wollen und müssen wir bekämpfen. Sie sind ohnehin ihrer Natur nach nur äußerlich und berühren das Innere der Völker nicht. Man kann sie, wie schädliches Moos von Fruchtbäumen, abschaben und der Baum selbst wird dadurch nur gesünder.

137.

So gut wie die reine Demokratie in dem Systeme der Stellvertretung untergegangen ist; so gut mußte auch die reine Monarchie in dem Systeme der beschränkten Monarchie untergehen, weil beide Extreme, neben diesem Produkte der menschlichen Vernunft und Staatserfahrung, nicht länger bestehen konnten!

138.

Diejenigen, welche behaupten: daß es vortheilhafter wäre, entweder gar keine förmliche Verfassungsurkunde, oder doch nur eine in wenigen Sätzen abgefaßte zu haben, damit die Nation, wie sie dabei bemerken, in ihrer Entwickelung an nichts gebunden sey — wollen vielmehr selbst an nichts gebunden seyn — das alte Spiel immer wieder anfangen können — und die Völker zur

Philosophie der Lüderlichen verleiten, die da beweisen: daß etliche Lappen zu unserer Bedeckung hinreichen, am Ende aber nackend auf dem Miste sterben. Wer würde wohl die wichtigsten Angelegenheiten der Menschen mit einem Leichtsinne behandeln wollen, welcher auch schon in unsern geringsten Privathandlungen tadelhaft und strafbar wäre? Wer würde alle Verhältnisse zu seinen Mitbürgern genau bestimmt sehen und die zum Staate fernerhin unbestimmten dem Zufall überlassen mögen?

139.

Die Ideen der Gleichförmigkeit bei Verfertigung neuer Staatsverfassungen bezaubern schwache Geister, weil sie einfach und bequem sind! Die Natur, unendlich abwechselnd in ihren unglaublichen Reichthümern, verwirft jede allgemeine Richtschnur, jeden allgemeinen Maaßstab! —

140.

Der Rheinbund sollte der französischen Herrschaft in Deutschland den Weg bahnen! Um diese zu begründen, mußten eine Menge Scheidewände niedergerissen und ein Schritt näher zur Konzentrirung unserer Kräfte gethan werden! So arbeitet der Despotismus gewöhnlich für die Freiheit! Wollen wir nun diese morschen Scheidewände wieder aufrichten, wollen wir unser Vaterland nochmals in Fetzen reißen, weil sich in diesen die Schaben am besten nähren und vermehren; so werden wir schon im Anfange unserer Freiheit wiederum für den Despotismus arbeiten! —

141.

An den politischen äußern Formen der Völker müssen wir immer bessern und putzen, aber das innere Mark

unberührt lassen. In das Leben der Thorheit darf die Vernunft zwar tief einschneiden, doch schont dabei die Weisheit immer der Menschen Eigenthümlichkeiten. Die Staatsform, das äußere Gewand der Völker, muß immer weit und bequem seyn, wenn es nicht einschneiden, Schmerzen und Brüche verursachen soll! Die Privilegirten möchten gerne ihre Vorrechte mit dem innern Leben der Völker zusammennähen, und schreien daher, bei jeder Veränderung des Staatsgewands, wie Altkleiderhändler über die Moden, wenn ihnen niemand mehr ihre abgetragenen Röcke und Hosen abkaufen will! —

142.

Staatsformen und Jahrszeiten verändern sich oft; die Völker und die Natur stehen darum nicht weniger fest! —

143.

Der Krieg sollte eigentlich nur zur Vertheidigung des Vaterlandes und unserer Rechte gegen Fremde geführt werden! Wir Deutsche machten es aber, wie angehende Aerzte, welche noch nichts zu thun haben und ihre Kunst an der eigenen Familie versuchen! — Wir übten die Kriegskunst an unsern deutschen Brüdern und würgten dieselben ein bischen, weil wir keine äußere Feinde zu würgen hatten! —

144.

Durch unnatürliche Formen verkrüppeln die Staaten eben so gut, wie die Menschen durch verkehrte Erziehung! —

145.

Wer in manchen deutschen Staaten die strengen Polizeianstalten gegen Fremde und die vollgeschriebenen Pässe sieht, sollte wohl glauben, daß jeder reisende Mu-

sterreuter eine Höllenmaschine in der Tasche tragen könne, mit welcher er die Regierungen sogleich in die Luft zu sprengen vermögend sey! —

146.

Verstand und Kraft haben ihre eigene Wirkung und lösen sich nicht so leicht in Tanzmeisterkünste auf, wie die elastische Nichtswürdigkeit, welche, dem Koth ähnlich, alle Eindrücke aufnimmt. So wie man abgeschliffene Münzen außer Umlauf setzt; so sollte man auch Menschen, welche kein Gepräge mehr haben, vom Staatsruder entfernen. Durch diese Elenden, mit ihren glatten Formen, ist alle Eigenthümlichkeit aus den großen Zirkeln und aus dem Staate selbst verschwunden. Sie essen heute Dalai Lamas Koth, oder behängen sich mit demselben, und morgen lassen sie Könige auf das Schaffot führen, je nachdem es die Begebenheiten und ihre Erhaltung nothwendig machen. Dem Volke und dem Staate gleich fremd, machen sie ihre eigenen Wünsche, ihre eigenen Vortheile, zum alleinigen Zweck der Regierung, umstricken die Herrscher durch Ränke, verwahren dieselben — wie die Egyptier ihre Mumien gegen den Eindruck der Luft — vor der Annäherung kräftiger Männer und treiben so mit den Königen und Völkern zugleich ihr sträfliches Gaukelspiel. Die ästhetische Zierde der äußern Körperform gehört auf das Theater! Verstand und Kraft wissen sich schon durch eigene Formen auszudrükken. Cincinnatus, die Scipionen und Fabier waren keine Komödianten, oder Tanzmeister! Die innere Kraft muß die äußere Form erzeugen, so wie die festen Theile die Gesichtszüge. — Wenn aber die äußere erborgte Form nach Innen wirken soll; so ist dieses elende Tün-

cherei, welche der erste Regen abwischt — Eierkuchen von ausgeblasenen Eiern! —

147.

Die Wunden des Staats lassen sich nicht empirisch heilen!

148.

Der Staat kann den Bürgern nur Sicherheit gegen die Unwissenheit, böse Absichten und Bestechung der Richter verleihen; Irrthümer und schiefe Ansichten wird es geben, so lange es Menschen giebt! —

149.

Wenn die Völker die zahlreichen Rezepte ihrer politischen Aerzte wirklich brauchten; so wären sie schon ausgerottet. Glücklicherweise werden aber diese wohl in die Apotheke geschickt, aber von den wenigsten die Arznei wirklich eingenommen. Das Volk hat gleichsam den botanischen Instinkt der Hunde und riecht die Schädlichkeit der Kräuter! —

150.

Auch in der Staatskunst ist essen viel leichter, als verdauen, und unter allen Staatskrankheiten die Eroberungs-Unverdaulichkeit eine der gefährlichsten! —

151.

Pichegrü sagte schon: der Patriotismus der Soldaten sitzt in der Weinflasche! —

152.

Stehende Armeen sind gelernte Bären, welche für jeden Treiber tanzen, der sie füttert! —

153.

Wenn die Kinder auf der Straße Fehler voraussehen, in welche die Regierungen verfallen werden; so

ist dies der beste Beweis: daß die öffentliche Vernunft im Wachsen und die Staatsvernunft im Fallen begriffen sey.

154.

Die Polizei, wie wir sie jetz kennen, ist die furchtbarste Erfindung des Despotismus. Ein kräftiger gesunder Staatskörper braucht keine besondere, von den übrigen Verwaltungszweigen abgesonderte Polizeianstalt. Die Alten kannten sie nicht, und doch wußte man recht gut Verbrechen zu verhüten und zu bestrafen. Sie bleibt die einzige Zuflucht schlechter Regierungen und nach ihr läßt sich leicht der Grad von Verworfenheit abnehmen, auf welchem diese stehen.

Das Heer von Aufpassern verschlingt ungeheure Summen, demoralisirt die Menschen und streut den Saamen des Mißtrauens, der Zwietracht und des Hasses in die Gesellschaft. Die Polizei ist die Mutter der Furcht und Furcht gebiert Sklaverei. — In den Ländern, wo sich die Bürger selbst mit Eifer der Erhaltung der Ordnung annehmen, ist auch die beste Polizei; dahingegen in denjenigen, wo der Polizeianstalt diese Obsorge aufgetragen bleibt, dieselbe nicht allein sehr schlecht gehandhabt werden muß, sondern sich auch die Einwohner noch ein besonderes Vergnügen daraus machen, dieser verhaßten Anstalt so viel möglich offenbare, oder heimliche Hindernisse in den Weg zu legen. Sie erzeugt also einen Geist des Widerstandes, welcher außerdem nicht im Volk seyn würde! Der hundertäugige Arguskopf des Volks in England und Amerika sieht besser, als unsere schielende Polizei! Aus der sogenannten Ordnung unserer neuern Polizei entsteht im Lande die Ruhe des Zuchthauses, welche Geist und Kraft der Menschen ver-

nichtet. Die Tabellen-Schmiererei der Polizei hat ebenfalls keinen Werth, und dafür, daß man genau weiß, wie viel Knechte und Mägde in einer Stadt sind, wie viel Bettler eingesperrt und Freudenmädchen ins Hospital gebracht worden, füttert man keinen Troß Müssiggänger! Eine lange Erfahrung hat bewiesen, daß, trotz den schönen Anekdoten von Lenoir, die neue Polizei so wenig hexen könne, wie die alte. Oder sind etwa seit ihrer Einführung die Regierungen und Menschen besser, der Verbrechen weniger, die Bettelei und Lüderlichkeit geringer, die Sitten reiner und die Lebensmittel besser und wohlfeiler geworden? In den Kaffeehäusern werden keine Revolutionen gemacht, und die schrecklichste Stimmung eines Wirthshauses stößt selten ein Glas Bier um! Ein Beweis, wie schlecht auch diese Anstalt in den Augen der Staatsbewohner selbst seyn muß, ist, daß die gute Gesellschaft schon längst alle Polizeibeamte ausgestoßen hat, und ehrliche Leute sie wie Aussätzige fliehen! —

Die größten Polizeikünste, welche man sich erzählt, sind Knabenstreiche gegen Philadelphias Kunst, und nicht den tausendsten Theil des Geldes werth, welches sie kosten. Immer sind ihnen noch die gefährlichsten Menschen entgangen, und selbst die Pariser Polizei hat es nicht so weit gebracht, auch nur die gewöhnliche Zahl der Taschendiebe um e i n e n verringern zu können.

155.

Wenn es Elemente einer Regierungskunst giebt, welche sich nicht der gesunde Menschenverstand selbst sogleich zu schaffen vermag; so können sie nur aus Luft und Wasser bestehen. —

156.

Die Alten glaubten: man müsse erstlich sich selbst, seine Frau und Kinder beherrschen können, ehe man sich an das Staatsruder wagen dürfe. Auch von dieser Pedanterei ist man gegenwärtig zurückgekommen! —

157.

Aerzte für Menschen, Vieh und Mühlen können ungestört herumreisen und ihre Kunst treiben. Was würde man aber mit dem anfangen, welcher als Arzt öffentlich für kranke Staaten Rezepte schreiben wollte? Die Staatsübel sind den heimlichen Krankheiten ähnlich, bei welchen der Arzt, sobald die heftigsten Schmerzen vorüber sind, sogleich wieder entfernt wird. Nur Finanzbruchschneider werden ohne Scheu gebraucht; an deren Operationen aber oft die Patienten sterben! —

158.

Mit den Regierungen geht es, wie mit den Pferden: die guten fressen nicht mehr Hafer, als die schlechten! —

159.

Wird das Soldatenhandwerk so fortgetrieben; so müssen sehr bald die Väter und Mütter ihre Söhne verfluchen lernen! —

160.

Als König David anfieng, Statistiker zu werden (das Volk zu zählen), gieng es ihm sehr schlecht. Alle Tabellen der Statistiker haben auch bei uns noch kein Kalb mehr zum Vorschein bringen können! Der Grund, warum es den Ländern, in welchen die statistische Manipulation stark getrieben wird, nothwendig schlecht gehen muß, liegt wohl darin, daß, sobald die Regierung alle Staatskräfte auf dem Papiere sieht, sie dieselben

gleichsam als ihr Eigenthum betrachtet, welches benutzt werden muß und dann jeder Schreiber seine Experimente damit machen will, wodurch die Rechte des Eigenthums paralisirt und die Thatkraft der Eigenthümer geschwächt wird. Wenn die Kameralisten die Kühe im ganzen Lande kennen; so möchten sie dieselben auch gerne täglich melken! Die Natur verträgt aber nicht das ewige Rütteln der Schreibstube! Sie will frei und ruhig wirken und durch das Eingreifen in diese Wirkung setzen wir nur die Mißgeburten unserer Schöpfung an die Stelle ihrer herrlichen Zeugungen. In einer reichen Wirthschaft zählt man keine Erbsen und niemand läßt sich gerne seinen Haushalt visitiren! — Man ermuntere den Ackerbau durch Belohnungen, aber unterwerfe ihn keiner Inquisition und verbringe kein Geld und kiene Zeit mit der Tabellenmacherei, mit einer Kontrolle, welche sich doch in jeder Stunde ändert! —

161.

Wenn die Geliebten großer Herren und ihrer Staatsmänner die Geschichte der innern Staatsverwaltung schreiben könnten; so dürfte sie wahr werden! —

162.

Ein monarchischer Staat, in welchem die Jugend republikanisch erzogen würde, müßte sehr bald an Glanz, Würde und Kraft alle andere Monarchien übertreffen!

163.

Die politischen Mückenfänger unserer Kleinstaaten würden die nämliche Rolle auf dem Welttheater spielen, wie Dorfschulmeister, wenn sie in der großen Oper singen sollten.

164.

Besondere Gerichtsstände, außer reinen Dienstsachen für Soldaten, sind eine eben so große öffentliche Herabwürdigung der übrigen Staatsbürger und Stände, als der Gerechtigkeitspflege im Lande! —

165.

Wenn die Soldaten aufhören sollen, zum gesellschaftlichen Verein der übrigen Bürger im Staate zu gehören; so müssen wir nicht unsere Söhne, sondern Mammelucken dazu nehmen! —

166.

Verbände das Interesse die Menschen nicht so fest untereinander, die Regierungskunst würde sie keine Stunde zusammenhalten. —

167.

Wehe dem Staate, in welchem schon Worte und Meinungen Verbrechen sind! —

168.

Menschen und Völker, welche damit anfangen, die Ursachen ihrer Unfälle in ihrem eigenen Benehmen zu suchen, brauchen gewöhnlich diesen Ursachen nicht weiter nachzuforschen! —

169.

Ehe man Regenten tadelt, soll man erstlich die Leibesschäden der Völker untersuchen und heilen. Manche Regenten sind noch viel zu gut für das Volk, welches sie beherrschen! Wir haben oft herrliche Blumen auf dem Throne und Disteln im Volk gesehen! Wenn wir einmal nur Blumen im Volke sehen, wird es auch bald keine Disteln auf dem Throne mehr geben! —

170.

Dumme und schlechte Menschen in der Staatsverwaltung und Wanzen müssen mit scharfen Mitteln vertrieben werden, wenn man sie los seyn will.

171.

Die Regierungen verlieren oft viel leichter den Kopf, als einzelne Menschen! —

172.

Das Vertrauen der Untergebenen zu den Herrschern ist der stärkste Anker, an welchem die Verfassungen hängen!

173.

Wer als Privilegirter im Staate, auf Unkosten und wider den Willen anderer, lange Zeit einen Vortheil genossen, sollte sich wohl für diese Güte höflich bedanken, aber daraus kein Recht herleiten wollen, diesen Vortheil auch für die Zukunft zu genießen.

174.

Ueber die Verfeinerung der Kunst: Menschen zu würgen, sind fast alle übrigen Wissenschaften und Künste zu Grunde gegangen! Kriegsschulen giebt es viele, fast nirgends Weisheits-Rechtschulen, Schulen für Schulmeister und für die Beredsamkeit; ja wenn man die Medizin und Mathematik nicht im Felde nöthig brauchte, wäre vielleicht eben so wenig mehr Rede davon. Das Zelt des Soldaten ist das friedliche Dach geworden, unter welchem die Künste und Wissenschaften ruhen! —

175.

Die Begünstigungen des Adels haben nur Zwietracht in die Staatsfamilie gebracht, so wie die Begünstigungen eines Kindes von den Eltern auch Zwietracht

und Klagen in bürgerlichen Familien hervorbringen. Wer Unrecht säet, kann unmöglich die Früchte der Gerechtigkeit ernten, und eine Staatsform, welche mit der Kränkung ihrer Bürger zu Gunsten etlicher Familien beginnt, wird nie auf die Liebe derselben rechnen können. Wenn die Monarchen immer so vertraut mit dem Volke, wie mit dem Adel, gelebt hätten; so würde man niemals Revolutionen gesehen haben. —

176.

Der Friede hat seine Helden, wie der Krieg, und diejenigen, welche Wahrheit und Recht schützen, sind der Menschheit oft nützlicher, als die Tapfern im Felde. Der furchtlose Vertheidiger der verlassenen Unschuld gegen die Gewalt, und der Arzt, welcher zum Besten der Menschen sein Leben wagt, sind eben so gut Helden, als der Soldat, welcher eine Schanze stürmt.

177.

Man hat Jahrhunderte lang über Religionsmeinungen gestritten, deren Wahrheit oder Irrthum, nach den eigenen Begriffen der Streitenden, erstlich in jener Welt entschieden werden konnte, und niemand ist es eingefallen zu untersuchen, ob diejenige bürgerliche Ordnung der Dinge, von der sein zeitliches Wohl allein abhängt, den gesunden Begriffen der Gesellschaft angemessen sey, oder nicht? Man hat in allen Zweigen der Wissenschaften die nützlichsten Entdeckungen gemacht, und weiß bis auf diese Stunde noch nicht, wie das elendeste Dorf am besten regiert werden könnte! —

IV.

Ueber Staatsmänner.

1.

Der Staatsmann wird, wie der Poet, geboren und muß die meiste Bildung haben. Man hat dieses größte aller Talente in der ausgebildeten Kraft einzelner Stände zu suchen angefangen. Ein Staatsmann mußte in einigen Ländern Priester, in andern Soldat und in dritten Rechtsgelehrter seyn, je nachdem einzelne Glieder dieser Stände nützlich gewesen waren, oder sich der Staat selbst in einer Lage befand. Man räumte also nur einzelnen Klassen ein Talent ein, welches die ausgebildete Kraft aller Stände umfassen muß.

2.

Wir haben große Staatsmänner gehabt, welche geistlichen Standes, Soldaten oder Rechtsgelehrte waren. Die Begebenheiten allein riefen sie auf den Schauplatz der politischen Welt, und ohne diese wäre ihrer nie gedacht worden. Die Verwirrung dieser Standeshuldigungen hat bereits unleidliches Unheil erzeugt. Die Nation darf sich nicht herabwürdigen, einen einzigen Stand anzubeten. Der Soldat muß kein Uebergewicht haben, weil dieses militärischen Despotismus und Usurpationen herbeiführt. Die unmäßige Verehrung der Tapferkeit allein hat Frankreich in seine jetzige Lage versetzt. Der Staat braucht tapfere Soldaten, aber auch Bürger, welche diese ernähren. Das militärische Talent ist allerdings sehr schätzbar, allein es bleibt immer

nur ein Talent. Der wahre Staatsmann muß alle umfassen, und man räumt auch dem geschicktesten Schachspieler noch keine Staatsverwaltung blindlings ein. Friedrich der Große, welcher alles den Waffen verdankte, sagt: „ein guter General ist der edelste Stein in der Krone." In einem großen Staate aber muß es mehrere solcher Edelsteine geben. Das höchste Kleinod des Staats ist und bleibt der wahre Staatsmann. Der General mißt das Schlachtfeld und der Staatsmann die Welt! Eben so ist es mit der Beredsamkeit! Große Staatskombinationen sind wichtiger und nützlicher, als schöne Reden, und wenn die Alten öfters durch ihre öffentlichen Vorträge ganze Staaten umwälzten; so waren dieses nicht blos ihre schönzusammengefügten Worte, sondern der Donner der Wahrheit, der Reichthum ihrer Ideen und die tiefe Staatskunst, welche darin herrschte, die diese Wirkung erzeugten.

3.

Demosthenes und Cicero waren Staatsmänner und keine Schwätzer. Das Volk war herrschend und sie die Minister, die ihm die Gefahren zeigten. Ihr Talent war auch weit über den magern Discours de barreau erhaben, welche das Advokatenregiment in Frankreich verhaßt machten, gerade weil das einseitige Advokatengeschwätze eben so wenig Staatskunst ist, als die Börsen-Diskurse der Kaufleute und die Kassino-Unterhaltungen der Offiziers. —

4.

Minister kleiner Staaten haben oft die Eitelkeit der Dorfschulmeister, welche sich unter die Gelehrten zählen! —

5.

Die bitterste Satyre auf die menschliche Vernunft ist gewißlich die wichtige Entdeckung unserer neuen liberalen Staatsmänner: „daß die Völker nicht für die „Könige, sondern die Könige für die Völker auf dieser „Welt sind." —

6.

Unsere Diplomatiker regieren die Welt, wie die Mücken das Mühlrad, auf welchem sie sich augenblicklich niederlassen! —

7.

Gienge nicht aus dem Drange der gesellschaftlichen Verhältnisse selbst eine gewisse unsichtbare Kraft hervor, welche die Angelegenheiten der Menschen ordnet und vorwärts treibt, und hienge das Heil der Staaten von einzelnen Menschen ab; so wäre die Welt schon längstens in Trümmer zerfallen! —

8.

Wenn ein schulgerechter, sogenannter deutscher Staatsmann im jetzigen Geschmacke seine Ansichten, Bedenklichkeiten, Wünsche und Rücksichten vor dem Senate der römischen Republik zergliedern müßte; so dürfte ihn vielleicht Cato für einen Packjuden ansehen, welcher alte Lumpen auskramt und zum Verkauft anbietet.

9.

Würden die Staatsmänner, welche ihr Versprechen nicht halten, wie Kaufleute, die ihre Zahlungen einstellen, für diplomatisch fallirt erklärt; so stünde es vielleicht besser um das Vertrauen in die Diplomaten.

10.

Der größte Beweis der Feigheit unserer Zeit ist,

daß sich die Männer in den höchsten Staatswürden nicht mehr getrauen, geradezu Nein! zu sagen!

11.

Manche Staatsmänner sind den Hasen ähnlich, welche mit offenen Augen schlafen!

12.

Gleichwie die mächtige Natur, oder die Gewalt des Geburtshelfers, das Kind von dem Schooße der Mutter treibt; so erzeugt auch der Begebenheiten Drang, oder der Degen die Friedensschlüsse der Staaten. Den Diplomatikern bleibt dabei gewöhnlich nur das Verdienst der Wartweiber: das Kind zu loben und über die Umstände der Geburt ein Langes und Breites zu schwatzen übrig! —

13.

Alles lenken wollen, ist das sicherste Kennzeichen eines schwachen Geistes! Minister, welche auch die Nachtwächterdienste vergeben, sollte man selbst zu Nachtwächtern machen. —

14.

In Zeiten der Ruhe giebt es so viele kräftige Staatsmänner, als im Frieden tapfere Soldaten! —

15.

Gute Aerzte verschreiben wenig Arzneien und lassen die Natur gewähren, und große Staatsmänner regieren wenig und lassen die Menschen, so viel möglich, selbst wirken! —

16.

Wenn die Völker gar zu laut schreien, so wirft man ihnen entweder ein Spielwerk oder etwas zu naschen hin; und dann sind sie gleich wieder stille. Dies ist ein großes Kabinets-Geheimniß! —

17.

Die gepreßte Luft macht Zerstörungen und ein gepreßtes Volk Revolutionen!

Ueber eine zu machende Preisaufgabe.

18.

Man hat in Frankreich für die Erfindung der Flachsspinnmaschine den Preis von einer Million Franken ausgesetzt. Sollte eine gute Staatsmaschine, welche uns Freiheit, Sicherheit der Personen und des Eigenthums, Achtung, Stärke, Ruhe und Wohlstand geben könnte, nicht ebenfalls einen hohen Preis verdienen — da wir im Nothfall wohl länger ohne Flachsspinnmaschine, aber unmöglich länger ohne eine bessere Staatsmaschine leben können? Die Aussetzung eines solchen Preises wäre also nicht allein ungleich wichtiger, sondern auch viel dringender! Es müßte dazu ein Jahr Zeit gestattet, keine Ansicht im voraus verbannt und ein eigener Ausschuß zur Bekanntmachung derjenigen Aufsätze durch den Druck niedergesetzt werden, welche der Mühe dieser Bekanntmachung werth sind, damit die öffentliche Meinung reifen könne. Die Aufsätze, welche keine Rücksicht verdienen, würden ihren Verfassern zurückgeschickt, um solche nach Belieben dem Publikum vorzusetzen, wenn sie dazu Verleger fänden!

Der Zudringlichkeit schaler Kompilatoren und dem Heer von Flachköpfen, welche mit dem Flugsand ihres Wissens sogleich jeden Gegenstand zu bedecken pflegen, ein Ziel zu setzen, müßte man zugleich bekannt machen: daß sie, in Bearbeitung dieses Verfassungs-Entwurfs, von Machiawell's Grundsatz:

„Wie die Menschen bösartig seyen und bei jeder „Gelegenheit bereit wären, diesen Karakter zu be„thätigen" —

ausgehen und demnach alle bloße philanthropische Phrasen, alle Wunderwerke ihrer Einbildungskraft, welche den Regenten und Ministern immer göttliche Eigenschaften andichten, kein Glück machen würden. Man müßte ihnen ferner nicht verheelen, daß politische Gemeinplätze, Hirngespinnste — bloße Umrisse, fromme Wünsche, Phantasiegeschöpfe, welche die freie Luft der Wirklichkeit nicht vertragen können, und nach denen man erstlich die Nation selbst zuschneiden müßte — so wie alle bloßen Kopien der Alten, ohne eigene Idee und Werth, den ausgesetzten Preis nicht gewinnen können, sondern daß, wer ihn in Anspruch nimmt,

„eine, in allen ihren Theilen vollendete, dem Zeit„geist und Karakter unsers Volks angemessene, aus„führbare, Freiheit, Kultur und Eigenthum voll„kommen sichernde Staatsverfassung im Model so „aufzustellen habe, daß dieselbe unmittelbar in Wirk„samkeit kommen könne — und daß dieser förmli„chen Verfassungsurkunde auch nothwendig eine ge„drängte Einleitung vorausgehe, in welcher die „Natur der Regierungsform, die Grundsätze und „Beweggründe, warum dieses oder jenes geschehen, „genau entwickelt seyn."

Wer diesen Preis gewinnen wollte, müßte also das große Problem auflösen:

„wie man einen Wächter im Staate anordnen könne, „welcher, ohne die Regierung in ihren Geschäften „zu lähmen, die Freiheit nicht etwa durch Ver-

„sprechungen und Phrasen auf dem Papiere, sondern „durch seine eigene Kraft vollkommen sicher „stelle?“

In der Staatsmaschine selbst müßte alles schon seine Stelle, seine Ordnung haben, nichts dem Zufall, der Gefälligkeit überlassen, oder gar ausgesetzt bleiben, für jeden Fall das Mittel im voraus bereit stehen, die Reibungen so viel möglich geschwächt seyn und doch die Mechanik des Ganzen auf einfachen Prinzipien beruhen! —

Wenn diese Bedingungen sämmtlich erfüllt werden; so dürfte der Ausschuß schwerlich viel durch den Druck bekannt zu machen haben, und ich trage darauf an: daß man dem Staatsbaumeister, welcher durch ein so geistreiches Werk den Preis erhält, eine unserer Nation würdige große Belohnung geben möge! —

Ein solches Unternehmen erfordert freilich tiefe Kenntnisse, unendlich viel Beobachtungstalent, eigene kühne Ideen und einen alles dieses ordnenden, unabhängigen, hohen Geist, der den ganzen Umfang der Staatskunst übersieht und beherrscht! —

Zur Ordnung des gesellschaftlichen Vereins der Menschen im Staate ist der höchste Verstand nöthig! Wer in diesem Fache nichts Ganzes leistet, hat gar nichts geleistet, weil einzelne Theile an und für sich keinen Nutzen gewähren können und nur die Aufstellung der Maschine selbst Werth für die Völker haben kann.

Dieses ist freilich ein schlechter Trost für alle Kritiker, Rezensenten und für diejenigen großen Geister, welche zwar ohne eigene Ideen sind, aber doch mit sehr wichtiger Miene noch hier und da ein Punktum, oder Komma anbringen wollen — allein man wird diese Her-

ren eben so wenig bewundern, oder ihren späten Kritiken und Verbesserungen einigen Werth beilegen, als, wenn bereits ein herrliches Gebäude über der Erde steht, mit dem kühnen Baumeister man den armen Tropf verwechseln wird, welcher, nach ängstlichem Schniffeln, hie und da noch einen Nagel einzuschlagen räthlich findet.

Wer also zum großen Ziele mitlaufen will, müßte eigene Kräfte haben und kein Nachhinker seyn! —

III.

Die Menschen.

1.

Was zu einer Zeit auf den Thron führt, führt zur andern Zeit an den Galgen! Hätten Pelopidas und Timoleon nicht gesiegt; so würden sie, statt Befreier des Vaterlandes, Verbrecher genannt werden! Die Geschichte zur einzigen Richtschnur unserer Handlungen aufstellen, heißt in die Gewohnheit gemeiner Seelen verfallen, welche Alles nach dem Ausgange beurtheilen.

2.

Oftmals werden auch ganze Völker von einem dummen Enthusiasmus befallen, welcher aber gewöhnlich bald wiederum verraucht.

3.

Euripides, in der Phönisse läßt Jocasten ihren Sohn Eteocles warnen: sich nicht der Ehrsucht zu überlassen, einer ungerechten Göttinn, die sich in glückliche Häuser und Staaten einschleicht und sie nicht eher verläßt, als bis sie solche gänzlich zu Grunde gerichtet hat.

4.

Nach der Kleinstädterei giebt es nichts lächerlicheres, als den Provinzialgeist! Ein Volk, welches das mächtige Band der Sprache nicht zusammenknüpfen und verbinden kann, verdient gewiß nicht den Namen einer Nation.

5.

Wenn einfältigen Leuten eine große Erbschaft zufällt, so gerathen sie in die schrecklichste Verlegenheit und werden von allen Seiten betrogen. Sie befinden sich nicht besser, als wenn sie ihre Reichthümer nach gewohnter Weise zu übersehen im Stande sind. — Wie sollte also ein ungebildetes Volk sich selbst regieren können?

6.

Schwachköpfe gefallen sich besonders in der Geheimnißkrämerei, und das Wunderbare ist der herrlichste Leckerbissen für die Albernheit.

7.

Es giebt Leute, welche ihre Worte für Handlungen ansehen, und viel zu thun glauben, wenn sie blos viel reden! —

8.

Man sieht Menschen, welche den Begebenheiten gerne gebieterisch zurufen möchten: Stehet doch stille, bis wir mit unsern politischen Ansichten auf dem Reinen sind! —

9.

Wenn man Spiegel hätte, in welchen jeder seine eigene Dummheit erblickte, so wären schon längstens alle Glashütten verbrannt.

10.

Die Alten liebten ihre Weiber wirklich; wir treiben mit ihnen den Götzendienst der Heuchelei. Wenn die Weiber anfangen werden, sich der Erbärmlichkeit der Männer zu schämen, wird es bald besser um die Welt stehen.

11.

In den Herzen und Köpfen der Weiber werden Wahrheit und Recht noch so lange den letzten Zufluchtsort finden, als sich die Weiber selbst von dem Flugsand unsers zwecklosen Wissens rein erhalten.

Lucretiens Tod gab Rom die Freiheit wieder, und Johanne D'arc rettete ihr Vaterland! Wie viele Männer haben ein gleiches gethan?

12.

In kleinen monarchischen Staaten werden eben so viel Ränke geschmiedet, um einen Stubenheitzer zu entfernen, als in großen Königreichen einen Minister zu stürzen.

13.

Wer bei dem großen Haufen Recht behalten will, darf sich nur das letzte Wort nicht nehmen lassen.

14.

In kleinen Städten und auf dem Lande hält man gewöhnlich alles für wahr und hohen Ernst, was nach den Zeitungen in der Residenz vorgeht, während man dort über seine eigenen Komödien lacht. In kleinen Städten lebt man immer noch lange Zeit in den abgelegten Ideen, Anekdoten und Moden der Hauptstadt.

15.

Die Hoffnungsquelle der gutmüthigen Einfalt ist unversiegbar.

16.

Manche Rechtfertigungen begangener dummer Streiche sind noch weit ärger, als die dummen Streiche selbst.

17.

Wer mit einem Thoren über Grundsätze streitet, ist

entweder selbst ein Thor, oder doch auf dem Wege, einer zu werden.

18.

Die Selbstgefälligkeit ist der Dummheit unzertrennlichster Gefährte! —

19.

Kinder lieben Milch und Mehlspeisen; schwache Menschen halbe Maaßregeln. Kinder hassen Wein, Senf und Meerrettig; schwache Menschen beben vor kräftigen Maaßregeln! —

20.

Im Reiche der Thorheit wird die Vernunft zum Staatsverbrechen!

21.

Montesquieu behauptet: der Geburtsadel sey die Stütze der Throne! Mir scheint es aber, als wenn dieser Adel die meisten Monarchien zu Grunde gerichtet hätte. In Frankreich hat der Adel die Bourbons zuerst aufgefressen, und nachher durch seine unersättliche Ansprüche wieder aus dem Reiche vertreiben helfen. Chamfort sagt: der Adel sey der Vermittler zwischen dem Monarchen und dem Volk, wie der Hühnerhund zwischen dem Jäger und Hasen. — Ich möchte wohl behaupten: daß eine Monarchie ohne Geburtsadel weit besser bestehen könne. Dieser ist das Heer der Maden, welche den Käse überreden wollen: daß sie zu seinem Glanze und seiner Dauer unentbehrlich seyen. Man kann wohl sagen, daß der Adel Monarchen brauche, aber nicht die Monarchie den Adel.

22.

Es ist nicht schwer, Pudelhunde bis auf zehn Künste

zu bringen. Der großen Menschenmasse hat man noch keine zwei politische Wahrheiten eintrichtern können! —

23.

Vernunft und Thorheit wohnen oftmals in einem Kopfe zusammen, wie friedliche Einwohner in verschiedenen Stockwerken eines Hauses! —

24.

Die Phantasie bleibt des Menschen ärgster Feind, der gefährlichste Wein, in welchem sich seine Vernunft berauscht; denn wie wäre es sonst möglich gewesen, daß der gleichsam nur in seinen nächsten Umgebungen lebende Mensch die Rechte des Himmels entscheiden wollte, und seine Rechte unentschieden ließ? —

25.

Die Politik der Monarchen in Frankreich war immer, den reichen Adel des Landes durch den Luxus zu Grunde zu richten, damit er auch in den Provinzen vom Throne abhängig bleiben und seinen Einfluß auf das Volk verlieren möge. Die Politik des Adels bestrebte sich, die Monarchen in dem Strudel des Leichtsinns und des Vergnügens zu erhalten, sie aller Kraft und Thätigkeit zu berauben, damit ja keiner auf den Gedanken gerathen möchte: den Anmaßungen des Adels über das Volk ein Ziel zu setzen. Beide erreichten vollkommen ihre Zwecke, giengen aber auch dabei in Wahrheit und Recht, in Kraft und Würde und in der Liebe des Volks unter. So schleichen zwei hinterlistige Gesellen, in der Absicht: einer den andern zu berauschen und dem Gelächter Preis zu geben, friedlich zum Wirthshause, und am Ende streckt beide der Wein sinnlos zu Boden! —

26.

Jedes Volk hat seinen natürlichen Adel, nämlich die klügsten und tapfersten des Landes. Den Erbadel von seinen Vorrechten über diesen wahren Adel des Volks reden hören, lautet gerade so, als wenn Krebse die Fische für schlechte Schwimmer erklären wollten! —

27.

So wie gewöhnlich der einzelne Mensch im Unglücke, so werden auch ganze Völker schnell fromm, wenn es ihnen übel geht, aber mit ihrem bessern Zustande hört oft die Frömmigkeit wiederum auf.

28.

Die seltenste Erscheinung ist, einen Menschen zu sehen, der sich von seinen frühern Fehlern des Kopfs wirklich losgezählt hat, denn den meisten fehlt nur Gelegenheit, um alle ihre vorigen dummen Streiche zu wiederholen.

29.

Unter der Tyrannei der Decemvire war in Rom nur noch zwei Männern die Freiheit theuer. Valerius Potitus und M. Horatius Barbatus hatten allein den Muth, sich dem Appius Claudius zu widersetzen.

30.

Polybius erzählt, daß die meisten Oligarchien des Alterthums wegen frevelhafter Mißhandlung der Weiber und Töchter der Staatsbewohner von den Machthabern, durch Revolutionen zu Grunde giengen.

31.

Champfort fragte: wie viel Pinsel gehören denn zu einem Publikum?

32.

Die Epheser verbannten den weisen Hermodorus, weil er sie beschämt haben würde, indem sie sich alle an Schlechtigkeit gleich seyn wollten.

33.

Wenn die Minister nichts mehr lesen, dann sind sie ihrem Ende sehr nahe.

34.

Viele Menschen sehen ihren Leib für den Staatskörper an, welchem man die Konstitutionen anmessen sollte.

35.

Wo ist das Herz, welches kein Ehrgeitz befleckt, kein Eigennutz verführt, keine Furcht geschändet hat; wo ist der Mann, welcher den Beifall des Pöbels, die goldne Erkenntlichkeit der Großen, die Verfolgungen und den Spott der Unwissenheit zu verachten weiß?

36.

Die Karier waren die ersten unter den Griechen, welche um Sold dienten. Dies machte sie in jenen Zeiten der Freiheit und des Heldenmuths so verächtlich, daß Καρ und Sklave gleichbedeutende Worte waren.

37.

Wo die Unterthanen vor den Soldaten zittern, da fliehen auch endlich die Soldaten vor dem Feinde.

38.

Die Erbprinzen und die Sekretäre der Großen sind gewöhnlich nur so lange liberal, bis die erstern zur Regierung und letztere zu guten Stellen gelangen. —

39.

Herrsucht und Liebe richten in schwachen Köpfen die größten Zerstörungen an. —

40.

Beschränkte Menschen glauben sich immer mit großen Dingen schwanger. —

41.

Die Mittelmäßigkeit behandelt sich gegenseitig mit größter Achtung, so wie Bediente und Mägde untereinander per Sie reden. —

42.

Die Armuth am Geiste nährt sich von den Brotsamen, welche vom Tische der Genialität fallen, wie die wirkliche Armuth von denen, welche ihr der Reichthum zukommen läßt. —

43.

Gemeinplätze und Phrasen sind die Scheidemünzen in der Gesellschaft; höhere Ansichten das Gold, welches wenige besitzen und wenige wechseln können.

44.

Seit die Dinte zum fünften Elemente erhoben worden ist, trägt die Geschäftswelt schwarze Röcke!

45.

Wenn reisende Dorfkomödianten öffentlich im Gasthofe ihre Gaderobe auspacken; so lacht auch der dummste Hausknecht über ihre Lumperei. So geht es auch mit den politischen Einrichtungen!

46.

Wollte man diejenigen, welche von ihren urkundlichen Vorrechten so laut reden, nur um etliche Jahrhunderte von dem eingebildeten Rechtspunkt zurückführen; so würden sie bald verstummen. —

47.

Völker, welche sich nicht selbst helfen und ihre An-

gelegenheiten ordnen können, sind den Fröschen in der Fabel gleich, die nach einem Herrscher schreien, oder den Trunkenbolden ähnlich, welche immer die Wache zu Hause bringen muß.

48.

Einfältige Menschen glauben in vollem Ernste: man könne die Zeit zurückstellen, wie eine Uhr! —

49.

Geld und Gewalt berauschen, wie starker Brannte=wein. Die Herrschaft ist ein Wirthshaus, in welchem sich wenige nüchtern erhalten! —

50.

Sicilius Dentatus hatte vierzig Jahre in den Krie=gen des Staats gedient, ihrer dreißig war er in Aem=tern gewesen, erst Centurio, dann Tribun, hundert und zwanzig Schlachten hatte er gefochten und in ihnen durch die Stärke seines Arms eine Menge Leben geret=tet. Vierzehn Bürger=, drei Mauer= und eine goldene Krone hatte er erworben, ungerechnet drei und achtzig Ketten, sechzig Armbänder, achtzig vergoldete Speere und drei und zwanzig Roßgeschmeide, deren neun er in offenem Zweikampf dem Feinde abgenommen; dazu trug er die Narben von fünf und vierzig Wunden, alle vor=ne am Leibe, unter denen zwölf waren, die er an ei=nem Tage, als das Capitol wieder erobert worden, er=halten hatte, und doch schleppte er sein thatenreiches Leben in Armuth und Dunkelheit hin! Wo würden wir jetzt Geld, Güter, Bänder, Orden und Titel genug hernehmen, um einen solchen Menschen zu belohnen! Damals hatte man große Verdienste, ohne Güter, Bän=der und Orden, jetzt sehen wir oft große Dotationen,

Bänder und Orden ohne Verdienste! Die Brust des Sicilius Dentatus war mit Narben bedeckt, vieler unserer neuern Helden Brust ist glatt und gleicht in ihrem höchsten äußern Schmucke dem Firmament im Orbis pictus! —

51.

Wer nicht zu rechter Zeit thut, was er hätte thun sollen, der muß am Ende thun, was die Andern wollen.

52.

Der Name eines großen Mannes ist sein schönster Orden. Witz und Verdienst, die einer langen Auslegung bedürfen, sind immer matt!

53.

Mit den Verdiensten geht es, wie mit dem Gelde. Arme Teufel halten sich schon durch ein Paar Groschen für unendlich reich! —

54.

Es giebt Menschen, welche durch das äußere Zeichen der Ehre die innere Ehre entbehren zu können glauben! —

55.

Dummköpfe sind immer sogleich bereit, das Holz zum Feuer zu tragen, in welchem ihre eigene Rechte verbrannt werden sollen! —

56.

Philisterschaft und Spießbürgerei sind ganz eigene Producte unserer Zeit. An rachitischen Kindern erkennt man ungesunde Ehen. —

57.

Die Schriftstellerwelt ist eine Aeolusharfe geworden, welche ihre Töne nach dem Winde richtet! —

58.

Sonst hatten die Gelehrten wenigstens ein Vaterland! Uns war es vorbehalten, eine gelehrte Pudelnatur zu sehen, welche jedem Gebieter apportirt und aufwartet! —

59.

Herrschsucht und Eigennutz sind die gefährlichsten Krankheiten des menschlichen Kopfs und Herzens, und die Herrschsüchtigen die reißenden Thiere der Gesellschaft! Die sanfte Lehre der christlichen Religion hatte das Uebel in dem Menschen gedämpft, nach ihrem Verfall ist es mit neuer Wuth ausgebrochen. —

60.

Nichts sieht einem vernünftigen Manne ähnlicher, als ein Thor, welcher das Maul hält. —

61.

Es giebt einseitige und mehrseitige Menschen genug, aber sehr wenig vielseitige! —

62.

Ich kenne keinen lächerlichern Anblick von Ziererei und Anmaßung, als wenn sich Dummköpfe, unvermuthet, in der Lage befinden, nach ihren Begriffen, große Dinge unternehmen zu können. Kommen Einfalt und Mittelmäßigkeit zu unerwarteter Bedeutung; so sind sie unersättlich in ihren Ansprüchen.

63.

Eine Menge Leute bilden sich ein, mit neuen Worten auch neue Ideen erfunden zu haben. Dieß sind Kinder, welche Rechenpfennige für Dukaten ansehen! —

64.

Die Dummheit und der Geitz haben große Aehn-

lichkeit. Der Dummkopf macht eben so viel Lärm, wenn er einen halbgesunden Gedanken hat, als der Geitzhals, der einen Pfennig ausgiebt! Der geistige und pekuniäre Wohlstand legen keinen Werth auf ihre gewöhnlichen Ausgaben.

65.

Gemeine Seelen betrachten die Welt wie einen Haspel, welcher sich immer nur um ihr werthes Ich drehen soll! —

66.

Der Eigennutz ist ein klebender Unflath, von dem nur wenige Menschen ihr Herz rein gewaschen haben! —

67.

Der Mensch fordert Gerechtigkeit in gestrecktem Gallopp, und gewährt sie andern im Schneckenschritte!

68.

Menschen von Kopf und unverdorbenen Herzen, aber ohne Welterfahrung, können sich eben so wenig einen Begriff von dem moralischen Zustand der Welt machen, als ein gesunder Bauernbursche von den Krankheits-Erscheinungen in der Charité zu Berlin! —

69.

Viele Leute reden öfters von ihren sogenannten ehemaligen dummen Streichen, damit man glauben soll, sie machen gegenwärtig gescheite!

70.

Schwache Geister kündigen gewöhnlich ihre unbedeutendsten Vorschläge mit hochtrabenden Worten an, wie Knaben gerne auf Stelzen gehen.

71.

Wer zum Knechte geboren ist, würde selbst auf dem Throne ein Knecht bleiben!

72.

Das sicherste Kennzeichen eigener Beschränktheit ist es, wenn man beschränkten Menschen große Projecte zutrauet.

73.

So wenig unsere Kröten jemals fliegen lernen; so wenig können sich gemeine Seelen zu edlen Handlungen erheben.

74.

Aberglaube und religiöser Fanatismus machen gegenwärtig, wie die alten Jungfern, einen neuen Versuch; den jungen Leute im Romanstyl aufgeputzt, zu gefallen.

75.

Die Selbstzufriedenheit eines Pinsels muß das größte Glück auf Erden seyn. —

76.

Wer auf die Vernunft der Menschen rechnet, wird arm; wer auf ihre Thorheit bauet, gelangt zu schnellem Reichthume, und wer auf ihre Mäßigung zählt, kennt sie nicht. —

77.

Die Thorheit ist ein zierliches Spazierstöckchen, die Vernunft aber ein starker Knotenstock, dessen sich die Menschen murrend bedienen, wenn sie durch den Koth waden müssen! —

78.

Alles, was in unsern guten und schlechten Romanen die menschliche Phantasie an komischen Scenen, Dummheit, Inconsequenz, Abgeschmacktheit, Karakterlosigkeit, Schwachheit, Erbärmlichkeit und Verworfenheit

aufgezeichnet hat, ist nur ein schwacher Schatten dessen, was sich in der Wirklichkeit zuträgt. Wer die große Welt kennt, in dessen Augen bleibt der beste Roman, so wie das beste Gemälde, immer nur matte Kopie der Natur! —

79.

Der ästhetische Katholizismus ist eine wahre Kopfkrankheit. Seine Bekenner sind ermüdete Nachzügler des Ehrgeitzes und gleichsam die intellektuellen Krebse unserer Zeit, welche in die finstern Höhlen der Vergangenheit zitternd zurück kriechen, weil sie das Licht der Gegenwart nicht ertragen und die Zukunft nicht begreifen können! —

80.

Wenn man die Vorschriften der Vernunft wie Ruthen zusammenbinden und die Thoren damit täglich blutig peitschen könnte; so würden sie doch um kein Haar klüger werden.

81.

Politiker, welche durch die trüben Gläser der Zeitungen und Zeitschriften die politische Welt beurtheilen, sehen öfters ein Bartbecken für Mambrins Helm an! —

82.

Das Alles-besser-wissen-wollen ist ein besonderes Pathengeschenk, welches die liebe Natur den anmaßlichen Dummköpfen gemacht hat. —

83.

Die lächerlichste Eitelkeit der Männer ist, daß jeder ein Held in der Liebe seyn will! —

84.

Wenn die Seltenheit einer Sache ihren Werth bestimmt, warum gilt dann die Vernunft so wenig? —

85.

Sieben Weisen Griechenlands verweigerten die Annahme des goldenen Dreifußes, welcher den Weisesten bestimmt war, und weihten ihn, im Tempel des Apoll, dem Dienste der Sybille! In unsern aufgeklärten Zeiten würde ihn jeder Kanzellist annehmen! —

86.

Auch in den Köpfen sollen sich Einnahme und Ausgabe wenigstens das Gleichgewicht halten. Wer viel spricht und wenig hört, ist ein Verschwender; wer mehr hört, als er spricht, ein guter Wirth! —

87.

Die Thorheit hat eine wahre Hundsnatur! Sie zittert vor den Schlägen des Verstandes, aber das Naschen läßt sie doch nicht! —

88.

Die Dummen sind in beständiger Verschwörung gegen die Vernunft begriffen, und machen, instinktmäßig, sogleich bataillon quarré, wenn der Verstand angezogen kommt. —

Was die Beschränktheit für Poesie ansieht, ist in dem Auge der Genialität noch lange keine erträgliche Prose. —

89.

Das unleidlichste und dummste aller Thiere ist ein gelehrtes Vieh! —

90.

Dumme Menschen unterliegen höhern Ansichten, wie Kinder großen Lasten! —

91.

Den Schwachen gängelt die Geliebte und spottet

seiner! Der wahre Mann leitet das Weib und wird von ihr geliebt! —

92.

Beschränktheit und Dünkel sind die rechten inséparables! —

93.

Es giebt Männer von herrlichem Verstande, aber unleidlichem Tone. Dieß sind die Pfauen der geistigen Welt, welche ihre Stimme und Füße verbergen sollten! —

94.

Den Dummen quält die Langeweile, wie den Müden der Schlaf.

95.

Unsere Generation ist der Frucht gleich, in welcher die wilden Schweine gewühlt haben. Man wird davon nur wenig genießen können! —

96.

Ein geistreicher verwirrter Kopf ist wie eine umgeschüttete Gewürzschachtel. Sie riecht stark, bleibt aber ohne Nutzen für die Küche. —

97.

Körperliche Gebrechen heilt oft die Kunst, für einen verschrobenen Kopf giebt es aber weder Pflaster noch Salbe! —

98.

Der Adel allein hat, bei dem letzten Kampfe für Deutschlands Befreiung, auf die nämliche Weise den Sieg gebracht, wie die Fliegen auf den Rücken der Elephanten in Hannibals Schlachten! —

99.

Es giebt eine gewisse Gattung von Dummheiten,

welche in der sogenannten guten Gesellschaft gleichsam das Bürgerrecht erlangt haben! Wer diese anzugreifen wagt, gegen den zieht alles wüthend zu Felde! —

100.

Wenn man die faulen Ideen, wie faule Zähne, ausziehen müßte; so gäbe es wenigstens ein Mittel, mancher Verkehrtheit zu steuern.

101.

Hätte Dr. Gall das Organ der absoluten Stupidität so bestimmt angegeben, daß man dasselbe von weitem erkennen müßte; so wäre er schon längstens verbrannt worden. —

102.

Die Narrheit vieler Menschen erscheint öfters nur in ihrem nähern Umgange und wächset einem gleichsam unter den Händen. —

103.

In den Hospitälern bemerkt man: daß die Narren vorzüglich gerne Taback schnupfen. In der Gesellschaft erkennt man sie an den vielen Fragen! —

104.

An dem belehrenden Tone in gesellschaftlicher Unterhaltung erkennt man den eitlen Pedanten.

105.

Der Unverstand klebt wie Pech am Menschen und kann auch oftmals nicht durch das siedende Wasser des Unglücks von ihm losgeweicht werden! —

106.

Es giebt Leute, welche andern mit wichtiger Miene das Rezept kräftiger Maaßregeln verschreiben, aber sie selbst wollen die Arznei nicht einnehmen! —

107.

Seit es wenig große Männer mehr giebt, hört man desto größere Mäuler! —

108.

Die Schwätzer und Aufschneider bilden die Regimentsmusik jeder bestehenden Gewalt! —

109.

Es ist sehr possierlich, die wahren Flohsprünge des kleinen Ehrgeizigen zu sehen, welcher gerne eine Rolle spielen möchte!

110.

So lange ganze Völker die einfachsten Grundsätze der gesellschaftlichen Einrichtungen im Staate nicht eben so gut verstehen lernen, als einzelne Familien die Einrichtungen ihrer Familien-Angelegenheiten; so lange wird es ein Leichtes seyn, sie auszuplündern und zu quälen. Es giebt einen Verstand für Einzelne, einen Verstand für Familien und einen Verstand für ganze Völker! Wer in seiner Kategorie diesen Verstand nicht besitzt, wird immer zum Narren gehalten werden! —

111.

Es werden noch hundert Jahre vergehen, ehe wir mit dem politischen A. B. C. im Reinen sind. An das Buchstabiren und Lesen dürfen wir gar nicht denken! —

112.

Die Menschen sind gewöhnlich nur dumm und schwach, selten böse. Consequente Bösewichter gehören, wie edle Karaktere, gewöhnlich nur in die Romanenwelt! —

113.

Für die Gehirnentzündungs-Krankheiten giebt es

Mittel in der Apotheke, nicht aber für die übrigen zahlreichen Schwächen und Krankheiten des menschlichen Gehirns! —

114.

Man sieht Narren, welche sich gleichsam vor ihrem eigenen Talente zu fürchten scheinen und glauben: sie könnten mit ihrer Schreibfeder die Welt aus den Angeln heben. Was aber noch ärger ist, es giebt auch Pinsel, welche dieses für wahr halten! —

115.

Die Vorschriften des Verstandes sind für die meisten Menschen die bitterste Arznei! —

116.

Die entschiedendsten heimlichen Feinde des Geburts-Adels sind diejenigen, welche bei einer hohen Geburt auch große Talente besitzen, oder eminente Verdienste haben. Diese schämen sich ihrer Kameraden und ärgern sich am meisten über derselben Ansprüche! —

117.

Wenn der Geburts-Adel nicht bald seine lächerlichen Ansprüche aufgiebt; so lassen sich alle gescheite geborne Adeliche bürgerlich taufen!

118.

Viele eingebildete wichtige Männer möchten gar zu gerne beißen, wenn sie nur Zähne hätten! —

119.

Die Hoffnung ist der Trägheit unfruchtbare Tochter! —

120.

Mit engherzigen Menschen und engen Schuhen ist der Umgang beschwerlich! —

121.

Es giebt eben so gut ein Augenmaaß zur Abmessung der geistigen, als der körperlichen Größe eines Menschen. Ich habe Leute gesehen, welche einem Kopf so richtig und geschwinde das Maaß nehmen konnten, als der geübteste Schneider seinen Kunden! —

122.

Manche Menschen wünschen von Herzen, daß die ganze Welt einschlafen möchte, weil sie selbst schläfrig sind.

123.

Der Magen ist die stärkste geheime Triebfeder der menschlichen Handlungen! Kardinal Retz bemerkte schon, daß um die Mittagsstunde Volksaufstände von selbst nachlassen. Auch der Ehrgeitz und die Herrschsucht sind oft nur Magenkrankheiten. Die Spartaner heilten mit ihrer schwarzen Suppe alle gewöhnlichen Laster der Menschen, alle Uebel, an welchen andere Staaten leiden und hinsterben! —

124.

Welcher Verrücktheiten der menschliche Kopf fähig sey, läßt sich schon daraus abnehmen: daß man, besonders in der merkantilischen Welt, einen reichen Mann oft einen großen Mann nennen hört! —

125.

Woher kommt es, daß beschränkte Menschen so gerne befehlen wollen? Weil das Befehlen viel leichter ist, als selbst handeln, vernünftig seyn, überzeugen, gefallen und gehorchen? —

126.

Da die Söhne ihren Vätern in jeder Hinsicht so

selten gleich werden; so wäre es wenigstens ein großer Trost, wenn, wie viele behaupten, die Enkel ihren Großvätern ähnlich würden. —

Mir scheint, als wenn die Töchter oft ihren Müttern ähnlich wären! Liegt etwa in der animalischern Natur des Mannes größerer Abwechselungsstoff, als in der mehr vegetabilischen Natur der Weiber?

127.

Hoffentlich wird das künftige Geschlecht die Erbschaft unserer Thorheiten wenigstens nur cum beneficio legis et inventarii antreten! —

128.

Eine Hauptschwäche des menschlichen Kopfs bleibt immer, daß man alles selbst erleben will, und die Zukunft ein Feld ist, das Wenige bebauen mögen. Der gewöhnliche Mensch pflanzt nur Bäume, um in ihrem Schatten auszuruhen! —

129.

Herz und Verstand erheben den Menschen über das Thier und würdigen ihn unter dasselbe herab, wenn sie ihm fehlen.

130.

Die Rachsucht der Schwachen macht sie gewöhnlich noch lächerlicher, als ihre Niederlagen! —

131.

Was für manche Menschen ganz unbegreiflich ist, haben Andere schon längstens wieder vergessen! —

132.

Schwachköpfe sind am meisten zur Bewunderung geneigt, so wie rohe Völker zum Götzendienste! —

133.

In seiner Vaterstadt wird ein großer Mann, bei seinen Lebzeiten, gewöhnlich wie ein Landesprodukt behandelt, das auf allen Aeckern wächset und erst nach seinem Tode angebetet! —

134.

Ein vollständiger Katalog aller menschlichen Dummheiten und Schwächen, systematisch geordnet, würde kein unnützes Buch seyn! —

135.

Wer genau sehen will, was der Mensch ist, muß ihm nur etwas zu befehlen geben!

136.

Mache deinen Bauch zum Gotte; so machst du auch deinen Kopf zum Schornsteine, aus welchem immer Dampf geht! —

137.

Es wäre interessant zu wissen, wie lange Zeit die Menschen gebraucht haben, um Feuer schlagen zu lernen, indem sich daraus ein Maaßstab ihrer Fortschritte in der Intelligenz hernehmen ließe! —

138.

Das Maaß und die Elle der Mittelmäßigkeit sind viel zu klein, um die Größe der Genialität zu messen, und gleichwie der Wurm über den Flug des Adlers, so erstaunt auch die Geistesschwäche über den hohen Schwung eines großen Kopfs! —

139.

Der Tod eines großen Mannes ist das einzige Pflaster, welches die Wunden seiner Neider zu heilen vermag.

140.

Die politischen Ansichten der Menschen sind eben so verschieden, wie ihr Geschmack im Essen.

141.

Wahre Freundschaft ist so selten, wie gediegenes Gold in den Bergwerken.

142.

Wer die Welt nur aus den Zeitungen und Büchern kennt, ist demjenigen ähnlich, der die Natur blos in gemahlten Landschaften gesehen und die Schweiz in den Bas-reliefs durchreist hat.

143.

Nur aus den herrlichen Mutterbrüsten der Natur saugen wir Weisheit und Kraft! Sie entwickelt sich mit jedem Jahr reicher, kräftiger, schöner, und die Menschen werden mit jedem Tage dummer, schwächer und schlechter, sobald sie sich von ihr entfernen! —

144.

Kleine schmutzige Seelen müssen nothwendig eben so sehr über die großen Männer des Alterhums erstaunen, wie Kelleresel, wenn sie einem Elephanten begegnen! —

145.

Mit unsern größern Fortschritten in der vergleichenden Anatomie werden wir auch über die Tendenz mancher Köpfe auf das Reine kommen. —

146.

Knaben, die auf dem Schemel predigen, glauben gewöhnlich, eine halbe Welt höre ihnen aufmerksam zu! Mittelmäßige Köpfe erheben sich manchmal, unter großer Anstrengung, zur Höhe eines Sperlingsflugs, sind aber

dann auch fest überzeugt: daß sie die ganze Welt für Adler ansehe, welche in den höchsten Regionen schweben!

147.

Wer ist erbärmlicher, der Dumme, welcher den Klugen zu leiten weiß, oder der Kluge, welcher dem Dummen folgt? —

148.

Dem Ehrgeitzigen sollte man immer einen Wurm vor die Augen halten, damit er denjenigen nicht vergessen könne, welcher ihn und alle seine Projekte einst fressen wird! —

149.

Diejenigen Narren, welche für die Geliebte sterben, sind bei weitem nicht die größten Narren! —

150.

Bei dem Tode für die Religion und deren Sekten fehlt immer die Einwilligung des Himmels! —

151.

Wer im Befehlen sein höchstes Glück findet, ist gewöhnlich kaum zum Gehorchen tüchtig! Die wahre Kraft, der wahre Verstand und das wahre Talent sind immer bescheiden! —

152.

Der Spießbürgergeist ist gegen alles Neue so scheu, wie ein Reh. Wenn sich auch nur das Laub vom Winde bewegt, läuft er gleich verzweifelnd davon. Ein rechter Spießbürger tadelt und verdammt alles, ohne Unterschied, was in seinem spießbürgerschen Leben auch nur die geringste Veränderung hervorbringen könnte. Nach dem kleinen Maaße seiner bürgerlichen Verhältnisse will er selbst der Zeit Kleider und Schuhe anmessen. Die

Spießbürger sind die wahren politischen Cretins, welche das schlechte Staatsklima hervorbrachte! —

153.

Wer gewisse Staatsschriften lieset, sollte wohl glauben, der liebe Gott habe wirklich zweierlei ganz verschiedene Menschen-Gattungen, nämlich den Erbadel und die Bürgerlichen erschaffen, wovon die Letztere, schon vermöge ihrer physischen Organisation, erstlich dann zu Tische sitzen dürfte, wenn sich die Erstere bereits satt gegessen hat. —

154.

Die Menschen sind, wie die Pflanzen; wenn man sie auch in den dunkeln Keller setzt, wachsen sie immer nach dem geringsten Lichtstrahl hin! —

155.

Der Bürgerkrieg ist ein gewisser Zustand der Narrheit, in dem sich sprachverwandte Völker über politische oder religiöse Meinungen selbst verfolgen und würgen, und welchem die Nachbaren lachend zusehen. —

156.

Der Dummheit hilft Jedermann aus Mitleid fort, ihr tritt Niemand in den Weg und sie kann überall ungehindert herumtappen. — Die Mittelmäßigkeit schiebt sich ebenfalls mit der großen analogen Masse immer vorwärts, aber das Talent hat mit allen Hindernissen zu kämpfen, welche Neid, Thorheit und Eigennutz zu schaffen vermögen. — Wer also das Talent in den Stand setzt, mit voller Unabhängigkeit diesen geschwornen Feinden der Kultur einen tüchtigen Krieg zu machen, nützt der Welt und seinem Ruhme.

157.

Das Unglück beugt und bricht die Karaktere gewöhnlicher Menschen, wie der Sturmwind die Wipfel der Bäume.

158.

Die Meinung der Schwachen bewegt der herrschende Wind, wie das Rohr am Bache; die Meinung der Starken steht fest, wie eine Eiche.

IV.

Welt = und Geschäftserfahrungen.

1.

Kinder verzagen, wenn sie eine Gosse, und Knaben, wenn sie einen schmalen Graben vor sich sehen, über welchen Männer lachend schreiten! So geht es auch mit den eingebildeten Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten! —

2.

Wenn die Spitzbuben den Verstand hätten, einig zu seyn und sich unter einander selbst nicht wieder bestehlen wollten; so wäre die Welt übel daran.

3.

Man kann eben so wenig ungeübte Köpfe zu schneller und kräftiger Bewegung ihrer Geisteskräfte, als schwache Arme zu harter Arbeit gebrauchen; denn die Ausbildung der Kopfkraft hat so gut ihre Stufenleiter, als die Ausbildung der Kraft der Arme.

4.

Der Gedanke und seine Anwendung sind sehr verschieden! Es giebt herrliche Ideen, welche in ihrer Anwendung schädlich seyn würden.

5.

So lange sich unsere Sprache nicht vollkommen gereinigt und, an die Stelle der im Geschäftsleben aufgenommenen fremden Wörter, andere gleichbedeutende allgemein festgesetzt hat, kann die Deutlichkeit unmöglich der deutschen Zierlichkeit aufgeopfert werden.

6.

Sich einmal Illusionen über gewisse Menschen und Dinge machen, verräth nur Schwärmerei, aber zum zweitenmal in den nämlichen Fehler verfallen, ist reine Dummheit! —

7.

Wenn die Erfahrungen der Eltern für die Kinder nicht verloren wären, und nicht jeder Mensch gleichsam sein eigenes A. B. C. von Erfahrungen selbst durchmachen müßte, wäre die Welt schon bis zum Ekel klug; so aber fängt mit jedem neuen Geschlecht auch das Lied wieder von vorne an, und unter den Sängern befinden sich immer nur sehr wenige, welche einige Töne aus der Weise ihrer Eltern erschnappt haben.

8.

Klugen Männern von starkem Karakter geht es, wie alten Eichen. Bei gutem Wetter bekümmert sich niemand um sie; wenn aber die Sonne sticht, oder ein Platzregen einfällt, dann will sich jeder bei ihnen unterstellen. —

9.

Guter Rath ist eine Last, welche nicht Jeder tragen kann!

10.

Wer kein Geheimniß vor seinem Weibe hat, dem soll man auch kein Geheimniß anvertrauen. Es giebt Dinge, welche auch die besten und klügsten Weiber, aus natürlicher Schwäche und Furcht, schon allein durch ihr Benehmen verrathen müssen!

11.

Große Köpfe bewundert das Publikum; kleiner Köpfe

Heldenthaten werden nur auf dem Haustheater von Frau und Kindern beklatscht! —

12.

Gemeine Köpfe ersaufen im Detail, wie Mücken im Wasserglase.

13.

Jedes Geschäft hat seinen eigenthümlichen Schwerpunkt. Wer diesen nicht aufzufinden und zu rechter Zeit den rechten Hebel daran zu setzen versteht, wird es nie aus der Stelle bringen. —

14.

Kanzleiköpfe sind keine Staatsmänner! Wer sein Leben in einer Kanzlei zubringt, kann am Ende, wie der Hund, welcher das Rad des Nagelschmieds tritt, auch selbst in den Feierstunden nicht mehr gerade laufen!

15.

Die Thorheit geht mit Thorheit Hand in Hand! Der Weise ist dem Weisen nur bekannt!

16.

Von dem Leben geschiedene Gelehrsamkeit tödtet den Verstand! Wer nur in der Stubenluft lebt, ist im Getümmel der Welt den Fischen gleich, welche auf das Land geworfen werden! —

17.

Der Luxus ist die beste Kupplerinn des Despotismus! —

18.

Die größte Kunst in den Geschäften ist, die Fußwege zu finden. Gemeine Köpfe schwitzen und laufen sich auf dem Fahrwege ab, und kommen doch gewöhnlich zu spät an Ort und Stelle! —

19.

Wer zu rechter Zeit redet, braucht nur einmal zu reden; wer aber zur unrechten Zeit redet, muß so lange reden, bis die rechte Zeit kommt! — und dann hat gewöhnlich seine Rede schon ihre Wirkung verloren.

20.

Der Kluge untersucht vorher die Tiefe des Wassers. Der Tölpel tappt blindlings hinein und bespritzt wenigstens sich und seine Begleiter, wenn er auch das Glück hat, nicht zu ersaufen.

21.

Die Tölpel sind die gebornen Grabenfüller der hinterlistigen Klugheit.

22.

Manche Geschäfte haben, wie das Obst, ihre bestimmte Reifezeit. Wer sie früher bricht, verdirbt sich den Magen daran.

23.

Des Kopfs erklärtester Feind ist ein hungriger Magen.

24.

Schwachköpfe dringen sich gerne großen Geistern auf, so wie Speckmäuse immer nach dem Lichte fliegen.

25.

Aristophenes schildert die Athenienser als vernünftige Greise im Hause und als Narren in Versammlungen.

26.

Bei dem neuen politischen Lichte, welches über die Welt gekommen, sind manche Leute schneeblind geworden.

27.

Die moralische und litterärische Welt hat ihre Quacksalber und Seiltänzer, wie die wirkliche Welt.

28.

Unsere jetzigen Royalisten in Frankreich sind die wahren Dr. Sangrados im Gil blas, welche alles mit warmem Wasser und Aderlaß curiren wollen.

29.

Kinder werden durch ihre Ammen und schwache Menschen von ihren Umgebungen gelenkt. Ein großer unabhängiger Geist schreitet durch die Persönlichkeiten seiner Zeit, wie Moses durch das rothe Meer. —

30. —

Glaube nicht leicht, was du wünschest, baue auf kein Versprechen und zähle auf kein Geld, das du nicht in der Tasche hast; so wirst du dir viel Aerger, Kummer und Verlegenheiten ersparen! —

31.

Die größten Geschäftsleute sind diejenigen, welche zu jedem Ansinnen, bestimmt: Ja oder Nein! sagen können.

32.

Viele Menschen leben in der politischen Welt, wie Bauern, welche zum erstenmal ins Schauspiel kommen! Sie halten alles, was sie sehen und hören, für wahr! —

33.

Nichts ist unvernünftiger, als wenn man glaubt: daß in der politischen Welt zu jeder Handlung nothwendig ein vernünftiger Grund vorhanden gewesen seyn müsse! —

34.

Wenn man alle wahren Ursachen und die geheimen Beweggründe der Begebenheiten unserer Zeit in ihrer Geschichte anführen könnte; so müßten moralische Men=

schen eben so viel Anstand nehmen, dieses Buch zu lesen, als die Geschichte des Schleifermädchens aus Schwaben. —

35.

Der optische Betrug in der politischen Welt ist weit stärker, als der in der Natur! Was man in ersterer in der Entfernung für Riesen angesehen, sind in der Nähe noch lange keine Windmühlen.

36.

Die Weiber sind die besten Leimruthen, auf welchen man alle Gimbel sicher fängt! —

37.

Was das Feuer des Goldes nicht schmilzt, schmilzt gewöhnlich das Feuer des weiblichen Auges!

38.

In der großen politischen Welt sieht man oftmals die nämliche Erscheinung, wie in Gesellschaften! Jeder nimmt Taback, aber niemand will sagen, daß es stinkt!

39.

Es geht der Politik, wie der Medizin. Ihre großen Wahrheiten lassen sich auf ein Kartenblatt schreiben, und das Publikum hält öfters alte Weiber, ja selbst den Nachrichter für die geschicktesten Aerzte! —

40.

Eigennutz und Thorheit verfolgen die nackte Redlichkeit, wie blutdürstige Hunde den Hasen! —

41.

Mit Thränen sind noch wenig Thorheiten abgewaschen worden.

42.

Die Sehkräfte des menschlichen Geistes sind so mannichfaltig, wie die der Augen! — In der Politik giebt

es die meisten Myopsen und in der Philosophie die größten Geopsen! —

43.

Halbwisser sind ungenießbar, wie Kuchen, welche sitzen geblieben! —

44.

Wenn die Begebenheiten erfolgt sind, so will sie jeder vorausgesehen haben! Wie würden aber alle diese Propheten bestehen, wenn man vorher ihre Ansichten bestimmt zu Protokoll genommen hätte?

45.

Der Witz ist das Salz der gesellschaftlichen Unterhaltung. Zu wenig macht sie unschmackhaft, und zu viel ungenießbar! —

46.

Die ermüdendsten Unterhaltungen sind diejenigen, in welchen jeder seinen Witz und Verstand glänzen lassen will. Es wird dann gewöhnlich von den vielen Funken so hell im Zimmer, daß man gar nichts mehr sieht! —

47.

Wortspiele sind die Sägespähne des wahren Witzes, welche keine Wärme geben. Der Witz der Wahrheit und des Verstandes aber ist kräftig und wirkt sicher, wenn er von keiner fremden Schärfe begleitet ist.

48.

Auf dem Schlachtfelde erleiden die Feldherrn und in dem Kabinette die Minister ihre Niederlagen. Wenn die Feder gewinnt, was der Degen verlor; so ist dieß der redendste Beweis, daß die Intelligenz im Staate herrscht: verliert aber die Feder, was der Degen gewonnen hatte; so sitzt offenbar die Schwäche und Thor-

heit am Staatsruder. Zehn verlorne Schlachten schaden weit weniger, als ein schändlicher Friede!

49.

Es giebt Leute in der Gesellschaft, welche Alles sagen können, ohne daß es ihnen irgend Jemand übel nehme; und wiederum welche, die nichts sagen dürfen, ohne daß sich sogleich eine Menge Menschen dadurch beleidigt glaubte! —

50.

Vornehme Pinsel halten genialische Köpfe für eine Gattung Vögel, welche sie füttern und an ihrer Tafel singen lassen können! —

51.

Einem ehrlichen Kerl, der in der Welt alles für baare Münze nimmt, geht es wie dem Besoffenen, der in einen Bauernwalzer geräth! Die Tanzenden spielen Fangball mit ihm! —

52.

Ränkesucht und Eigennutz leben in der Verwirrung politischer Begriffe, wie der Salamander im Feuer! —

53.

In Geschäften erlangt man durch Uebung die nämliche Fertigkeit und Stärke, wie in der Fechtkunst! Geschäftsleute und Fechtmeister, welche zu alt geworden sind, können aber nicht mehr recht pariren! —

54.

Das Alter findet sich gewöhnlich noch früher im Kopfe ein, als in den Beinen!

55.

Ausgetrocknete und abgenutzte Gehirne, werden

eben so wenig jemals wieder neu, als ausgewaschene Schlafröcke.

56.

Die Lüderlichkeit in Staatsgeschäften ist die schädlichste und zugleich die gefährlichste aller Lüderlichkeiten.

57.

Abgeschmackte Ansprüche können nur von abgeschmackten Menschen mit wahrem Eifer betrieben werden! —

58.

Umstandskrämer in Geschäften machen, wie die Hunde, zehnmal den Weg, welchen sie nur einmal zu machen nöthig hätten! —

59.

Geistreiche Männer leben oft gerne in der Umgebung von Schwachköpfen, so wie hübsche Mädchen am liebsten mit häßlichen spazieren gehen! —

Eine sehr große Positivität verträgt sich oftmals nur mit negativem Wesen.

60.

Mit der Beweglichkeit des Körpers hört auch gewöhnlich die Beweglichkeit des Geistes auf!

61.

Der Kluge wird durch Unglück und Erfahrung klüger, aber den Thoren verwirren und verstocken sie gänzlich! Widerwärtigkeiten machen auf den Dummkopf den nämlichen Eindruck, wie Prügel auf den Esel! Nur so lange die Schläge noch brennen, läßt er seine Streiche.

62.

Man trifft zehn geistreiche Männer an, bis man einen Verständigen findet! —

63.

Wenn die Begebenheiten eine gewisse Höhe erreicht haben; so sind ihnen nur noch wenige Menschen gewachsen! —

64.

Es ist leichter, einen Hasen an Flintenschüsse zu gewöhnen, als einen Feigen zu muthigen Handlungen zu bewegen.

65.

Die Verwirrung der Ideen ist gefährlicher, als die Verwirrung der Sprachen bei dem Thurmbau zu Babel! —

66.

Wer sich zehn Jahre quälen läßt, ist im eilften Jahre der Qualen gewohnt! —

67.

Es giebt Menschen, die sich über politische Begebenheiten gar niemals aussprechen, den Mantel stets nach dem Wind zu hängen wissen und es durchaus mit keiner Parthei verderben wollen. Dies sind die politischen Katzen, welche auf den günstigen Augenblick lauern, wo sie während des Streits der andern Gäste, sich ein Stück Braten erhaschen und es in der Ecke ruhig verzehren können! —

68.

Wer schwache Kniee hat, von dem läßt sich leicht voraussagen, daß er stolpern und fallen werde.

69.

In der Gesellschaft steckt oft der Unsinn an, wie das Gähnen.

70.

Das Alter lebt bloß in der Vergangenheit. Für die Gegenwart und Zukunft ist es erstorben! —

71.

Die Zeit verbessert den Wein und reift die Ideen der Menschen!

72.

Mit den großen politischen Anstalten geht es oft wie mit den Schauspielen. Die Zuschauer hoffen immer, auch während der größten Langeweile, daß der letzte Akt alles gut machen werde, und schimpfen erst im Zuhausegehen! —

73.

Die Klugen reisen im Reiche der Vernunft mit Kurierpferden. Der Troß geht mit den Postwagen, oder gar zu Fuße.! —

74.

Wenn Geschäfte gut gehen sollen, müssen sie einen schnellen Tod haben. In langen Unterhandlungen fehlt das vorherrschende Lebensprinzip. Die Unterhandelnden sind alsdann nur kraftlose Patienten, welche sich vom Krankenlager aus zanken, aber nicht bewegen können! —

75.

In kleinen Städten werden oft Menschen bewundert, welche man in der großen Welt nicht zu Lakaien brauchen könnte. So sieht die Ameise das Johanniswürmchen für ein großes Licht an!

76.

Lob und Tadel befinden sich in dem umgekehrten Falle des Schalls. Sie werden in der Entfernung immer stärker und dieser schwächer.

77.

Die Gesellschaften sind langweilige Komödien, in welchen man sich bloß an Spieltische setzt, und die Gastereien Wettkämpfe geworden, worin jeder seinen Freunden am besten den Magen verderben kann! —

78.

Luther sagt: Die Welt ist wie ein besoffener Bauer. Wenn man ihn von der einen Seite auf das Pferd hebt; so fällt er von der andern wieder herunter! Unsere Welt hat aber schon lange nicht mehr die Kraft zu steigen oder zu fallen! Sie ist wie ein besoffener Bauer, der im Kothe schnarchend schläft! —

79.

Köpfe und Filzhüte, welche bereits über bestimmte Formen geschlagen und darüber trocken geworden sind, nehmen keine andere Form mehr an, oder springen, wenn man sie gewaltsam biegt, gleich in die alte Form zurück! —

80.

Zifferköpfe sind für große Ideen nicht empfänglich! Es sind Schrotformen, in welchen man keine Kugeln gießen kann! —

81.

In einer schmutzigen Garküche verliert man die Lust zum Essen, und in einer schmutzigen Welt die Lust zum Leben! —

82.

Die meisten politischen Tadler schreien, wie Kinder, nur so lange, bis man ihnen zu essen giebt! —

83.

Das Glück ist der natürliche Vormund der Dummköpfe.

84.

Die Juden sind jetzo die Schooßkinder der Christenheit. Sie allein sollen die reine Muttermilch der Freiheit und Aufklärung aus den Brüsten der Zeit trinken, während die Christen selbst kaum mit Wasser und Milch groß gezogen werden.

85.

Das Nöthige geschieht in der Welt entweder langsam, oder gar nicht; das Unnöthige aber fast immer in größter Geschwindigkeit! —

86.

Streng vollzogenes Gebot heilt die Thorheit, aber die Narrheit heilt nur Gewalt! —

87.

Kleine Menschen, kleine Maaßregeln, halbe Menschen, halbe Maaßregeln! —

88.

Immer die rechten Maaßregeln ergreifen, ist eine große Kunst! Wer diese nicht besitzt, bleibt entweder weit von seinem Ziele entfernt, oder überrennt dasselbe, dauernd erreichen wird er es nie! —

Ich habe Leute gesehen, welche Bombenkugeln begehrten, um einen Floh zu zerknirschen, und andere, die mit Erbsen Festungen zusammen schießen wollten! —

89.

Die Tollköpfe treiben die Schwachen in Furcht und erreichen damit oft ihren Zweck. Kluge Leute wissen, daß es mehr Ketten in der Welt, als tolle Hunde giebt! —

90.

Eine der herrlichsten und seltensten Erscheinungen

in der Natur ist, wenn sich das Alter, aus eigener Kraft, durch die Begebenheiten, wie in der Fabel der Adler verjüngt, und mit seinen reichen Erfahrungen genährt, die neue Bahn der Staatsgeschäfte betritt! —

91.

Beschränkte Köpfe werden durch ihre Berufsgeschäfte aufgezehrt. Das sicherste Kennzeichen eines großen unabhängigen Geistes ist, wenn die Geschäfte die zarten Empfindungen seines Gemüths nicht auszutrocknen vermögen.

92.

In der Entfernung sieht man gewöhnlich die Dinge größer oder kleiner! Ihre wahre Gestalt erkennen nur die Weisen!

93.

Von jeher hat es Könige und Fürsten gegeben, welche gerne ihr Volk frei und glücklich gesehen hätten, aber keine Minister und Kammerherrn, die dieses für gut oder nützlich fanden.

94.

Die großen Staatsgeschäfte der Minister kleiner Staaten und die großen Handelsgeschäfte der Krämer haben viel Aehnlichkeit zusammen! —

95.

Vor großen Zahlen erschrickt der arme Teufel, vor großen Ideen der arme Tropf. Ein großer Gedanke geht eben so wenig in einen kleinen Kopf, als eine Bombe in eine Nußschale! —

96.

Aengstlichkeit macht den Geist zittern, und Furcht den Körper! —

97.

Die Weiber regieren unstreitig drei Viertheile der Welt, da unter vieren von ihnen wenigstens drei ihre Männer beherrschen.

98.

Des Menschen moralische Größe hat kein Ziel, und seine Nichtswürdigkeit keinen Boden! —

99.

Wenn ein Geschäft vollzogen und das Kind geboren ist; so sieht ihm niemand mehr die Schmerzen an, die es verursachte.

100.

Es giebt Leute, welche in der Stube Muth, Kraft, Verstand und Gegenwart des Geistes genug haben, aber in der Handlung des Lebens, wenn sie ihrem Gegner gegenüber stehen, schlechterdings nicht zu brauchen sind! —

101.

Wer sich in Geschäften zu mäßigen weiß, hat doppelten Verstand.

102.

Wenn sich dumme Menschen überlistet sehen, werden sie grob. Die klugen bleiben ruhig und ziehen sich daraus Lehren für die Zukunft. Der Dumme wird dann ausgelacht, und der Kluge vereitelt seinem Gegner wenigstens diese Freude.

103.

Das Andenken an die Schönheit der verstorbenen Urgroßmutter würde ein schlechter Trost für den Hochzeiter einer häßlichen Braut, und die Erzählung von den Reichthümern der Voreltern eines Lumpen eine

schlechte Lockspeise für den Kaufmann seyn, demselben Credit zu geben! Woher kommt es also, daß wir uns weniger über die Ansprüche derer wundern, welche aus dem Grunde die ersten Stellen des Landes verlangen, weil ihre Urgroßväter für eigene Vorrechte das Volk zum Kampf geführt, oder auch nur ihre Brüder tüchtig durchgeprügelt haben und können wir nicht diejenigen, welche sich die Thaten ihrer Voreltern als eigenes Verdienst anrechnen wollen, eben so gut auch mit ihrer Eßlust auf die Vergangenheit verweisen? —

104.

Wer im Schachspiele und in Geschäften, ohne Rücksicht auf seinen Gegner, nur auf die Züge denkt, welche er selbst thun wird, verliert gewiß das Spiel! —

105.

Es gehört eben so viel Verstand dazu, einen guten Rath zu fassen und zu befolgen, als ihn zu geben.

106.

Das Vertrauen ist das große Lebensprinzip aller Geschäfte. Mißtrauische Menschen sind lahmen Hunden gleich, welche die Hasen nicht verfolgen können, und nur diejenigen fangen, die ihnen gleichsam ins Maul laufen. Auch der klügste Mann kann einmal betrogen werden, wenn ein Schurke sein Vertrauen mißbraucht; wer sich aber von dem nämlichen Menschen zum zweitenmale betrügen läßt, ist gewiß ein Tropf. Die Betrüger in Geschäften, betrügen sich selbst um ihre ganze Zukunft.

107.

Große Aerzte und große Geschäftsleute, besitzen gewöhnlich einige geheime Künste, die sie den Pfuschern

nicht sagen können und andern Geschäftsleuten nicht sagen wollen.

108.

Was man in Geschäften an der Zeit gewinnt, geht oft in der Wirkung doppelt verloren. Die Zeit ist kostbar, aber die Wirkung der getroffenen Einleitungen noch viel kostbarer! —

109.

Wer in Geschäften niemals fehl gegriffen hat, hat auch noch schwerlich oft recht gegriffen! —

110.

Irren ist menschlich, aber die Klugen irren viel weniger, als die Thoren! —

111.

In großen Schlachten und in großen Geschäften giebt es fast immer nur wenige entscheidende Augenblicke. Wer diese muthig zu ergreifen weiß, trägt den Sieg davon, wer zaudert oder furchtsam wird, ist sicher geschlagen! —

112.

Gute Bekanntschaften und nützliche Verbindungen muß man noch weit mehr schonen, als sein Geld. Wer seinen Einfluß in Kleinigkeiten verliert, stützt sich in großen Dingen vergeblich auf denselben.

Nichts ermüdet große Männer mehr, als wenn man sie um ihren Beistand in kleinlichen Dingen quält.

nicht leicht können auch andern Gesellschaften nicht [illegible] werden.

108.

Wird man in Geschäften an der Zeit gewinnt, so ist oft die der Wirkung [illegible] verloren. Die Zeit ist [illegible] der [illegible] der gewöhnlichen Einleitungen [illegible] —

109.

[illegible] Geschäften niemals [illegible] gemacht hat, [illegible] auch [illegible] gemacht. —

110.

Lernen ist notwendig, aber die Klugen lernen viel wenigstens [illegible] —

111.

In großen Geschäften und in großen Gesellschaften gibt es [illegible] immer [illegible] wenige [illegible] Köpfe. [illegible] wichtig zu [illegible] wird, [illegible] oder [illegible] wird, ist [illegible] [illegible]

112.

[illegible] und [illegible] [illegible] nicht [illegible] können, als [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Männer [illegible] als [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible]

V.

Allerlei.

1.

Was rohe Gewalt erworben hat, kann rohe Gewalt wieder wegnehmen, und wer sein Recht allein auf Gewalt stützt, den darf es auch nicht wundern, wenn ihm andere diese Stütze entziehen wollen! Durch Gerechtigkeit allein können Reiche bestehen. Was die Gewalt erbaut, zerstört auch die Gewalt mit gleichem Recht! Was Betrug geschaffen, darf gleicher Betrug umwerfen!

2.

Wann werden wir einmal das träumerische Gebiet der Spekulation verlassen, und durch Handlungen Achtung erwerben und Ehrfurcht gebieten?

3.

Die Ameisen bilden sich vielleicht auch ein, für die Ewigkeit zu arbeiten! Ihre mühevollen Werke zerstört der Fußtritt eines Wanderers, und die der Menschen verbrennt vielleicht die zufällige Schweifbewegung eines muthwilligen Kometen. In diesen möglichen Fällen, wäre Menschengröße, Menschenruhm und Ameisengröße, Ameisenruhm völlig gleich. Wozu morden wir uns also über Herrschaft und Sekten, und wird man alsdenn in der zu Asche gebrannten Erde noch wohl den Universal-Monarchen von dem elendesten Bettler unterscheiden können? —

4.

Wer nicht mit dem Geist der alten genährt worden, bleibt gewöhnlich matt, wie Menschen, die bloß Mehlspeisen genießen.

5.

Wann werden die Menschen einmal nicht die Parthei dieses oder jenes andern Menschen, sondern die Parthei der Vernunft ergreifen?

6.

Ich glaube schon die Rede zu hören, in welcher sich ein Tertianer des Jahres 1900, im Examen, über unsere politische Dummheiten lustig macht! —

7.

Wenn jemand einen Brennspiegel erfände, mit welchem man ganze Länder anzünden, aus großer Entfernung stehende Heere und Flotten durch die Strahlen der Sonne verbrennen könnte, was würde dann aus unsern Taktikern werden? Dann müßte Vauban wie ein Maulwurf erscheinen, der größte General die Gläser am besten schleifen, putzen und richten können, und das Abwischtuch statt des Degens an der Seite tragen! So leer ist alles Treiben der Menschen, so lächerlich sind ihre Eitelkeiten! Das Schicksal der Sterblichen hängt demnach eben so gut von einem Glasschleifer, als von Berthold Schwarz ab, da der Entdeckungsweg vom Pulver zum Brennspiegel, nicht weiter ist, als der vom Sturmbock und der Lanze zum Schießpulver war.

8.

Die Erfindung des Schießpulvers hat den Menschen das Vertrauen auf ihre physische Kraft geraubt, die Gymnastik getödtet, und dadurch, daß nur Massen

wirken können, alle Eigenthümlichkeit des Einzelnen vernichtet. Die physische Kraft der Reiche ist gleichsam zum Schachspiel geworden, welches feige Bosheit, kalter Eigennutz und Herrschsucht nach Wohlgefallen in der Stube leiten, und der einzelne Mensch gilt nur in so ferne für etwas, als er einen Theil der zu bewegenden Masse bildet. Vielleicht erfindet noch irgend ein Chemiker neues Pulver, mit welchem man aus großer Entfernung ganze Provinzen verpesten, oder gar in die Luft sprengen kann; so daß ein Apothekerjunge Kriegsminister werden könnte.

9.

Fiele doch irgend einem genialischen Kopfe, wie einstens Newton, ein dicker Apfel auf die Nase, damit er das wahre politische Weltsystem entdecken möchte! Bisher sind entweder alle Apfel noch neben die Nasen gefallen, oder die Nasen wusten sie nicht aufzufangen.

10.

Wenn große Mißgeburten zum Vorschein kommen, so ist es ein Zeichen, daß die Zeit Riesen schaffen will.

11.

Ich bin sehr begierig zu sehen, wie die vielen großen und kleinen eisernen und irdenen Töpfe der neuen Bundesacte, bei einem Feuer, auf dem vaterländischen Heerde zusammen stehen werden, und was man in jedem derselben noch für besondere Suppen und Ragouts kochen wird? —

12.

Das Wort: Souveränität muß eine eigene berauschende Kraft haben, indem es in Frankreich das Volk

und in Deutschland die Höfe gleich stark betrunken machte! —

13.

Der menschliche Geist hat seine alten Fesseln, wie ein muthiges Roß den kraftlosen Reuter abgeworfen! Die Kunst wird darin bestehen, ihn mit Klugheit wieder einzufangen und auf den guten Weg zu lenken. In den vorigen Nothstall bringen ihn alle Grobschmiede der Welt nicht mehr! —

14.

Wann werden die Staaten dahin kommen, daß sie ihre großen Männer kein Brodhandwerk mehr treiben lassen, und der höchste menschliche Geist nicht fernerhin vom Magen gehudelt werde? Wann wird man den Finanzmaaßstab mehr bei Kammerherrn und Pferden, als bei Belohnungen der Wissenschaften anlegen? Wann werden auch die Deutschen, gleich den Alten, ihre Weisen und dadurch sich selbst ehren? — Wie wird unsere Nation jemals die schreckliche Sünde abbüßen können, daß sie Keppler Hungers sterben ließ? —

15.

Das Wort Anarchie ist das große Gespenst, womit die Despoten alle politischen Kinder zu Bette jagen.

16.

Das Unglück und die Laster der Völker schwellen die Bücher der Geschichte.

17.

Der Krieg der Christen unter sich, über die Absichten eines unsichtbaren Gottes des Friedens, bleibt das stärkste Brandmal der menschlichen Vernunft in der Geschichte.

18.

Nur auf die Geburten der Vernunft, nicht auf die Geburten der Phantasie, können die Völker stolz seyn. Ein sclavisches Volk, welches sich mit den Versen seiner Poeten brüstet, ist dem Vogel ähnlich, der im Käfige, im Gesang für die verlorne Freiheit Entschädigung sucht! —

19.

Wo keine Reibung ist, ist kein Feuer; wo kein Feuer ist, ist keine Kraft; wo keine Kraft ist, ist kein Leben; wo kein Leben ist, ist Fäulniß oder Tod! —

20.

Chamfort sagt: die Menschen müssen mit dem Kopfe regiert werden! Man gewinnt keine Parthie Schach durch sein gutes Herz! —

21.

So wie ehemals im Namen der heiligen Religion Fanatiker und Schurken mordeten und plünderten; so mordeten und plünderten wiederum Bösewichter in neuern Zeiten unter dem heiligen Namen der Freiheit! Nicht also die Systeme müssen wir anklagen, sondern die schlechten Menschen! Nicht die Religion, nicht die Freiheit haben die Welt mit Verbrechen bedeckt, sondern die Scheusale, welche sie mißbrauchten! Nicht gegen die Theorie, sondern gegen ihren Mißbrauch haben wir uns zu waffnen! —

22.

Große Geister und Krebse liebt man nur, wenn ihnen das Lebenslicht ausgegangen ist.

23.

Warum werden große Männer nur nach ihrem

Tode bewundert? Weil Zwerge die Größe des Riesen nicht beurtheilen können, wenn er zu nahe vor ihnen steht! —

24.

Das Gewicht des Geldes hat den Geist überwogen, und der hohe Werth, welchen man auf die Reichthümer setzt, die Welt in ihre gegenwärtige Schande gestürzt! —

25.

Dintenpolitik und Kamaschenstrategie sind die erbärmlichsten Produkte unserer Zeit, und haben alles gegenwärtige Unheil in die Welt gebracht.

26.

Die Schwachen sind die Schanzkörbe, hinter welchen die Schlechten Wahrheit Recht und Vernunft am sichersten beschießen können.

27.

Seit die Menschen verlernt haben, den großen Tod zu sterben, müssen sie auch ein kleines Leben leben. Die Feigheit der Völker ist das weiche Polster, auf welchem Tyrannen sicher ruhen, und ihr Muth das Schwerdt des Damocles, welches über deren Haupte hängt.

28.

Wenn die Menschen einmal sagen lernen: wir wollen so nicht mehr! so haben alle Revolutionen — alle Kriege — und jede Tyrannei ein Ende! —

29.

Da, wo es kein Vaterland und keine Freiheit giebt, arten bald Wissenschaften und Künste in Handwerke aus! —

30.

Was jetzo Völkerrecht genannt wird, sollte man billig Hofrecht nennen! —

31.

Der politische Unglaube kann doch nicht strafbarer seyn, als der religiöse.

32.

Das Gehirn hat eben so gut seine verschiedenen Perioden der Reife, wie die übrigen Glieder des menschlichen Leibes. Stufenweise Uebung nährt sein Wachsthum, und übermäßige Anstrengung lähmt dasselbe.

33.

Noch sehen alle unsere Prozeßordnungen so aus, als wenn die Richter nicht für die Partheien, sondern vielmehr die Partheien bloß für die Richter da wären, und also die streitenden Theile nothwendig weniger Recht ausüben müßten, damit die Richter weniger Arbeit nnd Verantwortlichkeit hätten.

34.

Im ewigen Kampfe mit der Natur kann sich der nördlich wohnende Mensch schwer zur Idee erheben. In Süden war von jeher die Wiege der Begeisterung und der Freiheit. In Norden hat die Freiheit mehrmals geblüht, aber keine Früchte getragen! —

35.

Es giebt ein geheimes, unsichtbares Band, welches die Nachwelt mit der Vorwelt, so wie die lebende Menschheit, mit einander verknüpft. Die Vergangenheit verjüngt sich in jeder neu aufkeimenden Einbildungskraft, und wir leben das große Leben des Alterthums

so lange in der Idee, bis wir ein ähnliches in der Wirklichkeit leben können.

36.

Titus und Mark-Aurel waren bloß Schatten der großen Gestalt des Alterthums, welche die untergehende Sonne der Menschheit bildete, und die spätern Helden nur gemeine Klopffechter oder hirnlose Fanatiker gegen die Helden der Griechen und Römer.

37.

Warum schildert die Geschichte als die schönste und rühmlichste Handlung des Servius Tullius, daß er dem Volke die Freiheit wieder geben wollte? — Weil die Freiheit das köstlichste Geschenk ist.

38.

Mit welchem Rechte will man die Ordnung der Natur umkehren, die Schwachen über die Starken, die Dummen über die Klugen herrschen lassen?

39.

Wer die einzelnen Stämme seines Volkes gegen einander bewaffnet, und Deutsche durch Deutsche zerfleischt, ist ein gemeiner Abentheurer oder Klopffechter, den die Geschichte brandmarken wird! —

40.

Das sicherste Zeichen des nahen Verfalls der Staaten ist, wenn darin schon diejenigen Bürger, welche bloß ihre Pflicht erfüllen, Belohnungen erhalten müssen! —

41.

Dummheit, Ehrgeitz und Eigennutz sind des Despotismus treueste Waffengefährten; Aberwitz und Eitelkeit dessen Leiblakaien, die Feigheit sein Schuhputzer und die Niederträchtigkeit der Hofpoet! —

42.

Die Jakobiner in Frankreich waren politische Braunianer. Der Tod ist der einzige wahre Jakobiner, welcher alle Menschen gleich machen kann! —

43.

Deutschlands verschiedene Glaubensgenossen müssen sich im Christenthume, so wie die verschiedenen Volksstämme im Vaterlande, vereinigen, wenn wir ein Volk werden wollen! —

44.

So lange in Europa nicht einerlei Sprache gesprochen wird, hat es mit der Universalmonarchie keine Noth. Einheit der Sprache vermählt die Völker, und deren Verschiedenheit sprengt sie auseinander wie Pulver! —

45.

Das Sprichwort: Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe! gehört in einen Hundskatechismus! —

46.

Die Sklaverei erzeugt den Despotismus und der Despotismus die Sklaverei! In diesen wenigen Worten liegt die Geschichte von Jahrtausenden! —

47.

Der Luxus zerstört die Sitten, oft langsam, wie der Holzwurm die Forsten, oft schnell, wie der Hagel die Saaten.

48.

Wenn die großen Philosophen des Alterthums jetzo wieder auf die Welt kämen, müßten sie sich in ein Narrenhaus versetzt glauben! —

Die Helden der neuen Gesellschaft.

49.

Wer ist der junge Mann mit blassen Wangen, der grünen Brille, dem langen Gesichte und den dünnen Beinen? Es ist ein neuer Held des Mittelalters. Ihm fehlt nichts, als Götz von Berlichingens Verstand und Kraft, um sich nicht von seinem Präsidenten und von seiner Frau täglich hudeln zu lassen. Sehnsuchtsvoll erwartet er die Rückkehr der alten Fäuste und Harnische, der Recken, Degene und Knappen, welche uns allein die Freiheit wiedergeben können. — Mit der Keuschheit der alten deutschen Weiber ist er nicht ganz zufrieden. Ueber des Niebelungen Lied, hofft er, werde noch irgend ein geschickter Koch eine so köstliche Brühe machen, daß Niemand mehr die alten Dichter Griechenlands und Roms lesen möchte — auch alle frühere und spätere Mahler vor Albrecht Dürer die Seegel streichen.

Wer ist der schöne Jüngling mit finsteren Blicken, dort in der Ecke? Dieß ist ein herrliches Produkt der Menschennatur, welchem die neue philosophische Amuletenkrämerei den Kopf verschoben hat. Er las Alles, verdiente Nichts, schöpfte, statt der Erfahrung, aus der Geschichte nur den blinden Glauben, und dadurch ist sein Wissen in ihm selbst lahm geworden. Der Himmel beschäfftigt ihn so, daß er darüber die Erde ganz vergißt, und das Resultat aller seiner mühsamen erlangten Intelligenz ist, daß er katholisch werden will. — In Zukunft wird sich seine physische Kraft an einem Rosenkranze und sein Geist in den Schriften der Kirchenväter ausbilden. Im Vaterlande wird er, wie ein hölzerner Heiliger, bloß müßiger Zuschauer bleiben, und ruhig

abwarten: ob die Jesuiten oder Kapuziner nicht in einem Anfalle von hoher Begeisterung den Tempel der Freiheit aufbauen?

Wer ist die große Brillennase, welche so messerartig die Wellen der Gesellschaft durchschneidet? Es ist ein israelitischer Diplomate, welcher dem Staate politische und finanzielle Ansichten und Projekte liefert. Gegenwärtig ist er mit der großen Idee beschäfftigt: die Justiz im ganzen Lande zu pachten und wiederum pfundweis auswiegen zu lassen. In weniger als einer viertel Stunde wird er, wie ein gelehriger Pudelhund, der Gesellschaft alle seine Künste vormachen und mit einer Vorlesung über seinen Patriotismus endigen. Wer drängt sich denn so sehr um diesen aufgeblasenen Menschen? Es sind die einsaugenden Gefäße der Gesellschaft — die Pinsel, welche alles aufnehmen, seine Schuldner, oder arme Schlucker, die gerne ein Amt haben möchten! —

Aber sagen Sie mir doch, was dort der enge Zirkel von alten und jungen Greisen und Frauen und von Abentheurern treibt? Es sind die Mistiker, welche einander Gespenstergeschichten, Ahndungen und Träume erzählen, die Finsterniß der vorigen Jahrhunderte lobpreisen und, wie die Mahler verwischte Bilder herstellen, mit großer Sorgfalt abgestorbene Ideen durch neuen Wortfirniß auffrischen wollen. In der Hoffnung, daß in unserm Zeitalter der Erbärmlichkeit auch selbst eine solche Geistesrichtung Einfluß im Staate gewinnen könnte, ziehen ihnen, wie Vogelsteller dem Heere der Gimbel, listige Abentheurer nach, und da der Misticismus der Liebe günstiger ist, als politische Reden; so gesellen sich auch viele Weiber zu dieser neuen Sekte und

treiben in den verfeinerten Spinnstuben sogenannter mystischer Soirées ihr Wesen. —

50.

Der Verstand kann mit der Thorheit wohl Waffenstillstand, aber niemals Frieden und Bündnisse schließen! —

51.

Das Sonnenlicht des Weltgeistes, nicht aber das elende Kerzchen, welches in der Laterne eines eitlen Pedanten brennt, erleuchtet die Welt! —

52.

Geschichte machen ist rühmlicher, als Geschichte lesen und schreiben! —

53.

Ein Mensch ohne Willen ist weit gefährlicher an der Spitze des Staats, als ein Mensch ohne Kopf.

54.

Vergangene Zeit, verlorne Unschuld, verlornes Vertrauen, entflohener Glaube und verscherzte Achtung kehren nie wieder zurück! —

55.

Man muß erstlich wissen, was man will, ehe man thun kann, was man soll. —

56.

Das Unglück ist die Schule der Völker, aber wenige lernen etwas darin! —

57.

Die Dinte nagt an den Staaten, wie der Rost am Gewehre. Wird dieser nicht zu rechter Zeit abgeputzt, so giebt es kein Feuer! —

58.

Zu viel essen und zu viel lesen zerstört beides die Verdauungskräfte des Körpers und Geistes! —

59.

Sobald eine Wissenschaft zum Handwerk wird, versteinert sie das Herz und das Gemüthe! —

60.

Mit den Wissenschaften geht es, wie mit den Weibern; wer die seinige nicht beherrscht, den macht sie selbst zum Sklaven! —

61.

Wer immer nach Witz jagt, hat gewöhnlich keinen zu Hause! —

62.

Herrschsucht und Eigennutz sind die nächsten Blutsverwandte! —

63.

Geist, Verstand und Wissen ohne Willenskraft sind dem zerbrochenen Hebel gleich, welcher nichts aus der Stelle bringt, und andern nur im Wege liegt.

64.

Völker, welche verdienten frei zu seyn, sind es auch immer noch gewesen! —

65.

Wer nur über die Art der Willkühr streitet, welche man über ihn ausüben mußte, ist höchstens ein kultivirter Knecht! —

66.

Darum, daß die Franzosen in Rußland erfroren sind, ist unser politischer Verstand noch lange nicht aufgethaut! —

67.

Alles vergossene Blut und alle verschriebene Dinte haben die Menschen, seit mehr als tausend Jahren,

noch um kein Haar besser oder klüger gemacht! Beweis genug: daß wenigstens von diesen beiden Flüssigkeiten allein das Heil der Menschheit nicht zu erwarten steht! Nur in der sanften Wärme wissenschaftlicher Lehre kann der Sterblichen Herz und Geist gedeihen! —

68.

Was in der Meinung untergegangen, kann durch keine That mehr aufleben! —

69.

Völker haben eben so gut, wie einzelne Menschen, ihre Tutel-, Kuratel- und Majorennitätsjahre.

70.

Wer die Eigenthümlichkeiten anderer nicht achtet, verdient auch nicht, daß man die seinigen achte! —

71.

Die herrlichsten Kräfte des menschlichen Geistes liegen noch eben so gut verborgen, als die herrlichsten Kräfte der Natur! —

72.

Wer nur in der rohen Gewalt lebt, verdient auch nur durch rohe Gewalt zu sterben; und wer den Geist der Menschen nicht achtet, den wird dieser Geist erwürgen, und sein Andenken geschändet bleiben! —

73.

Der Mensch findet in der Naturgeschichte wenigstens den Trost: daß sich auch die Elephanten wissentlich abrichten lassen, ihre Brüder der Freiheit berauben zu helfen! —

74.

Nichts ist seltener, als einen Mann zu finden, welcher über a l l e s klare Begriffe hat, und deutlich weiß, was er will! —

75.

Wenn die Regenten das Volk achten und lieben, so werden auch sie immer geachtet und geliebt! — Die Völker wollen, wie die Weiber, zuerst geliebt seyn, ehe sie wiederum aufrichtige Liebe geben! —

76.

Verschrobene Köpfe lieben das Mystische, wie das Eulengeschlecht die Nacht. Man sieht darin ihre Mißgestalten nicht.

77.

Die Weisheit der Alten verstand Jedermann! Die Weisheit der Neuern verstehen ihre Schöpfer selbst nicht.

78.

Menschen, die ihre Rechte nicht kennen, fühlen und auszuüben wissen, verdienen auch keine Rechte zu haben! —

79.

Wer sich für sehr klug hält, ist schon ein halber, wer *allein* klug seyn will, gewiß ein ganzer Narr! —

80.

Die Völker schreien nach der wahren Freiheit, wie Kinder nach der Mutter Brust. Sie stoßen alle künstliche Mischungen und Spielwerke von sich, welche man ihnen darreicht, und verlangen die reine Nahrung der Natur, die man ihnen am Ende doch wohl wird geben müssen. —

81.

Es ist keine geringe Kunst, sein Herz und Gemüth, mitten im Getümmel einer schmutzigen Welt, rein zu erhalten! —

82.

Mit dem Ansehen des Alters und der elterlichen

Gewalt stürzen die Staaten zusammen, wie Gebäude, von welchen die Hauptpfeiler faul geworden sind.

83.

Die reinkritische Vernunft ist ein Bastard der Stubenluft, welcher selbst nichts erzeugt, und gleichsam nur das vergeistigte thierische Zerstörungsprinzip des rohen Menschen in dem gebildeten Menschen! Der schaffende Geist allein verdient hohe Achtung! —

84.

Soldatenmuth für niedrigen Sold und elende Zwecke sehen wir täglich. Der Bürgermuth ist in dem Schlamme der Zeit untergegangen! —

85.

Hätten Griechenlands und Roms große Männer Gewalt mit Worten bekämpfen und in feiger Trägheit das Heil ihres Vaterlandes von der fernen Zukunft und vom Zufalle erwarten wollen; so würde die Welt wohl schwerlich jemals das Licht der Freiheit erblickt haben! —

86.

Die Alten weihten mit Freuden Gut und Leben dem Vaterlande! Männer, welche den Tod, wie Hunde die Geißel, fliehen, erreicht er demohngeachtet in Schande und Elend! —

87.

Freiheit ist der Preis des Muths, der Kraft und des männlichen Lebens! In feiger Hingebung, in Faulheit und in dem weibischen Leben ist sie noch nie gewonnen worden! —

88.

Newton war seit Jahrtausenden der größte Denker, und Washington der größte Mensch!

89.

Selbst Syllas Verbrechen wurden vergessen, weil er den Römern die Freiheit wiedergeben wollte! —

90.

Herrscher, welche den Menschen durch Blendwerke ihre Rechte entziehen, betrügen den Schöpfer um seine herrlichsten Absichten, und sich selbst um ihren Ruhm! —

91.

Unsere sitzende Jungfrau Europa ist in den traurigsten Umständen. Ihren Kopfputz hat der Wind nach Südamerika geweht. An seine Stelle ist ein großes englisches Pflaster gekommen. In ihrem Haupte spukt es gewaltig. Ihr welker Busen ist von Beängstigungen und Unruhe gequält. An ihrem Herzen nagen Ungewißheit, Familienneid, Herrschsucht und Liebe zu dem Fremden. Ohne die Kraft, ihre Gefühle in dem einzigen Gedanken des Vaterlandes zu vereinigen, wird dieses Herz zerrissen werden. Vergeblich strebt ihr verwundeter Arm, mit dem Schnupftuche in der knöchernen Hand, die Thränen zu trocknen, welche den Augen entfallen. Selbst ein vorgesetzter Putztisch mit Spielwerk vermag ihren Schmerz nicht zu zerstreuen! — Großbrittannien setzt ihr nach Belieben Haarseile und Fontanelle in den Nacken, und versucht, sogar ihren hökrichen Rücken durch die schmerzhafte Moxa zu heilen. Der ungeheure Hintere ist schon eiskalt, der Leib von den Beschwerden ihrer Schwangerschaft mit Constitutionen, von der Angstkolik und Darmgicht des zitternden Despotismus heimgesucht, und was unter dem eigentlichen Rocke vorgeht, weiß keine Seele. —

92.

Die Zeit reinigt die Wahrheit von ihren falschen Zusätzen, wie der Tiegel das Gold! —

93.

Wer nur für sich lebt, dessen Andenken fressen die Würmer! Wer für die Menschheit lebt, ist schon unsterblich auf Erden! —

94.

Die Werke und Thaten der Herrscher liegen unter den Ruinen ihrer Staaten, unter dem Schutte ihrer Städte begraben; aber die Worte der Weisheit leben fort in den Herzen der Menschen! —

95.

Die Experimental-Physik kostet nur Geld, die politischen Experimente aber Gut, Blut, Ruhe, Ehre und das Glück der künftigen Geschlechter.

96.

Des Uebels höchstes Uebermaaß hat fast immer noch das Gute hervorgebracht! —

97.

Edle Seelen sind Göttergestalten, welche sich gegenwärtig selten unter den Menschen sehen lassen! —

98.

Dankbarkeit und Weitzen gedeihen nur auf sehr gutem Boden! —

99.

Das Leben ist größer, und die Menschen sind kleiner geworden. Pygmäen treiben ihr Wesen in der Riesennatur! Die Welt ist eine Kugel in der Hand schwacher Knaben, die sie weder halten und bewegen, noch weniger aber vorwärts schieben können! —

100.

Wer die Macht in Händen hat, und in Ausübung seiner Rechte zaudert, ist ein Tropf, welchem keine Macht gebührt! —

101.

Der Degen löst am Ende alle politischen Fragen, Zweifel und Räthsel auf, und die Zeit macht jedes unbegreifliche Ding begreiflich! —

102.

An Zuckerwerk, Menschenumgang und an der Liebe kann man bald bis zum Ekel satt werden! —

103.

Wenn von Partheien in einem Lande die Rede ist, so geht man bei der Supposition: daß die Parthei der Vernünftigen darunter die schwächste sey, niemals fehl.

104.

Ein Staat, der seine großen Männer nicht für seinen höchsten Reichthum ansieht, wäre mit einem Menschen zu vergleichen, welcher den Kopf für das überflüßigste Glied am Körper hält. — Von dem Augenblicke an, wo die Völker anfangen, ihre großen Männer zu ehren, sind sie selbst groß.

105.

Wenn die Menschen sich einbilden, die unendliche Natur über den Leisten irgend eines Systems geschlagen zu haben; so bricht ihnen dieser Leisten bald wieder unter den Fingern.

106.

Die Thiere zittern und fliehen vor ihren Würgern; aber die Menschen machen Götter aus ihnen. —

107.

Der Organisationsgeist ist eine der kostbarsten und seltensten Geistesgaben.

108.

Was wir in der Welt lachend erhalten könnten, bezahlen wir oft mit Blut und Thränen! —

109.

In den Augen des ehrgeitzigen Eroberers ist Washington ein Schaf, und in den Augen Washingtons der Eroberer ein toller Hund. In den Augen der Völker ist Washington ein Gott, und jeder Eroberer eine Pest der Menschheit. Die neue Welt gab uns schon in ihrer Kindheit den größten Menschen. — Was hat ihr die alte seit Jahrtausenden entgegen zu stellen? Wer die Macht in Händen hat, und dennoch den Völkern die goldene Freiheit schenkt, erspart ihnen die Schmerzen ihrer Wiedergeburt, und ist deren Vorsehung auf Erden! —

110.

Die illuminirte Karte von Deutschland sieht gegenwärtig einem großen Rasen ähnlich, auf welchem, neben einem zusammengeflickten, ungeheuer langen schmalen Stücke Leinwand und etlichen Betttüchern, auch Kinderwäsche getrocknet wird. Wer sich einbilden wollte, daß ein solches geographisches Gewand ehrenvoll für uns sey, müßte die Hanswurstenjacke für ein Gallakleid ansehen. —

111.

Dem vereint gestreuten Weihrauch lächeln die Musen selten Beifall zu. Die Wissenschaften lassen sich nicht gleichsam in Menagerien pflegen, in Glashäusern

treiben. Gleich vielen wohlduftenden Pflanzen, wollen sie nur in freier Erde und Luft wachsen und sich ohne alles Zuthun der Kunst begatten und vermehren auf angestammtem Boden. Als der Tyrann Perithous die Musen in seinem Pallaste gefangen halten wollte, beflügelten sich die neun Schwestern und flogen davon.

112.

Die Tugend ist so mächtig, daß sie auch selbst die kühnsten Schurken nur im Rücken anzugreifen wagen.

113.

Die Alten starben zu Tausenden für ihre Staatsformen. Seit langer Zeit schämt man sich gleichsam für diese zu sterben. — Man starb für Herrscher, ihre Rechte und eigene Rechte. Erst seit kurzem stirbt man von neuem den Heldentod für die Befreiung des Vaterlandes, vom fremden Joche. Mit dem wahren Tode finden die Menschen auch das wahre Leben wieder! —

114.

Auf den Vordersatz: die Menschen sind zur Freiheit viel zu schlecht! könnte nur der Nachsatz: darum muß man sie besser machen und langsam zu diesem großen Ziele führen — niemals aber der Sprung: darum will ich sie despotisch beherrschen — schulgerecht folgen. Unsere neueren Politiker sind aber gewöhnlich nicht stark in der Logik.

115.

Die Freiheit ist niemals sicher, so lange es stehende Heere giebt, welche dieselbe, auf Befehl ihrer Herrn, jede Stunde gewaltsam zerstören können. —

116.

Das Einreißen versteht ein jeder, das Bauen nur

wenige! — Große und kleine Kinder leben in ewiger Zerstörung, Männer nur in den herrlichen Schöpfungen des menschlichen Geistes. Der Knabe zertrümmert oft in einem Augenblick, was die Weisheit der Väter in Jahrhunderten schuf.

117.

Was die Unwissenheit, Schwäche und Thorheit der Vorfahren zugelassen, von diesen die Gewalt erzwungen oder die List erschlichen hat, kann der Verstand und die Kraft der Nachkommen immer ohne Ungerechtigkeit wieder abstellen. Gegen das ewige Recht der Völker und gegen die Vernunft gilt keine Verjährung! —

118.

Wenn durch innere Auflösung eines Staats sein Gegendruck wider die benachbarten Staaten aufhört, senken sich dieselben schon vermöge des natürlichen Gesetzes der Schwere auf ihn nieder. So war die Völkerwanderung, nach dem Verfall des römischen Reichs, sehr begreiflich! —

119.

Es existirt fast kein Gedanke der geistlichen Welt, über welchen nicht etliche tausend Menschen getödtet worden wären. Der Weg, den unsere Intelligenz genommen hat, ist mit den Knochen der erschlagenen Vorfahren gepflastert und mit ihrem Blute getränkt! — Weit hinten den freundlichen Winken und Wünschen ihrer Weisen, schleppt die unerbittliche Zeit die träge Menschheit an den Haaren, unter schrecklichem Geschrei, im blutigen Schneckengange fort, und nicht auf dem sanften Wege wissenschaftlicher Bildung, sondern nur durch Ströme

von Menschenblut gelangt der Mensch in die bessere Vernunftwelt! —

120.

Der Einheitstrieb der Völker ist ihr Erhaltungstrieb! —

121.

Die Menschheit scheint in einer großen Schwitzkur begriffen zu seyn! Alles treibt auf die Haut, nach dem Innern fragt niemand mehr.

122.

Deinen Glauben bewahre im Herzen und deinen Geist bringe in die Gesellschaft.

123.

Der Streit des blinden Glaubens mit der gesunden Vernunft ist so alt, wie die Geschichte. Der Glaube hat, wie jede Art hoher Begeisterung, Wunder gethan. Es ist nöthig, daß die Begeisterung der Herzen das kalte Urtheil der Vernunft erwärme und lebendig erhalte.

124.

Woher kommt es, daß sich Affen und Pudelhunde nur einmal auf die nämliche Weise anführen lassen? Weil sie keine Phantasie haben! —

125.

Eine schreckliche Satyre auf unsere Zeit ist es, daß Plato darin für einen Phantasten gilt! —

126.

Es giebt weibliche Seelen in Folio, aber die Abgeschiedenheit von der Geisteswelt, in welcher sie leben, macht dieselben gewöhnlich zu Duodez-Seelen! —

127.

Die Geschichte muß vergohren haben, wie der Weinmost, wenn sie genießbar seyn soll! —

128.

Da die Eingeweihten in die Begebenheiten, deren wahre Beweggründe niemals aufdecken können, und die andern solche nur errathen müssen; so wird die Geschichte ewig Roman bleiben.

129.

Hat auch vielleicht Vesta, so wie ihrem Sohn Saturn, gewissen Familien die Erde als Mitgift gegeben?

130.

In Vulkans Tempel, auf dem Berge Aetna, bewachte eine Gattung Hunde das Heiligthum, welche, einem wunderbaren Naturtriebe nach, alle Rechtschaffene liebkoseten, und alle Heuchler anfielen und verschlangen. Wenn sich mancher gute Fürst diese, wie es scheint, gänzlich ausgegangene Hundsgattung anschaffen könnte; so wäre dem Staate gleich geholfen! —

131.

Das Feuer erzeugt nur Asche, und Homer sagt schon: daß die Söhne selten den Vätern ähnlich sind! —

132.

Soll man ewig mit Recht sagen: die Deutschen wissen a l l e s, nur nicht, was sie selbst thun sollten! —

133.

Die Menschenliebe ist sehr verschieden! Der Ehrgeitzige liebt die Menschen, wie Pudelhunde, welche ihm Künste machen sollen, — der Eigennützige, wie Kühe, die gute Milch geben, — der Edle, wie seine Brüder, und Gott, wie seine Kinder! —

134.

Das größte Unglück der Welt ist, daß sich die Sucht, durch rohe Gewalt zu herrschen, der mittelmäßigen Köpfe bemeistert hat. —

135.

Die Helden unserer letzten Jahrhunderte stehen in dem nämlichen Verhältniß der Größe zu Sicilius Dentatus, wie unser Volk zu dem römischen! —

136.

Wer den Geist der Alten auffassen soll, muß vorher seinen eigenen Geist dazu vorbereitet haben. Unsere Jugend studirt gewöhnlich bloß die todten Sprachen, aber nicht den hohen lebendigen Geist, der sie erzeugte.

137.

Ich sähe lieber eine Vernunft der Zeit, als einen Geist der Zeit.

138.

Völker, die über das Betragen ihrer Regenten jammern, sind den Männern gleich, welche sich über die Ohrfeigen beklagen, die sie von ihren Weibern erhalten! —

139.

Das Glück der Menschheit ist, das jeder Machthaber, wenn er geachtet und geliebt seyn will, immer etwas mehr Licht in der Welt lassen muß, wodurch es doch am Ende Tag werden wird.

140.

Die Eifersucht der Monarchen, das Wohl ihrer Unterthanen zu befördern, wäre die schönste Eifersucht der Welt.

141.

Alle Thronen sollten, wie Edelsteine von großem Werthe, à jour gefaßt seyn. Die wichtige Geheimnißkrämerei in Staatssachen und das Foliounterlegen bei Brillanten erzeugen nur Argwohn! —

142.

In Rußland verkauft und verschenkt man bloß den Leib der Bauern. Bei uns werden Leib und Geist des hohen und niedern Adels, der Gelehrten, Handelsleute, Handwerker und Bauern unter der Rubrik Seelen verkauft und vertauscht. Nach dem letzten Preise ist eine überreinische deutsche Seele 3 1/3 Thlr. Courant werth.

143.

Wer keine Selbstständigkeit im Herzen hat, ist auch selten im Kopfe selbstständig.

144. —

Die Rücksichts-, Umsichts-, Nachsichts- und Vorsichtsmänner sind niemals richtige Ansichts- und Einsichtsmänner.

145.

Nach Norden zu wird immer alles prosaischer! —

146.

Wer mit Geist leben will, muß erstlich selbst Geist haben. —

147.

Warum bilden unsere Philosophen keine Schulen, wie die Alten? Weil die meisten unter ihnen noch selbst in die Schule gehen sollten.

148.

Man will behaupten, daß, der Regel nach, in den

Ehen der Mann nur bis in sein funfzigstes Jahr herrsche, und dann die Herrschaft der Frau beginne.

149.

Von der Lippe quillt das Leben, und die matte Schreibfeder darf nie herrschend werden über das gewaltige Wort! —

Texte zu Predigten.

150.

Die Begierde des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. 1. Mos. 8. v. 21.

Fürchte den Ewigen und auch den König! Mit Aufrührern lasse dich nicht ein. Spr. 24. v. 21.

Ich warne dich: Vollstrecke des Königs Befehle. Der Fürst erfüllt die Gott geschworne Pflichten, verlasse ihn nicht aus Uebereilung, und verwickele dich nicht in böse Anschläge. Pr. 8. v. 2.

Laß nun ab, für sie zu bitten, ich will sie aufreiben und dich zu einer großen Nation machen. 2. Mos. 32. v. 10.

151.

Die Rechte, welche sich die Völker gegen den Despotismus erkämpften, sind der beste Maaßstab ihrer politischen Intelligenz! —

Verschiedene Definitionen eines Jakobiners.

152.

Jakobiner sind Leute, welchen kein Verbrechen zu groß, kein Mittel zu schlecht ist, um zur Herrschaft des

Staats zu gelangen; die jede bestehende Ordnung umwerfen wollen, damit sie auf derselben Trümmern eine neue Ordnung aufbauen können, welche sie zu Herrn des Schicksals und des Vermögens ihrer Mitbürger macht.

Jakobiner sind Leute, welche die Maaßregeln der Minister nicht immer für die höchste Weisheit ansehen, über die abgeschmackten Ansprüche der Privilegirten lachen, und eine bessere Einrichtung der gesellschaftlichen Ordnung wünschen, ohne durch irgend eine Handlung die wohlhergebrachten Rechte anderer kränken zu wollen.

Jakobiner sind Leute, welche als Stellvertreter des Volks, in gesetzlichem Wege, dessen Rechte vertheidigen, und sich nicht zu Knechten der Willkühr gebrauchen lassen wollen. —

Jakobiner sind endlich Leute, welche den Hut nicht tief genug vor gewissen Kammerherrn oder Kammerdienern abziehen! —

Biblischer Trost für Freunde der Republik.

153.

1. Buch Samuel. Cap. 8. v. 7 — 18. Cap. 10. v. 18, 19. und Capitel 12. v. 17, 18 und 19.

Einquartierung im Homer.

154.

Hektor sprach:

„Dessen besorgt, erschöpft' ich durch Kriegssteuer und Speisen
„das Volk und strebt euch allen das Herz zu ermuntern."

155.

Wir leben offenbar in der verkehrten Welt. Das Alter lacht und die Jugend betet. Wenn auch die Weiber noch das bekannte Sprichwort umkehren; so wird unsere Erde für die Liebhaber des schönen Geschlechts zum Zuchthause.

156.

Sieben Plagen mußten über Egypten kommen, ehe Pharao die Juden ziehen ließ. Wie viel Plagen werden dann über gewisse Regierungen kommen müssen, ehe sie den Völkern ihre natürlichsten Rechte einräumen?

157.

Eine der schönsten Falten des weiblichen Herzens ist die Eitelkeit der Weiber, von großen Männern geliebt und geachtet zu werden.

158.

Die Geistes- und Verstands-Gattungen ließen sich wohl eben so gut in ein System bringen, wie die der Pflanzen. Nur ist dieser Ritter Linné noch nicht geboren! —

159.

Eigenliebe ist gewöhnlich die Säugamme der Liebe! —

160.

Wenn die Völker ihre Bärte noch hätten, so würden sie sich vor keinem Schnurrbarte fürchten. Als Simson seiner Haare beraubt ward, wurde er schwach! In den Haaren liegt wohl nicht der kleinste Theil unserer Kraft, sonst würden sie im Alter nicht grau werden und ausfallen. Ich glaube schwerlich, daß wir so viele Schwachköpfe sehen würden, wenn die Menschen die Haare ihres Kopfs nicht gewaltsam zerstörten! —

Häßliche Weiber müssen unsere Moden und Gelbschnäbel das Rasiren erfunden haben.

161.

Was die Großen oft in ihrer Schwäche lachend und spielend aus der Hand fallen lassen, müssen die Völker gewöhnlich, mit Schweiß, Thränen und Blut bedeckt, wieder aufheben! —

162.

Cervantes hat in der Person seines Donquichotte und Sancho Pansa die beiden Extreme der Lächerlichkeit des stolzen Adels und der Niederträchtigkeit des Pöbels am besten gezeichnet, und dadurch das Komische noch erhöht, daß er sie sogar mit einander reisen läßt. —

163

Wenn das Weib den Sinn für seine Bestimmung verloren hat; so ist sie auch selbst für die Welt verloren! —

164.

Dem Schauspiel: Partheienwuth! müßte man ein anderes Schauspiel: Hofkünste betitelt, zur Seite stellen, und darin Tibers Herrschkunst und Sejans Ministerschaft zum Hauptstoffe machen, damit die Völker vor den beiden Extremen zurückbeben könnten! —

165.

Schmeicheleien verderben das Herz der Weiber, so wie Zuckerwerk den Magen der Kinder.

166.

Auf den Schultern der Riesen können sich Zwerge leicht brüsten! —

167.

Otto war ein großer Mann, er wich dem Vitellius, um Bürgerblut zu schonen.

168.

Kotzebue hat vollkommen Recht, daß er Karl den Großen zu Karl dem Kleinen macht.

169.

Ein Katechismus der gesunden Vernunft wäre für die Schulen das größte Geschenk.

170.

Auf Schillers Werken leben und blühen kleine Poeten, wie Mose auf dem Rücken hoher Berge.

171.

In einem reinen Handelsstaate müßte endlich alles zur Waare werden.

172.

Wenn der Kopf eines Staats verrückt ist, was läßt sich dann von seinen Füßen erwarten?

Geistliche Trostgründe eines geschwornen Priesters am Sterbebette eines Deputirten, welcher für den Tod Ludewigs des XVI. gestimmt hatte.

(Aus dem Französischen übersetzt.)

173.

König Adoni Besek hatte 70 Königen die Daumen an Händen und Füßen abhauen lassen und sie mußten unter seinem Tische die Brocken auflesen; s. Buch der Richter Cap. 1, v. 7.

Ehud ermordete auf Befehl Gottes Eglau, der Moabiter König; s. Richter Cap. 3. v. 15, 21, 22.

Gideon ermordete mit göttlichem Beifall die Könige Sebah und Zalmuna; s. Richter Cap. 8. v. 21.

Abimelech ward zum König ernannt, weil er seine 70 Brüder erwürgt hatte; s. Richter Cap. 9. v. 5 u. 6.

Der Prophet des Herrn, Samuel, hieb den König der Amalekiter eigenhändig in Stücken; s. 2. Samuel. 15. v. 33.

Josua, der Sohn Nun, ließ 5 Könige aufhängen und 30 auf Befehl Gottes erschlagen; s. Buch Josua, Cap. 10. v. 24, 25, 26 und Cap. 12.

Beweise genug, daß wenigstens die Idee der Unverletzbarkeit der Könige nicht in der heiligen Schrift gegründet ist.

174.

Größere Massen von Menschen sind eben so sehr zur Einseitigkeit geneigt, wie der einzelne Mensch! —

175.

Deutsche bilden das Geschlecht, einzelne Volksstämme Deutschlands die Gattung! Wenn ich in Gesellschaft gebildeter Deutschen leidenschaftlich über das Unglück Sachsens, mit Preußen verbunden worden zu seyn, reden hörte; so glaubte ich mich in ein Bierhaus versetzt, wo die Handwerksbursche sich ihrer verschiedenen Landsmannschaften rühmen. Wenn ich aber auch sogar in Staatsschriften den Ausdruck: sächsische Nation finde; so schien es mir, als wenn ich in einer Naturgeschichte lesen müßte, daß die Bolongneserhunde ein eigenes Geschlecht ausmachen! — Es ist gar kein Wunder, daß Sachsen mit Preußen vereinigt wurde, aber gewiß das unbegreiflichste Wunder, und der höchste Beweis unserer politischen Thorheit, daß nicht schon lange ganz Deutschland vereinigt ist! —

176.

Wer die Hand des Menschen, welche nicht in das Reich der Wissenschaft oder der höhern Kunst gehört, der Erde entzieht, verschlechtert ihn! —

177.

Hätte man sonst gar keinen Grund, die Einheit Deutschlands herzustellen; so müßte es schon allein darum geschehn, weil es unsere Nachbarn nicht wollen! — Man denke sich die Erbärmlichkeit Frankreichs und Englands, vor der Vereinigung ihrer verschiedenen Volksstämme, und wir haben das richtigste Bild unserer eigenen gegenwärtigen Erbärmlichkeit vor Augen! — Europa kann nicht eher Ruhe genießen, bis die sprachverwandten Volksstämme aller Länder in ihren verschiedenen Sprachen zusamm:n geflossen sind.

178.

Ist zwischen Völkern und ihren Herrschern, so wie zwischen Mann und Weib, die Liebe nicht gegenseitig, so kann sie auch unmöglich lange dauern.

179.

Warum hat man in der Statistik keine Tabellen über die verschiedenen Geistesstufen der Völker, und die besondern Geistesstufen mancher Provinzen und Städte aufgenommen! Weil es leichter ist, die Kühe und Ochsen zu zählen. —

180.

Wer einmal lächerlich geworden, kann sich niemals wieder in der Meinung erholen. Treffender Witz ist der tödtliche Pfeil, welcher die Thorheit am sichersten vernichtet.

181.

Seit der Sklavenhandel abgeschafft worden, sucht man den Seelenhandel in Aufnahme zu bringen.

182.

Des Menschen politische Vernunft ist gegenwärtig, wie der Wein, im Gährungsprozesse begriffen. Die Zeit wird lehren, ob sie stark genug sey, die rohen Theile des Unsinns und der Thorheit von sich zu stoßen!! — Wer das Faß zustopfen will, wird es zerspringen machen.

183.

Das Lächerliche ist der Ichneumon, welcher das Krokodill der Willkühr am sichersten tödtet! —

184.

Die größten Weltweisen und Gesetzgeber sind aus den Bürgern hervorgegangen. Die Privilegirten haben deren von jeher wenige geliefert.

185.

Wer die Größe eines Menschen aus dem glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen beurtheilen will, muß vor allen Dingen die Eigenschaften seiner Gegner genau kennen. Den Lahmen überläuft der Hinkende, und den Blinden übersieht der Einäugige leicht: Wenn auf der einen Waagschale gar nichts liegt, so zieht schon ein Quentchen die andere ganz zu Boden. Hätte mancher neue Sylla einen Marius und mancher neue Pompejus einen Cäsar gefunden; so würde er schwerlich so weit gesprungen seyn! —

186.

In den alten Freistaaten focht und starb man für das Vaterland, in welchem sich alle Gefühle der Bür-

ger vereinigten! — Das Ritterwesen, die Duelle, der Soldatenruhm sind Mißgeburten der Fäulniß neuerer Zeiten. In Rom stritten bloß die Klopffechter öffentlich um die Ehre, um den Ruhm, zu fechten, die römischen Bürger aber nur für das Vaterland. Spartakus führte die preux chevaliers der damaligen Zeiten gegen Rom, und ward von dessen Bürgern vernichtet! Auch in den neueren Zeiten wäre das Ritterwesen gewißlich bald in seiner eigenen Dummheit untergegangen, wenn man nicht die Liebe mit demselben vermählt hätte. Sobald die Ehre, der Ruhm des Soldaten von seinem Vaterlande getrennt erscheinen, ist er um kein Haar besser, wie der römische Sklave als Klopffechter! Wer für eine schlechte Sache ficht, verdient niemals die Achtung, sondern höchstens Beifall für seine Kunst.

187.

Hundert Männer, die *wollen*, sind mächtiger, als *Hunderttausende*, die *müssen*! —

gar geschmückt! — Das Wunderbaren, die Würde, der Weltverbesserungs-Aufklärung, der Schwung heiterer Seelen, die sich ... sollen ... die Sinnlichkeit ... lich um die Ehre, um den Nutzen, zu leben, die römischen Bürger gaben nur für das Vaterland. Gewöhnlich stirbt ein ... der damaligen Zeiten geworfen, und doch von dessen Bürgern bewundert! Doch ist dem heutigen Zeiten nicht das Merkwürdigste gewöhnlich selbst jener eignen Dummheit untergegangen, wenn man nicht die Liebe mit demselben verknüpft hätte. Sobald die Ehre, der Name des Soldaten von seinem Vaterlande getrennt erscheinen; ist er nur sein Heer selbst, wie der römische Bürger als Alexander! Wer für eine schlechte Sache ficht, verdient niemals die Achtung, welche ... Soldat für seine Sache.

182.

Hundert Männer, die wollen, sind mächtiger, als Hunderttausende, die müssen! —

VI.

Die Vernunft der künftigen Zeit.

Rara temporum felicitate, ubi sentire quae velis et quae sentias dicere liceat.

TACITUS.

Staatsbaukunst der Deutschen
im Jahre 1900.

Ein Gesicht.

Einleitung.

Tiefgebeugt von den Thorheiten der Menschen, von der traurigen Lage meines Vaterlandes, suchte ich Trost und Hoffnung in der Geschichte vergangener Zeiten. Die merkwürdige Stelle Herodots*) hatte meine ganze Aufmerksamkeit gefesselt:

„Als sich aber das Getümmel gelegt hatte und fünf „Tage um waren, hielten die, so sich wider die Mager „empöret, Rath über die ganze Sache, und da wur„den Reden gesprochen, die der Hellenen etliche nicht „glauben wollen, sie sind aber doch wohl gespro„chen worden. Nämlich Otanes sagte: sie sollten „die Regierung der Gemeinde der Perser überlassen, „und sprach also: „Ich bin der Meinung, daß „nicht wieder ein Einziger unser Herr werden muß, „denn das ist weder erfreulich, noch gut. Denn

*) Thalia, nach der Uebersetzung von Friedrich Lange.

„ihr wisset, wie weit Kambyses Uebermuth gegan„gen ist, so habt ihr auch des Magers Uebermuth „gekostet. Wie kann auch die Alleinherrschaft etwas „Gutes seyn, die da thun kann, was ihr beliebt, „ohne Verantwortlichkeit? Ja wenn man auch den „besten Mann auf diese Stelle setzte; so würde sie „ihn bald von seinen gewohnten Gesinnungen ab„bringen. Denn der Uebermuth entsteht aus der „gegenwärtigen Herrlichkeit und der Neid ist von „Natur schon den Menschen eingepflanzt. Wer die „beide hat, der hat alles mögliche Uebel. Denn nun „thut er viele entsetzliche Dinge, zum Theil aus „Uebermuth, zum Theil aus Neid. Freilich sollte „so ein Herrscher gar nicht neidisch seyn, da er alle „Herrlichkeit besitzet; aber er zeigt sich immer ge„rade umgekehrt gegen seine Unterthanen, denn er „beneidet die besten, daß sie wohl und am Leben „sind, und hat sein Gefallen an den schlechtesten „Bürgern. Verläumdungen nimmt er begierig an, „und das allersonderbarste ist: wenn man ihn mit „Maßen lobt, so wird er böse, daß man ihm nicht „alle mögliche Achtung bezeiget, und wenn man „ihm alle mögliche Achtung bezeiget, so wird er „böse, daß man ihm schmeichelt. Das Aergste aber „kommt noch: er stößt die väterlichen Gesetze um, „er thut den Weibern Gewalt an, er tödtet ohne „Urtheil und Recht. Wenn aber die Gemeinde herr„schet; so hat das schon zum Ersten den allerschön„sten Namen, nämlich Freiheit und Gleichheit; „zum andern, so thut sie nichts von dem, das der „Alleinherrscher thut; sie setzet die Obrigkeit durch

„das Loos, sie giebt Rechenschaft von ihrer Ver-
„waltung, alle Beschlüsse fasset die Gemeinde. Ich
„bin also der Meinung, wir thun die Alleinherrschaft
„ab und erhöhen die Gemeinde; denn zu dem Volke
„gehört Alles!" Diese Meinung legte Otanes an
„den Tag. Megabyzos aber sagte, man sollte die
„Herrschaft einem Ausschuß anvertrauen, und sprach
„also: „Was Otanes sagt, daß wir sollen keinen
„König mehr haben, das sag' ich auch; daß er
„aber räth: der Gemeinde die Macht in die Hand
„zu geben, da hat er die beste Meinung nicht ge-
„troffen. Denn nichts ist unverständiger, nichts
„übermüthiger, als so ein unnützer Haufe, und
„wenn man eines Herrn Uebermuth entgangen, und
„soll dem Uebermuth eines ungezügelten Volks in
„die Hände fallen, das ist gar nicht zu ertragen.
„Denn wenn jener etwas thut, so thut er's doch
„mit Einsicht; bei dem Volk aber ist gar keine Ein-
„sicht. Denn woher soll ihm die Einsicht kommen?
„hat ihm doch niemand das Gute beigebracht, noch
„hat es selber Verstand dazu. Es fällt auf die Ge-
„schäfte mit aller Gewalt, wie ein reißender Berg-
„strom. Wer also den Persern Böses gönnt, der
„halte es mit dem Volk; wir aber wollen einen
„Ausschuß der besten Männer auswählen, und de-
„nen die Herrschaft übertragen, denn darunter wer-
„den auch wir mit seyn. Hoffentlich werden doch
„die besten Männer auch die besten Rathschlüsse
„fassen."

„Megabyzos war dieser Meinung."

„Zum dritten aber trug Dareios seine Meinung

„vor und sprach: „Mir däucht, das, was Megabyzos in Beziehung auf die Menge gesagt hat, „ganz wahr und richtig. Denn von den dreien Arten, die wir vor uns haben, und ich will annehmen eine jede in der höchsten Vollkommenheit, „die beste Gemeinde, den besten Ausschuß, den besten Alleinherrscher: davon sag' ich, hat das Letzte „bei weitem den Vorzug. Denn nichts kann offenbar besser seyn, als wenn ein Mann allein „herrschet, der der beste ist. Denn wenn er von „dieser Beschaffenheit ist; so wird er seines Volkes „Wohl ohne Tadel wahrnehmen; seine Rathschläge gegen den Feind werden so am ersten „verschwiegen bleiben. Bei dem Ausschuß aber, „wo viele trachten nach dem Verdienst um das Gemeinwohl, pflegen heftige Feindschaften unter den „Einzelnen zu entstehen. Denn da ein jeder selbst „der Vorderste seyn will und seine Meinung durchsetzen; so gerathen sie mit einander in große Feindschaft. Daraus entstehen Partheiungen, aus den „Partheiungen Mord und Todtschlag; vom Mord „und Todtschlag kommt's dann immer wieder zur „Alleinherrschaft, und daraus ist abzunehmen, wie „dieses das beste ist. Wiederum, wenn das Volk „herrschet, so ist es gar nicht anders möglich, es „muß sich das Schlechte einschleichen. Hat sich „nun das Schlechte eingeschlichen in die öffentlichen „Geschäfte, so entstehen zwar keine Feindschaften „unter den Schlechten, wohl aber feste Freundschaften, denn, die das Gemeinwohl verderben, „stecken unter einer Decke. Auf die Art geht es

„so lange, bis daß einer an die Spitze des Volks „kommt und jene Leute fortjagt. Gerade darum „wird dann dieser von dem Volke bewundert und „der Bewunderte wird bald sich als Alleinherrscher „zeigen. Und das beweist wieder, wie die Allein„herrschaft die beste ist. Aber um alles in einem „einzigen Worte zusammen zu fassen, woher ist „unsere Freiheit gekommen? Wer hat sie uns ge„geben? Das Volk, ein Ausschuß, oder die Allein„herrschaft? Ich bin also der Meinung, weil wir „durch einen einzigen Mann sind frei geworden, „so müssen wir uns hieran halten und außerdem „so müssen wir den guten Brauch unserer Väter „nicht abschaffen, denn das tauget nicht."

„Diese drei Meinungen wurden vorgetragen; „aber die viere von den sieben Männern traten der „letzten bei. Als aber Otanes, der da wollte die „Gleichheit einführen bei den Persen, sich über„stimmt sahe, sprach er also zu der Versammlung:

„Ihr Männer, liebe Genossen! es ist klar, daß „einer von uns König werden muß, sey es, daß „wir ihn durch das Loos bestimmen, oder daß wir „der Gemeinde der Persen überlassen, wen sie sich „wählen wollen, oder auf einem andern Wege. „Aber ich für mein Theil mache euch den Preis „nicht streitig, denn ich will weder herrschen, noch „mich beherrschen lassen. Und ich stehe von der „Herrschaft ab, unter der Bedingung, daß ich kei„nem von euch soll unterthänig werden, weder ich „selbst, noch meine Nachkommenschaft auf ewige „Zeiten."

„Als er also gesprochen und die sechs andern „ihm diese Bedingung zugestanden, machte er ih= „nen den Preis nicht mehr streitig, sondern trat ab.“

„Und noch bis auf den heutigen Tag ist dieses „das einzige freie Haus unter den Persen und ist nur „unterthänig, so viel es ihm selber beliebt, wenn „es nur die Gesetze der Persen nicht übertritt. „Die übrigen Sechs aber hielten Rath, wie sie „auf die beste Art sich einen König setzten, und sie „beschlossen, wenn ein anderer von den Sieben „König würde, so sollten Otanes und seine Nach= „kommen auf ewige Zeiten, alljährlich zum Ehren= „geschenk bekommen ein medisches Kleid und alles, „was sonst bei den Persen als das größte Ehren= „geschenk gilt. Und sie beschlossen, daß er das be= „kommen sollte, deßwegen, weil er die Sache zu= „erst beschlossen und sie zusammengebracht.“

„Das war für den Otanes besonders; gemein= „schaftlich aber für alle machten sie aus, daß ein „jeder von den Sieben freien Eingang haben sollte „in die königliche Burg, ohne Anmeldung, wenn „der König nicht gerade bei seinem Weibe schliefe, „und freien sollte der König keine Andere dürfen, „als aus den Genossen der Empörung. Ueber das „Königreich aber beschlossen sie folgendes: Sie „sollten sich zu Pferde setzen und wessen Pferd zu= „erst wiehern würde, bei Sonnenaufgang vor der „Stadt, der sollte das Königreich haben!“ — und ich sank, vom Nachdenken ermüdet, in tiefen Schlaf.

Mir träumte, daß für Deutschland hundert lange

Jahre in blutigen Kriegen mit dem Auslande, in politischen Experimenten, in kühnen Versuchen des Despotismus, das Reich der rohen Gewalt herzustellen — in elenden Mittelzuständen — halben Dingen und Maaßregeln — widersprechenden Einrichtungen — leeren Vorspiegelungen der Machthaber, in erbärmlichen Konstitutions-Versuchen und in trostloser Anarchie verflossen waren. — Während dieser langen Zeit hatten unwürdige Herrscher um die Grenzen ihrer Macht gestritten und das Blut des Volks war in Strömen für ihre Ansprüche geflossen. Die edelsten Männer waren in Vertheidigung der Unabhängigkeit des Vaterlandes gegen fremde Willkühr gefallen. Die Feigheit ließ sich ruhig zur Schlachtbank für das Familieninteresse der Fürsten führen, aber für das Vaterland zu sterben, hatte Niemand Muth. Das Leben mit seinen Gemächlichkeiten war das höchste Gut, Tugend und Ehre leerer Wortkram! Es gab in Deutschland Millionen, die eine Sprache redeten, sich nach Provinzen nannten, aber Deutsche gab es nicht — die Städte lagen verödet, die Felder verwüstet darnieder, Kunstfleiß und Wissenschaft krochen im Staube, Handel, Wohlstand und häusliche Ruhe waren vernichtet. Die Welt war arm geworden, das Mißtrauen hatte alle Schätze in die Erde zurückgeführt und mit der Zuversicht zu den eigenen Mitteln, mit dem Glauben an Rettung, war auch die Kraft der Bürger verschwunden. Endlich aber hatte der Bürgerkrieg die Menschen, wie ein wohlthätiges Fieber gerüttelt, namenloses Elend die Klügern aus dem Gebiete leerer Speculation, zur wahren Weisheit, zur gesunden Vernunft zurückgeführt, das Volk zur Selbsterkenntniß

— die anmaßliche Dummheit, den Aberwitz und niedrigen Eigennutz aber, zitternd, zum Schweigen gebracht — und alle Deutsche waren fest entschlossen, nur dem Verdienste das Recht der Herrschaft über sich einzuräumen. Die Scheidewände der Volksstämme, das Gepränge der Höfe, die Anmaßungen elender Hofschranzen, das gebieterische Waffengeklirre feiler Söldner, waren nicht mehr, und die ganze ursprünglich germanische Nation selbst stand kräftig und gewaffnet da. Jeder wußte, daß die Zusammensetzung der Geisteswerke mehrerer Menschen bloß Flickwerk erzeugen, das große Staatsgesetz nur aus einem Kopfe kommen, und an den Werken der Genialität, die Geniealität allein verbessern könne; daß man der eitlen Mittelmäßigkeit und Rechthaberei niemals die Macht einräumen dürfe, der Weisheit himmlisches Gewand zu zerreißen, um dasselbe mit ihren Lappen auszuflicken; daß aber auch die logische Haltung, der Ausdruck, die Bestimmtheit, Deutlichkeit und Uebereinstimmung der Ideen eines großen Kopfs, so wie die Möglichkeit und Folgen ihrer Ausführung, nothwendig durch die Vielseitigkeit einer zahlreichen Versammlung aufgeklärter Männer geprüft werden müssen. Eine große Versammlung der Stellvertreter des Volks, aus allen Ständen, sollte demnach über die Wahl der Staatsform selbst entscheiden. Dreien der vorzüglichsten Männer des Vaterlands, den drei verschiedenen Regierungsformen zugethan, wie bei Herodot, Otanes, Megabyzos und Dareios genannt, war der Vortrag überlassen und die Versammlung hatte einen feierlichen Eid geleistet:

„Ohne Vorurtheil die drei Meinungen dieser

„Männer in ihrem ganzen Umfange anzuhören „und zu prüfen, auch die Freimüthigkeit zu eh„ren, mit welcher jeder derselben seine Ansicht vor„bringen würde."

Jeder der drei Erwählten selbst hatte seinen Verfassungs-Entwurf schriftlich und versiegelt dem Vorsitzer der großen Versammlung eingereicht und einen besondern Eid dahin geschworen:

„Daß er, mit Entsagung jeder Meinungseitelkeit, „die Wünsche und Bemerkungen der Stellvertreter „des Volks zu seiner Schöpfung gewissenhaft prü„fen und beherzigen, dem Geist und der Wahrheit, „ohne Rücksicht, ob sie von ihm oder andern aus„gegangen, huldigen, dieselbe keiner Convenienz, „Rücksicht oder Schwäche aufopfern und somit in „seinem Entwurf des Staatsgesetzes, alles Gute, „Große und Wahre, nach bestem Wissen und Ge„wissen, zum Wohl des Vaterlands aufnehmen „wolle und werde."

Alles sollte der reinen Vernunft weichen!

Wenn die drei Männer ihren Vortrag geendigt hätten; so sollte die Versammlung bestimmt eine der drei vorgeschlagenen Staatsformen erwählen, die Rede und den Entwurf drucken lassen, nachher in zehn besondern Sitzungen prüfen und das Resultat ihrer Bemerkungen dem Verfasser schriftlich übergeben, um seine Schöpfung darnach ändern zu können.

Fände er für räthlich, Gebrauch von den Bemerkungen zu machen oder nicht; so soll dessen Entwurf, an welchen sein Ruhm und Name geknüpft sey, ohne weiteres angenommen und derselbe im letztern Falle

nur gehalten seyn, die Gründe öffentlich bekannt zu machen, warum er die vorgeschlagenen Verbesserungen nicht für zweckmäßig erachtet habe.

Die Stellvertreter des Volks waren von der großen Wahrheit durchdrungen, daß in einem solchen Werke nur ein Geist, ein Gemüth leben dürfe, und daß man der schaffenden Genialität mehr Vertrauen schenken müsse, als der kritischen Vernunft, welche nur Tadel hervorbringt! — So erschien mir der politische Zustand meines Vaterlandes im Traume!

Eine ehrfurchtgebietende Gestalt in langem weißen Gewande nahte sich mir langsamen Schrittes. Schneeweißes Haar bedeckte ihren Scheitel. Ihr Auge war ernst und ruhig, ihr Blick sanft und wohlwollend, ihre Wangen blaß und voll Furchen des Grams. Freundlich ergriff sie meine Hand und sprach:

„Ich bin Deutschlands Schutzgeist! Die Leiden„schaften und Thorheiten der Menschen zerrissen „mein Herz und befurchten meine Wangen, aber „sie raubten mir die Hoffnung einer frohern Zukunft „nicht. Eine bessere Welt ist im Werden! Auch „dein treues Gemüthe strebt nach Wahrheit. Folge „mir also und höre! Doch laß dich nicht von dem „Zauber der Beredsamkeit hinreißen, bewahre dein „Herz vor übereilter Aufwallung und deinen Ver„stand vor Trugschlüssen; denn auch Irrthum und „Betrug erborgen die himmlischen Farben der Wahr„heit und des Rechts. Höre ruhigen Geistes die „Meinungen und Ansichten der großen Männer, „welchen das schöne Loos geworden ist, das Schick„sal unsers Volks zu bestimmen, und urtheile nur

„dann ohne Menschenfurcht und Rücksichten, wenn
„du alles reiflich geprüft hast!“

Nach diesen Worten führte mich die weiße Gestalt in den obern Winkel eines großen Saals. Tiefgerührt flehte ich sie an, zu verweilen und meine Zweifel zu lösen! Ich sah öfters, sprach ich zu ihr, Hirten um ihre Lämmer handeln und streiten, aber sahst du wohl jemals sich auch die Lämmer selbst unter einander zerfleischen, damit sie dieser oder jener Hirte scheeren, schlachten, der Sohn oder die Tochter desselben bessere Bissen von ihrem Fleische genießen möchten? Sind nicht auch selbst die wilden Thiere unter sich über mehr Dinge einig, als die Menschen, und sieht man wohl in ihrem Reiche, wie in der Menschenwelt, die Schwäche der Kraft und die Thorheit dem Verstande gebieten? Was soll ich also von einem Geschlecht erwarten, das, mit Geist und Verstand ausgerüstet, in seinen Handlungen unverständiger, als die Thiere, sich unaufhörlich selbst würgt und die ihm von Gott verliehene Vernunft seit Jahrtausenden nur dazu gebraucht, seine eigene Lage zu verschlimmern?

Der Schutzgeist. Weißt du nicht, was Homer sagt:

„Gleichwie die Blätter im Walde, so sind die Ge-
„schlechter der Menschen! Blätter verweht zur Erde
„der Wind, und andere treibt dann wieder der knos-
„pende Wald, wenn neu auflebt der Frühling. So
„auch der Menschen Geschlechter, dies wächst und
„jenes verschwindet,“

antwortete der Schutzgeist! Du sollst also die Besserung der künftigen Geschlechter hoffen und daran selbst aus allen Kräften arbeiten! Nicht jedem ist vergönnt,

unter dem Schatten des Baums zu ruhen, welchen seine Hand pflanzte! Es gab Zeiten, wo die Völker klüger und besser waren, als jetzt. Sie werden in andern Gestalten zurückkehren, diese goldne Zeiten! Hinter dir siehst du, durch eine lange finstere Nacht, auch herrliche Lichtpunkte, deren Glanz dein Auge ergötzt, dein Herz erfreuet — große Menschen, große Handlungen, welche deine Brust mit Bewunderung und Liebe erfüllen; vor dir aber liegt das unermeßliche Reich der Möglichkeit menschlicher Größe, in welchem die bessere Zukunft blüht — und der Glaube an eine allmächtige Vorsehung, die das Wohl der Sterblichen will! Was kannst du noch mehr verlangen? Auch in deiner Hand, ewig jammernder Mensch, liegt das Schicksal deines Volks! Trage auch du muthig zur Verbesserung der Menschen bei, und wenn Alle so handeln, wird es bald besser seyn! —

Ich. Sind aber diese hellen Punkte der Vergangenheit, deren du erwähnst, nicht auch wiederum Irrlichter, welche uns in gefährliche Sümpfe führen?

Der Schutzgeist. Zweifler! Du willst selbst der Zeit Flügel anhängen! Wenn sie, was deine Vernunft schon früherhin, auf kürzerm Wege, möglich glaubte, später herbeiführte; so sind auch ihre Werke von finsterer Natur, von größerer Dauer, als deine Gedanken. Vor allen Dingen vergiß aber nicht, daß die Eroberungen im Reiche der Vernunft zwar die schönsten, aber auch die schwersten sind, weil dabei die menschliche Gewohnheit, Dummheit und Eitelkeit, der Eigennutz und das Vorurtheil besiegt werden müssen, und unsere Waffen nicht etwa in Schwerdt und Lanze, sondern nur in

Wort und Lehre bestehen! Was möglich war, kann wiederum möglich werden und alles Geschehene in derjenigen Gestalt wiederkehren, welche die Zeit gebeut! Folge auch du dieser Zeit, mit Vernunft und Kraft! — Was ihr Geist will, wird, trotz aller Hindernisse, dennoch geschehen, und wenn dann auch in den Augen der Erbärmlichkeit die großen Männer der Vorzeit, welche in hoher Begeisterung für Vaterland und Freiheit lebten, und den Heldentod starben — eitle Thoren waren — nun so schäme auch du dich nicht, diese Thorheit zu theilen! —

Ich. Wer bildet aber diesen Geist? Sind es vielleicht etliche Phantasten, nach deren Projecten wir Versuche machen sollen, welche das Blut und die Ruhe der Völker kosten? Wer ist das Organ dieses Geistes, und wo die Bürgschaft, daß es durch ihn besser werde?

Der Schutzgeist. Dieß ist die Sprache der Kurzsichtigen, welche glauben, daß die Menschheit in ihrer moralischen Ausbildung stille stehen könne, darin nicht eben so gut wachse, wie alle Körper der Natur in ihrer physischen Entwickelung. Sie wollen von einem Maulwurfshügel den unermeßlichen Horizont der ganzen Schöpfung überschauen, stehen selbst im Rade und sehen seinen Umschwung nicht; tappen, dem Blinden am Stabe gleich, in der Welt herum und verwechseln selbst die Jahrszeiten! Nicht aber die Muscheln allein, welche die schäumenden Wellen an das Gestade werfen, bilden das innere Leben des Meeres! Nicht die Meinungen Einzelner sind diese mächtige Stimme Gottes, das tiefe unbestechliche, herrliche Gefühl für Wahrheit und Recht,

welches in den Herzen und Gemüthern der Völker lebt und überall, früher oder später, siegen wird! Hast du nicht gesehen, wie wenig die Gewalt über die Meinungen der Völker in Religionssachen vermogte? So wird es auch mit deren politischen Meinungen gehen, wenn ihre Vernunft einmal zur Reife gediehen ist.

Der Strom der Zeit hat die alten Staatsgebäude, wie Biberhütten am Ufer des Flusses, weggerissen. Geschaffen mußte also nothwendig etwas Neues werden! Was träumst du aber von Bürgschaft und Sicherheit für eine bessere Zukunft? Elender Erdenwurm, wer verbürgt dir ein einziges Haar deines Hauptes, wer giebt dir Sicherheit für eine Stunde deines Lebens? Oder glaubst du vielleicht, in deiner Weisheit, die Begebenheiten einer ganzen Welt im Voraus berechnen und nach deinen Wünschen lenken zu können? Wer hat dir jemals, außer im Grabe, Ruhe verheißen, und wo steht es geschrieben, daß selbst das große Weltleben stille stehen müsse, damit nur du dem Leben deiner Trägheit nachhängen kannst? Mag vertilgt und ausgerottet werden, was nicht mehr für die Freiheit der Menschen, für Wahrheit und Recht lebendig ist; mögen die Faulen immerhin aus ihrem politischen Schlafe zum Unglück erwachen; so wie die in ihren Würkungen gewaltsam gestörte Natur sich immer wiederum durch neue Kraftentwickelung ergänzt, so wird auch endlich des Volks Vernunft die brauchbarsten Elemente zu einem kräftigen Leib zusammenfassen und sich einen neuen Staat bauen! — Verdamme aber nicht, was des Menschen Geist geschaffen, der Vorsehung Allmacht geduldet hat,

und vergiß niemals, daß die Grenzen deiner Einsichten nicht auch die Grenzen der Vernunft selbst sind; daß da, wo deine geistige Kraft aufhört, die anderer Menschen erstlich anfangen könne, und lerne wenigstens bescheiden schweigen, wo deine Urtheilskraft ihr Ziel gefunden hat.

Gleichwie der lebendige Funken zwar niemals todte Massen, aber wohl das vorhandene Pulver entzündet und dadurch Felsen sprengen kann; so vermag auch oft ein einziges Wort, in glücklicher Stunde gesprochen, ganze Nationen zu beleben, wenn in ihren Gemüthern der Stoff dieses Lebens schon vorbereitet liegt. —

Nach diesen Worten verschwand der Schutzgeist und ich sah eine große Versammlung von Männern, sämmtlich in altdeutscher Tracht, bedeckten Hauptes, ernst und stille der Dinge warten, die da kommen sollten. An dem Ende des großen Saals war eine schön gezierte Erhöhung, auf welcher der Vorsitzer, einen elfenbeinernen Stab in der Hand, von vier Schreibern umgeben, seinen Sitz hatte. Plötzlich öffneten sich zwei Flügelthüren und es traten drei Männer in den Saal, welche von zwölf Gliedern der Versammlung ehrfurchtsvoll begleitet wurden. Sie trugen über der schwarzen altdeutschen Kleidung noch einen kurzen weißen Mantel, mit rothen Franzen! Ihre Haltung war edel und kräftig, verrieth weder die Kennzeichen der Schwäche und Bedenklichkeit, noch jugendlichen Leichtsinn und Anmaßung. Der Vorsitzer ging ihnen entgegen, alle Glieder der Versammlung erhoben sich von ihren Sitzen und entblößten ihre Häupter.

Der Vorsitzer sprach zu ihnen folgende Worte,

ähnlich den Worten, mit welchen einstens Pythia den großen Lycurg, im Tempel zu Delphos, empfing: *)

„Wie soll ich euch würdig empfangen, ihr Lieblinge „Gottes und der Menschen, theuern Söhne des „Vaterlands, auf welchen das Vertrauen und die „Hoffnungen der Deutschen ruhen und in deren „Händen das Schicksal eines treuen, tapfern Volks „liegt! Wie groß auch die Verschiedenheit eurer „Ansichten seyn mag, an der Unbeflecktheit eurer Ab= „sichten ist kein Zweifel. Nur das Werk eines „unter euch, kann die Krone davon tragen, aber „der andern Schöpfungen werden nicht weniger in „der Geschichte und Wissenschaft fortleben. Die „Vorsehung, die über uns wacht, hat euch hohe „Weisheit und Tugend, die herrlichsten Gaben „des Himmels, verliehen! Möge sie auch in die= „sem wichtigen Augenblick unsern Verstand erleuch= „ten und unsere Wahl zum Besten des Vaterlands „lenken!"

Und der älteste unter diesen Männern, Otanes, antwortete:

„Wir fühlen uns hochgeehrt, durch das Vertrauen, „welches diese achtungswerthe Versammlung —

(*) O Lykurgus! du kömmst zu meinem gepriesenen Tempel, Zevs Liebling und der andern, so viel den Olymp bewoh= nen. Ob ich als Gott dich begrüße, bedenk ich mich, oder als Menschen: Aber ich denke, du bist wohl eher ein Gott! o Lykurgus!

Herodot. Kio.

„die Blüthe des deutschen Volks — in unsere
„Kräfte setzt!"

„Möchten diese geringe Kräfte, dem Drange
„unserer Herzen, den heißen Wünschen entsprechen,
„welche wir täglich, für das Wohl des Vaterlands,
„zum Schöpfer alles Guten senden! Möchten die
„würdigen Stellvertreter des Volks unsere Arbei-
„ten mehr nach unserm Willen, als nach ihrem
„wahren Werthe abmessen und die Erfahrung ein-
„stens unsere Irrthümer heilen, unsere Fehler ver-
„bessern!" —

Nach diesem feierlichen Empfange begab sich die ganze Versammlung auf ihre Sitze, Otanes aber bestieg die Rednerbühne und sprach also.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jassoy, Daniel Ludwig,

Welt und Zeit

Bd.: 1

Germanien [i.e. Berlin u.a. 1816

Pol.g. 436 t-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10769474-4